P.o.germ. Wyss
1648 c

Lyrische Halle

von

J. Rud: Wyß,

dem ältern.

Bern
bey J. J. Bürgdorfer.
1819.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalts-Verzeichniß. *)

1 Prolog. . . . . . . S. 1

Erste Epoche.

2 An die Lyra 3
3 An meine Schwester Rosina. . . . 7
4 An die Natur. Am Abend. . . . 8
5 Vergänglichkeit. 9
6 Daphnis. 11
7 Dorilis. 12
8 An Calpurnia. 13
9 Das Büchlein an den Leser. . . . 14
10 Lyda für sich. 15
11 An die Blumen. 16
12 Oden der Zärtlichkeit. . . . 17
13 Die Schläferinn. 21
14 An Elisen, mit einer Honigwabe. . . 22
15 Die Schützenschule. 23
16 An Zephyren. 25
17 An die schlafende Philinde. . . . 26

*) Daß einige dieser Stücke bloß ihrer Form nach lyrisch seyn mögen, und daß theils alte, theils bernersche Wörter und Biegungen hie und da ohne Bedenken aufgenommen sind; darüber wird der Verfasser keiner Entschuldigung bedürfen.

*

18 An Dorilis. . . . . . S. 27
19 Agatha an ihre Tochter. . . . 28
20 Der Weisere. 30
21 Gretchens Abreise. 33
22 Wiedererstattung. 34
23 Lila. 35
24 Der sterbende Vater. . . . 37
25 Trennungslied. 41
26 Tempelgesang. 44
27 Schmied. 47
28 Die erquickten Armen an Henrietten. . 48
29 An einen todten Canarien=Vogel. . . 49
30 Singen und Schweigen. . . . 50
31 Trinklied. 51
32 An Nanetten. 52
33 An einen blöden Schäfer. . . . 53
34 Frohere Liebe. 54
35 Elegie auf Herrn D. Lud. Brunner. . . 55
36 Selmars Abschied von Selma. . . 56
37 Mein kranker Freund. 58
38 An Callisten. 59
39 Hylas und Dorimene. 60
40 Die Vetterschaft. 62
41 An Luisen. 64
42 An meine blindgewordene Freundinn. . 65
43 Abschied von meiner Schwester Rosina. . 72
44 Bertha und Walo. 74

45 Jünglings-Träumereyen. . . . S. 79
46 Der schwache Athem. 81
47 Alphons und Luisa. 82
48 Die Wahl. 84
49 Woldemar an Magdalenen. . . . 86
50 Auf Henriette's Namenstag. . . . 88

Zweyte Epoche.

51 An die Muse. 89
52 In Jettchens Stammbuch. . . . 91
53 Die Mutter am Sarge. 92
54 Weibliche Thränen. 95
55 Lied zur Elsterjagd. 97
56 Der Tod meiner Schwester Rosina. . . 99
57 Die Mädchenkrone. 100
58 Lob eines braven Weibes. . . . 101
59 Das Angedenken. 105
60 An Alwina. 106
61 Eheliche Liebe. 107
62 An Joh. Ge. Jakobi. 109
63 An Johann Rud. Wyß, den Jüngern. . 110
64 Das Opfer. 111
65 An die Jungfrau. 112
66 Elegie auf den Tod meiner Schwester Margaretha. 113
67 An die Religion. 116
68 An ein ehrwürdiges Paar. . . . 117
69 Margareth. 119
70 Der Officier in's Stammbuch seines Sohnes. 121

71 Die Erscheinung. . . . . S. 122
72 An Justinen. 123
73 Der edle Vater an seinen Sohn. . . 124
74 An Margarethen. 125
75 An meine Mutter. 126
76 Hopf's Grab. 127
77 Der Regenbogen. 128
78 Der Mann. 129
79 An Lisetten. 138
80 Wiegenlied. 139
81 An Amalien. 140
82 Einladung auf's Land. . . . 141
83 An Sophieen. 142
84 Ach und Weh. 143
85 Charade. 146
86 Der Greis am Jubelfeste. . . . 149
87 An Sophieen, in's Stammbuch. . . 155
88 Das Vergißmeinnicht auf der Heide. . 156
89 Grablied auf einen Gärtner. . . . 157

Dritte Epoche.

90 Wohlthaten der Muse. 161
91 Rudolph und Amata. 168
92 Die Schöpfung der Peters-Insel. . . 169
93 An die Herrscher. 173
94 Der Wasserfall. 175
95 Aussicht auf Ruhe. 176
96 Die Rose. 177

97 Pegasus. . . . . . S. 183
98 Das Sträußchen, an Emma. . . 184
99 Theona's Todtenkränze 186
100 An meine Seele. 187
101 Der Mückentanz. 190
102 Liedchen für ein Mägdelein. . . 191
103 Der Frühling. 192
104 Das Bächihölzli. 193
105 Adele. 199
106 An die Unterthanen. 201
107 Die Kranke. 204
108 Arme und Reiche. 205
109 Das Buchenwäldchen. 206
110 An ein Vergißmeinnicht. . . . 207
111 Die Erwachende. 208
112 Die Walnußbäume von Interlaken. . 209
113 Der Adler. 220
114 Psyche's Erscheinen. . . . 221
115 Der lieblichste Stern. 222
116 An Bellonen. 223
117 Der Niesen. 224
118 Gerzensee. 225
119 Todtenkranz auf den Sarg einer jungen Bernerin. 232
120 Die Nassauische Kirchenvereinigung. . 235
121 Beerdigung eines Pfarrers. . . . 239
122 Der Abend. 240
123 Die Gegend um Thun. 241

124 Gymnastisches Lied. . . . . . S. 266
125 Die Palme. 270
126 Philene. 273
127 Trompetenstoß. 275
128 Der Mond. 277
129 Das Mägdelein. 278
130 Der Junge. 279
131 Abschied von Mary. 283
132 Der graue Anakreon. 284
133 Das Nordlicht. 285
134 Der Alternde. 286
135 Die Kirschen 288
136 Das Jahr 1817. 289
137 Fenelons Grab. 295
138 Die Eisgebirge im Morgenglanze. . . . 296
139 Blick in Elysium. 297
140 Der blinde Geiger. 302
141 Lebewohl. 303

Noten für Minderbelesene, in alphabetischer Ordnung 305

Lyrische Halle.

Nicht nur dem Schlag der Nachtigallen
Gönnt die Natur ein liebend Ohr;
Auch leichte Finkenlieder schallen
Im allgemeinen großen Chor.

Erzeugt in Einem Mutterschooße
Wird Schwaches Starkem anvermählt;
Das Kleine mischt sich zart in's Große,
Und so wird Gottes Welt beseelt.

Erste Epoche.

Lieder meines Frühlings.

1778 bis 1791.

An die Lyra.

Ertöne lauter, du, vertraute Leyer,
Von schwacher Knabenhand gestimmt;
Erwache ganz in mir, du, holdes Feuer,
Das tief im Jünglingsbusen glimmt!

Beseele mich, o Muse! Tag und Stunde
Wird dann mit Blumen mir gekrönt.
Doch singe so, daß nie aus deinem Munde
Ein Laut verborgnen Uebels tönt!

Zwar zärtlich mag die junge Saite klingen;
Sie mag den schlau entwandten Kuß,
Der Liebe Glück, der Liebe Schmerzen singen,
Ihr Zürnen, ihren Friedensschluß.

Von jugendlichen Freuden mag sie tönen,
Von Pfänderspiel und Reihentanz;
Und setzen mag sie auf das Haupt der Schönen
Der Mayenrose besten Kranz.

Sie mag die Freudenschöpferinn Dione
Begleiten in ihr Heiligthum;
Mag opfern ihr, mag opfern ihrem Sohne,
Und preisen Vater Evans Ruhm.

Sie mag den stolzen Fackelgott der Ehen
Erweichen gegen strengen Bann;
Zu ihm für zart verschämte Jungfraun flehen,
Und für den jungen, armen Mann.

Doch nie daß sich der Unschuld Wange färbe
Ob einem Bilde böser Lust;
Nie daß der Tugend heil'ger Keim ersterbe
In friedenvoller, reiner Brust.

Nein, leite mich, o Muse, daß der Gute,
Der Weise schätze den Gesang;
Daß nie mich treffe die verdiente Ruthe,
Die er auf lose Buben schwang!

Erklinge du, du Freundinn meiner Jugend,
Du, meine Lyra, zart und rein!
Sey Führerinn zu Gott und Pflicht und Tugend,
Statt falsch, Verführerinn zu seyn!

Sey Trösterinn des Leidenden, und wische
Der Unschuld heisse Thränen ab;
Dem Schwachen beut, daß Kraft ihn neu erfrische,
Mitleidig einen Wanderstab!

Vereine gute, treugeborne Seelen
Durch edler Freundschaft Hochgefühl,
Und preise sie, die reinste der Juwelen,
Mit deinem schönsten, reinsten Spiel!

Ernähre kindliches Gefühl im Kinde,
Voll kindlich zarter Dankbarkeit;
Und in der Eltern Elternbrust entzünde
Die Gluth, die sich dem Kinde weiht!

Entflamme Lieb', entflamme Muth und Treue
Für mein beglücktes Vaterland;
Und Männer führ' in jene Heldenreihe,
Die einst um dessen Freyheit stand!

Und blühet mir des Lenzes heitre Rose,
Und keltert sich des Herbstes Most;
Beut mir der Sommer Kirsch' und Aprikose,
Erglänzt im Schnee des Winters Frost;

Gewähret mir der stillen Freuden Fülle
Großmüthig liebend die Natur;
Grüßt mich der Tag, deckt mich der Nächte Hülle,
Bestrahlt mich der Planeten Uhr;

Und leuchtet mir in seinem stillen Schweben
Der Mond auch seinen Frieden zu:
So sing', o Lyra, dieser Wunder Leben,
In Jubelhymnen sing' es du!

Dann töne laut zum Lobe dessen wieder,
Der alles schaffet und gewährt:
So hört mit Lust auch deine schwachen Lieder,
Wer Gott, Natur und Tugend ehrt!

An meine Schwester,

Rosina.

Wo auf den langverschloßnen Fluren
Der neugeborne Lenz erwacht,
Und lieblich in den frischen Spuren
Der jugendlichen Flora lacht:
Da hab' ich heut die ersten Blüthen,
Mit denen sich die Erde schmückt,
Der theuern Schwester sie zu bieten
In diesen kleinen Strauß gepflückt.

Bringt nicht der Hirt die ersten Kränze
Der Freundinn seines Herzens zu?
Ich suche nicht in Amors Gränze
Sie auf, die holdeste bist du!
Pflegt er von Blumen, Aehren, Früchten
Das Beste Göttern nicht zu weihn?
Dieß Opfer will auch ich verrichten,
Und du sollst meine Göttinn seyn!

Nicht Rosen sind's, nicht Anemonen,
Nicht Myrthen, die Cythere flicht;
Ein Veilchen nur aus unsern Zonen,
Ein herzliches Vergißmeinnicht.
Dir ist's genug, du siehst die Liebe,
Das Opfer deines Bruders an,
Der, wenn kein Blümchen übrig bliebe,
Sein Herz dir nie entziehen kann.

An die Natur.

Am Abend.

Eingewiegt in tiefe Stille
Ruht die feyernde Natur,
Und durch ihrer Ruhe Fülle
Bricht das Lied der Haine nur.

Gütige Natur, es fülle
Deine Ruhe mein Gemüth;
Einst durch meines Abends Stille
Breche nur des Dankes Lied!

Vergänglichkeit.

Die ihr, als würd' es ewig währen,
Das Leben nur den Freuden weiht:
O hört mit Schauder, hört mit Zähren
Ein Beyspiel der Vergänglichkeit!
Laßt nie euch mehr von Lust umgarnen,
Die Augenblicke nur besteht;
Euch möge solch ein Unglück warnen,
Daß alles Glück der Welt vergeht!

Du Erd', ihr Sonnen, ihr Planeten,
Ihr wandelt noch in euerm Kreis?
Ihr findet, schreckliche Cometen,
Noch euer ewiges Geleis?
Ihr unempfindlichsten der Wesen,
Verloschen ist nicht euer Strahl?
Soll man's nicht in den Sternen lesen:
Die Welt ist doch ein Jammerthal!

Heroen, zittert! Weint, ihr Faune!
　　Weint mit im schmelzendsten Aczent!
Du sende, düstre Grab-Posaune,
　　Den Trauerklang zum Firmament!
Ihr Sphären, laßt nur Klagen schallen!
　　Erglänzt nicht mehr auf eurer Bahn!
Stürzt nur herab, denn ausgefallen
　　Ist meines Mühmchens dritter Zahn!

O theilt, erbarmenvolle Herzen,
　　Die Qual, die ihre Brust durchwühlt,
Und fühlet mit gerechten Schmerzen
　　Den Jammer, den die Schöne fühlt!
Zu grausam ist die Macht verfahren,
　　Die sie im schönsten Lenze schlägt,
Da sie von ihren Rosenjahren
　　Bloß viermal acht zurückgelegt!

Daphnis.

In des Haines schönste Linde
Schneid' ich meinen Namen ein,
Dir, entzückende Selinde,
Treuen Sinnes ihn zu weihn.
Wie ich jetzt dir diesen weihe
War dir längst mein Herz geweiht;
Ach belohne Lieb' und Treue
Bald mit Treu und Zärtlichkeit!

Siehst du die gegrabnen Züge
Winken dir auf stiller Bahn,
O dein theurer Name füge
Freundlich sich dem meinen an!
Einend werden Epheukränze
Fester Treue sie umziehn,
Und im neugebornen Lenze
Junge Rosen um sie blühn.

Haingesänge werden schallen,
Freuen wird sich Baum und Flur;
Zärtlich werden Nachtigallen
Schlagen uns und der Natur.
Sing' ich nicht wie Philomele,
Weih' ich doch mein kleines Lied
Dir, wie die getreue Seele,
Die so redlich für dich glüht.

Dorilis.

Alexis seufzet, ich sey spröde
Bey seiner Liebe stiller Pein.
O Schäfer, wärst du nur nicht blöde,
Wer würde wohl auch spröde seyn?

Was soll ein armes Mädchen wagen
Wenn schüchtern nichts der Jüngling wagt?
Alexis, statt geheimer Klagen,
So sprich doch klar und unverzagt!

An Calpurnia.

Sieh, die fröhlichen Tage kommen,
Die der grämliche Frost geraubt.
Nacht und Kälte hat abgenommen,
Strauch und Wälder sind neu belaubt.

Wärmer strahlet die Sonne wieder,
Freundlich lächelt uns die Natur.
Jubelnd tönen der Lerche Lieder,
Schallt der frohe Gesang der Flur.

Gründe haben sich aufgeschlossen,
Neues Leben dringt frisch hervor;
Halme, Gräser und Blumen sprossen
Aus dem Busen der Flur empor.

Blüthen prangen an Strauch und Bäumen,
Tausend Reitze begegnen sich;
Alles seh' ich erblühn und keimen,
Nur nicht, runzliche Jungfer, dich!

Merk's, dein Frühling ist längst entflohen,
Deinem Winterchen bist du nah.
Alles welket dahin; es drohen
Flocken, eh' ich ein Früchtchen sah.

Nun! War keiner dir gut zum Lieben!
Hast mit kaltem und stolzem Wort
Wackre Männer hinweggetrieben;
Und jetzt sind sie und bleiben fort!

Das Büchlein an den Leser.

Verzeih', o Leser, wenn mein Lied
Nicht zart, wie Ramlers Laute tönet,
Nicht deinen Busen hoch durchglüht
Wie Klopstocks Harfen! Immer krönet
Mich Ein Verdienst, und das ist mein,
Wenn keines sonst, ich bin nur klein.

Lyda

für sich.

Mich grüßt im neuen Lenze
Aurora's Rosenstrahl,
Ich flechte frische Kränze
In Flora's Lieblingsthal.
Ich seh' im Frühlingskleide
Wie Wald und Wiese lacht,
Wie Leben, Reitz und Freude
Im Veilchengrund erwacht.

Ich seh' in jedem Räumchen
Der neubeseelten Flur,
Ich seh' auf jedem Bäumchen
Die Liebe der Natur.
Ich höre Philomelen,
Die stillen Schatten singt,
Das ganze Glück erzählen,
Das Lieb' um Liebe bringt.

Ach, käme jetzt ein Schäfer,
Und bäth' um einen Kuß,
Ich flöhe nicht den Schäfer,
Ich flöhe nicht den Kuß.
Und spräch' er: Lieb' um Liebe!
Und spräch' er: Glück um Glück!
Ich gäb' ihm Lieb' um Liebe,
Ich gäb' ihm Glück um Glück!

An die Blumen.

Blümchen, die ihr strebt und glühet
An der Mädchen Brust zu ruhn,
Die ihr um die Wette blühet
Auf dem Busen stolz zu thun:
Räumet mir bey Friederiken
Eure Stelle freundlich ein.
Selig, unter solchen Blicken,
Diesem Herzen nah' zu seyn!

Oden der Zärtlichkeit.

Der Famulus an die Köchinn.

Prächtigstes der schönen Wesen,
Das mich wie ein Kobold treibt,
Laß dein Fuchsen-Aeuglein lesen
Was des Schafes Pfote schreibt!

Deiner Netze Liebes-Saiten
Zerrten mich am Herzenskiel,
Zwangen den Verstand zum Gleiten
Bis ich in die Schlinge fiel.

Ob dem Blick auf deinen Busen
Und auf dein Corallenhaar,
Ich, als stünd' ich vor Medusen,
Wie ein Klotz versteinert war.

Deines Augenpaares Schimmel
Und ihr Stern von Ofenruß,
Glühend wie der Bär am Himmel,
Wie der Hundsstern, Syrius;

Deiner Lippe Winterrosen,
Deine Braunen, dick und schwarz
Wie die Finsterniß in Gosen,
Glatt geleckt mit Geigenharz;

Deine zarten Pfauenfüsse,
Deiner Zunge Schabernack,
Schlaues Herzchen, deine Küsse,
Deines Halses Dudelsack;

Daß ich's kurz zusammenraffe —
Deiner Wangen Färberroth,
Und, du allerliebster Affe,
Deiner Pfötchen Angebot;

Deiner Stirn Rubinen-Hügel,
Deiner Ohren lange Pracht,
O! und deiner Arme Prügel
Haben mich zum Narr'n gemacht!

Drum erbarm dich in Genaden,
Meiner tollen Liebesqual,
Sie zerschmelzt mir noch die Waden,
Und spedirt mich in's Spital!

Hang' an mir wie Pech und Klette,
Du, mein Herzens-Edelstein,
Und auf deinem Ruhebette
Räume Mopses Platz mir ein!

Die Köchinn an den Famulus.

Wie so zärtlich kannst du schreiben,
Allerschönstes Lämmerherz!
Schreibst auch wahr? die Männer treiben
Gern mit Jungfern ihren Scherz!

O, wie bin ich nun im Sprunge,
Nun im Jubelsanggetön!
Ist's auch Ernst, du Herzensjunge,
Bin ich denn so wunderschön?

Sind die Aeuglein, sind die Wangen
Wirklich so verrückungsvoll?
Und vor siedendem Verlangen,
Engel, bist du wirklich toll?

Ich auch ward an deinem Auge,
Ganz zum glühnden Feuerbrand,
Und ich wusch mit scharfer Lauge
Schon zum Kusse Mund und Hand.

Gar gebraten wie die Bricke,
Springt mein Herz, ich halt' es kaum;
Und ich hang' am Liebesstricke,
Wie der Dieb am ersten Baum.

Nimm's nicht krumm, ein wenig spröde,
Muß ich ehrenhalber thun.
Doch ich folge, (sey nicht blöde,)
Bald dir, wie dem Hahn das Huhn.

O, ihr schlauen Herzensdiebe,
Fürchtet nur kein wild Geschrey!
In dem Topf der Männerliebe
Kocht ein weiblich Herz zu Brey.

Hänge nur die Küchenkelle
Bald dir an als Edelstein,
Und du sollst an Mopses Stelle
Recht mein Herzens-Pudel seyn!

Die Schläferinn.

Auf Rasen hingestrecket,
Im Schatten schlief ich hier.
Alceſt, der mich entdecket,
Schlich leise sich zu mir.

Die Nachtigallen sangen,
Er küßte mich gemach;
Er küßte Mund und Wangen,
Und küßte bald mich wach.

Wie sollt' ich ihn bestrafen?
Zu lieblich war sein Kuß!
Und lange fortzuschlafen,
War wachend mein Entschluß.

Jetzt schien ich mich zu regen;
Und ach, er floh davon!
Wer hatte was dagegen?
Warum entwich er schon?

O, morgen flieg' ich wieder
Dir zu, du theurer Ort!
Da leg' ich frisch mich nieder,
Und schlafe fort und fort!

An Elisen
mit einer Honigwabe.

Elise, die du, gleich den Bienen,
Die stillen Fleisses Andern dienen,
Zu fremdem Wohl geschaffen bist:
Laß mich der Achtung schwaches Zeichen,
Die Wabe hier, dir überreichen,
Die deines Herzens Nachbild ist!

Der Biene thätiges Bemühen,
Für das dir alle Herzen glühen,
Entscheidet deinen stillen Werth.
Dich schmücken ihre seltnen Gaben,
Geräuschlos wohlzuthun, zu laben,
Die Menschenfreund und Engel ehrt!

Die Schützenschule.

Tiren, der Schüler.

Meiner Uebung mit dem Bogen
Kam Cupido zugeflogen,
Und verweilte bey dem Spiel.
Ha, der Lose lachte meiner,
Denn der Pfeile fiel nicht einer
Auf das stets verfehlte Ziel.

Amor schoß auf meine Bitte,
Schoß als Meister in die Mitte
Des gesteckten Ziels hinein.
„Also, sprach er, gieb den Pfeilen
„Flug, die Herzen zu ereilen;
„Grösser wird die Freude seyn.“

Seither zielt' ich oft nach Schönen,
Zielte jüngst nach Dorimenen,
Pünktlich nach dem Unterricht.
Doch verfehl' ich alle Herzen.
Amor, willst du mit mir scherzen?
Spottest du des Schülers nicht?

Dorimene, die Zuschauerinn.

Sicher im belaubten Haine
Vor dem Mittags-Sonnenscheine
Und Apollo's Flammenroß,
Sah' ich in den nahen Matten
Den Tiren, der dort im Schatten
Ungeschickt mit Pfeilen schoß.

Und Cupido kam geflogen,
Faßte selbst des Schützen Bogen;
Hätt' er das nur nicht gethan!
Besser mit dem Pfeil zu spielen,
Ja, nach Mädchen hinzuzielen,
Führt' er seinen Schüler an.

Ich nun muß die Lehre büssen!
Nach mir Armen hinzuschiessen,
Nützt' er bald den Unterricht!
Und wie traf er! Welche Schmerzen
Brennen im getroffnen Herzen!
Ach und er empfindet nicht!

Amor, der Lehrer.

Zürnet nicht dem Freuden-Gotte,
Daß er eurer Herzen spotte;
Auf, erheitert Sinn und Blick!
Er erweckte Beyder Triebe;
Schließt den schönen Bund der Liebe,
Und empfindet euer Glück!

An Zephyren.

Dir, Zephyre, soll ich singen?
Jetzt die Saiten schlagen? Nein!
Ruhig, (soll ein Lied gelingen,)
Muß des Sängers Busen seyn.

Jetzt, o laß mich's dir gestehen,
Jetzt verstummt der Muse Wort.
Denn, Zephyre, dich zu sehen,
Scheucht des Busens Ruhe fort.

An die schlafende Philinde.

Schlummre sanft, du segnende Philinde,
Schlummre süß, in friedenvoller Ruh!
Wehet ihr, ihr frischen Abendwinde,
Eure beste Kühlung zu!

Schwebe du, du Gott der holden Träume,
Leichten Fittigs, stärkend über ihr!
Führe sie in heitre Palmenbäume,
Sie in Enna's Lustrevier!

Laß ihr jede zarte Blume glänzen,
Die uns Flora's milder Finger streut!
Kröne sie mit allen Rosenkränzen,
Die der Jugend Göttinn beut!

Leite sie zu allen Dankaltären,
Wo ihr Lob gerührtem Mund entfließt!
Lasse sie den Segensjubel hören
Der sich aus den Herzen gießt!

Frieden ihr, die fremder Seelen Freuden
Inniger als eigne Wonne fühlt,
Fremde Wunden, fremde Menschenleiden
Schneller lindert, zärter kühlt!

Wird sie wieder neubelebt erwachen,
O so wollest du, Alethia,
Alles wahr und alles wirklich machen,
Was sie nur im Traume sah!

An Dorilis.

Sehnst du dich dem Lenz entgegen
Und dem Blühen der Natur?
Dorilis, auf allen Wegen
Wandelst du in seiner Spur!

Schaue nur, — gleich Tempe's Thalen
Siehst du dann den Frühling blühn,
Dann die junge Rose strahlen, —
Vor dich in die Quelle hin!

Agatha

an ihre Tochter.

Aegle, sieh die Rose hier,
In den Lenzgesträuchen!
Bild und Muster sey sie dir,
Such' ihr treu zu gleichen!

Durch Natur und Unschuld nur
Weiß sie zu entzücken;
Bloß durch Unschuld und Natur
Wiss' auch dich zu schmücken!

Sonder Schminke blühet sie;
Nichts, wo Kunst verhehle.
Du auch, redlich, schminke nie,
Nie Gesicht und Seele!

In der Schönheit Blüthezeit
Bleibet sie bescheiden.
Möge der Bescheidenheit
Blume dich auch kleiden!

Wie ihr zarter Frühlingshauch
Ihre Anmuth hebet,
Werde durch die Tugend auch
Aegle's Reitz belebet!

Mit dem Honigseim erquickt
Sie die guten Bienen;
Fühl' auch du dich hochbeglückt
Würdigen zu dienen!

Liebend pflanzt man vor die Brust
Sie, und mit Begierde;
Sey auch du der Herzen Lust,
Du der Menschheit Zierde!

Schmückt der Rose stiller Werth
Dich im Lenz der Jugend,
O, dich segnet, liebt und ehrt
Jeder Freund der Tugend!

Der Weisere.

Kriegern, die aus Gier nach Ehren
Morden und die Welt verheeren,
Lass' ich gern des Krieges Pein.
Wo sich Herz und Zwist versöhnen,
In dem Kreis beseelter Schönen,
Den der Liebe Myrthen krönen,
Soll mein Leben froher seyn.

Filzen, die auf vollen Kasten
Ungenützten Goldes fasten,
Lass' ich gern des Reichthums Schein.
Wo wir nicht dem Geitze fröhnen,
In dem Kreis zufriedner Schönen,
Den der Großmuth Eichen krönen,
Soll mein Leben reicher seyn.

Weibern, die in Zank und Keifen
Furien entgegenreifen,
Lass' ich gern die Balgerey'n.
Wo die Saiten sanfter tönen,
In dem Kreis versöhnter Schönen,
Den der Eintracht Winden krönen,
Soll mein Leben zärter seyn.

Alchymisten, die mit Rathen,
Gänsen gleich, am Feuer braten,
Lass' ich gern den harten Stein.
Wo wir nicht um Steine stöhnen,
In dem Kreis erweichter Schönen,
Den der Freude Rosen krönen,
Soll mein Leben heitrer seyn.

Edeln, deren Albernheiten
Ihren Stamm von Cäsarn leiten,
Lass' ich gern der Ahnen Reih'n.
Wo uns Stolze nicht verhöhnen,
In dem Kreis bescheidner Schönen,
Den der Demuth Veilchen krönen,
Soll mein Leben edler seyn.

Spielern, die an Pharotischen
Ihres Unglücks Charten mischen,
Lass' ich gern die Raserey'n.
Wo nicht Fluch und Jammer löhnen,
In dem Kreis vergnügter Schönen,
Den des Friedens Palmen krönen,
Soll mein Leben wahrer seyn.

Säufern, die sich wild betrinken
Bis sie toben, bis sie sinken,
Lass' ich gern den Taumelwein.
Wo wir mäßig uns gewöhnen,
In dem Kreis gescheuter Schönen,
Den der Anmuth Reben krönen,
Soll mein Leben süßer seyn.

Allen Rohen, allen Thoren,
Die des Bessern Sinn verlohren,
Lass' ich gern die Barbarey'n.
Wo sie nicht die Lust verpönen,
In dem Kreis verdienter Schönen,
Den der Unschuld Liljen krönen,
Soll mein Leben weiser seyn!

Gretchens Abreise.

Entweichst du, unsers Kreises Hort,
So schnell zum Alpenthale?
Es fülle, Gretchen, dir sich dort
Der Freuden reinste Schale!
Dir blühe das Vergißnichtmein,
Dir Ros' und Myrthe stäter.
Dein Himmel bleibe hell und rein,
Dein Herz so wie dein Aether!

Doch denke, blühn dir Berg und Thal,
Der Freund' in todten Mauern,
Die fern von dir im Abendstrahl
Um ihre Freundinn trauern.
Getrübt ist unser aller Glück,
Bist du uns doch entrissen!
O, liebend denk' an die zurück,
Die liebend dich vermissen!

Denk' Unser hold im Morgenthau
Und in der Abendkühle;
Bewahre treu auf ferner Au
Uns freundliche Gefühle.
Und hüllet sich die Saat in Eis,
Dann, liebes Mädchen, schmücke
Beseelend wieder unsern Kreis,
O flögst du schon zurücke!

Wiedererstattung.

„Wegen der entwandten Küsse,
„Frecher Dieb, bestraf' ich dich!“
Ach du bist gerecht! Ich büße!
Mein Gewissen richtet mich!
Mahomet hat streng befohlen,
Daß ein Dieb, der Reue voll,
Was er sündlich weggestohlen
Siebenfach erstatten soll!

Lila.

Jung und heiter, wie die Sonne
Auf des Morgens Rosenbahn,
Hüpfte der Gefährten Wonne,
Lila, früh den Hügel an.
Droben lockt' in kühle Schatten
Wohl sie eine Rasenbank;
Doch es rieselte der Matten
Keiner Quelle Labungstrank.

Milon flog zurück zum Thale
Mit der Sorge schnellem Lauf,
Und er trug zum kleinen Mahle
Süße Hirtenkost herauf.
Freundlich wie Aglaja drückte
Sie des Treuen Hand dafür.
„Nimm," so sprach die Frischerquickte,
„Diesen Kuß zum Lohne dir!"

Lila, (sagte der indessen
Schützend vor der Hirtinn stand,)
Lila, kannst du mein vergessen?
Mir kein Kuß, kein Druck der Hand!
„Freund," so sprach sie, „Lila küsset
„Nicht den zweyten auf der Flur;
„Ihm, dem Einzigen, ergießet
„So des Herzens Dank sich nur!"

Thyrsis fühlte, sah und dachte
Milons lächelndes Geschick.
Wärmer, inniger erwachte
Sehnsucht nach dem gleichen Glück.
„Bildet mich, ihr Charitinnen,„
Fleht' er, „Amor gieb Gedeihn,
Diesen Kuß mir zu gewinnen,
Dieses Herzens werth zu seyn!"

Der sterbende Vater.

Eilt, Kinder, um mein Lager her,
Ihr, meines Alters Stab!
Mein irdisch Aug' ist trüb und schwer,
Und blicket nur in's Grab.

Nehmt in dem letzten Vaterkuß
Den Vatersegen hin,
Und hemmet eurer Thränen Fluß,
Denn Sterben ist Gewinn.

Ich segne meines Lebens Ziel
Wie nach der Fahrt den Port.
Hier gab mir Gott des Guten viel,
Doch mehr verheißt er dort.

O Kinder, dessen Blick wird nicht
Ob Todeswink getrübt,
Der Gott und Wahrheit liebet, Pflicht
Und Tugend redlich übt.

Nur Frieden sieht er in der Gruft,
Im Tod ein Abendroth,
Das ihn zum schönern Morgen ruft,
Zu neuer Kraft, zu Gott.

Seyd so gesinnt und handelt so,
Der Tugend zugethan;
Dann könnt auch ihr so still und froh
Wie ich dem Tod euch nahn.

Die Tugend ist ein edler Baum,
Der edle Früchte treibt;
Des Lebens Freuden sind ein Traum,
Des Lebens Tugend bleibt.

Seht meine Händ', an ihnen klebt
Kein ungerechtes Gut.
Die Redlichkeit giebt dem, der lebt,
Und dem, der stirbt, auch Muth.

Der Fluch gedrückter Unschuld sprach
Auf mich sich niemals aus;
Ihr stiller Segen folgt mir nach,
Und ruht auf Kind und Haus.

Ich hinterlass' euch keinen Feind,
Wallt ruhig euern Pfad;
Nur Einen hatt' ich, der beweint
Jetzt reuig Sinn und That.

Ihr ringt die Hand! Was trauert ihr?
Zu tiefer Schmerz, entfleuch!
Stets waltet meine Liebe hier,
Und stets umschwebt sie euch.

Hinein in Grabes-Finsterniß
Sinkt nichts, als mein Gebein;
Die Liebe, die euch nie verließ,
Wird ewig um euch seyn!

Sie sey zur Eintracht Sporn und Trieb
Euch im Geschwisterbund.
Denkt: — unser Vater hatt' uns lieb,
Und lieb mit Herz und Mund.

Er schaut herab, er forscht, er sieht
Ob in uns Liebe glüht.
Sein Segen fleucht so bald sie flieht,
Und bleibt so lang sie blüht.

Knüpft so der Herzen festes Band,
Lebt so im Gutesthun,
Und segnend wird der Allmacht Hand
Auf solchem Leben ruhn.

Wo Lieb' und Friede wohnen, wohnt
Auch Gott. Er fleucht den Streit,
Fleucht Neid und Haß; doch schön belohnt
Er Lieb' und Einigkeit.

Mein letzter Kuß! . . . Nun lebet wohl,
Durch Tugend hochbeglückt,
Bis euch mein Aug' am Sternenpol
Vollendeter erblickt.

Lebt wohl! Der Zukunft Friede fleußt
Herab auf meine Ruh,
Und dieses Staubes Augen schleußt
Mir Gottes Engel zu!

Trennungslied
Bernerscher Jünglinge
nach ihrer Einweihung zum heil. Predigtamte
im J. 1785.

Freunde, heut zum letzten Male
Traten wir vereint hieher.
Morgen feyern die Pokale;
Morgen tönt das Lied nicht mehr.
Horcht, schon schlägt die ernste Stunde,
Die uns alle scheiden heißt;
Die nach frischgeschloßnem Bunde
Herzen trennet und zerreißt!

Ach, in dieser Stunde trennen
Manche sich auf Tod und Grab!
Wenn des Abschieds Wunden brennen,
Haltet euch am Hirtenstab.
Laßt an dem den Muth nicht sinken,
Ehrt den heiligen Beruf;
Folgt getrost der Vorsicht Winken,
Die zu Andrer Wohl uns schuf!

Schön ist's doch, was wir erwählen,
Sich dem Heil der Menschheit weihn!
Schön — vertrauten Bruderseelen
Führer, Lehrer, Tröster seyn;
Glauben, Liebe, Hoffnung gründen,
Adeln Mensch und Vaterland,
Frieden, Seligkeit verkünden,
Spenden selbst in Gottes Hand!

Doch, zu dem erhabnen Werke,
Wo die Liebe Wunder thut,
Fehlt dem Geiste nicht die Stärke?
Fehlt dem Herzen nicht die Gluth?
Weiser, größer, wärmer werden,
Würdiger in Herz und That,
Sey das erste Ziel auf Erden,
Dem sich der Geweihte naht!

Bisher war der Freund dem Freunde,
Oft der Leitung holder Stern.
Jetzt, als Hirten der Gemeinde,
Stehn wir einzeln, stehn wir fern.

Doch das Wahre, Gute, Schöne
Bleibt im Innern ewig wach;
Alter Freundschaft edle Töne
Hallen in der Seele nach.

Glänz' uns auch zum Wiedersehen
Schwach der Hoffnung milder Strahl,
Fest soll Wort und Freundschaft stehen
Wie der Fels im Alpenthal!
Kuß und Handschlag stärk' auf's Neue
Sie für Zeit und Folgezeit;
Zeuge sey der Gott der Treue,
Zeuginn sey die Ewigkeit!

Mildert denn der Trennung Schmerzen,
Heilig ist uns Bund und Treu!
Ewig bleibt in diesen Herzen
Die beschworne Freundschaft neu.
Gott mit Allen! Froh und bieder
Wandeln wir die schöne Bahn,
Und wir treffen Alle wieder
Uns bey'm Vater Aller an!

Tempelgesang
an die
Bernerschen Candidaten
vom J. 1785.

Einmal noch, geweihte Söhne,
Sammelt euch dieß Heiligthum,
Daß euch da zur Seele töne
Pflicht und Evangelium.
Lebt der Lehre dieser Stunde,
Heilig lebt den Worten nach,
Die aus hochbeseeltem Munde,
Weisheit, Kraft und Liebe sprach.

Ueber seinem Meister stehet
Nicht der Knecht in Gottes Reich.
Wer den Meister haßt und schmähet,
Schmäht und haßt den Knecht zugleich.
Doch ihn liebet, doch ihn ehret
Wer den Meister ehrt und liebt,
Wenn der Knecht sich treu bewähret,
Und des Meisters Tugend übt.

Eilt mit Kraft und hoher Wonne
Zu des Menschen schönster Pflicht,
Und bestrahlt, wie Gottes Sonne,
Gottes Welt mit Wärm' und Licht.
Lehrt sie ihren Schöpfer ehren,
Führet sie auf ebner Bahn
Durch der Wahrheit reinste Lehren,
Durch die Macht des Beyspiels an.

Haucht die ganze Kraft der Tugend
Jugendlichen Seelen ein.
Offen ist das Herz der Jugend,
Es empfängt sie wahr und rein.
Führet zu des Lebens Thoren
Sie auf Wegen sanfter Zucht;
Ist die Blüthezeit verloren,
Ach, verloren ist die Frucht!

Einst, wenn die verklärten Geister,
Tiefgerührt von heissem Dank,
Mit euch ziehn zum großen Meister,
Der für uns zum Tode sank;

Wenn sie euer Werk erheben
Vor des That-Vergelters Thron,
Und für's fruchterfüllte Leben
Gott euch segnet: Welch ein Lohn!

„Keine Pflicht hast du verletzet,
„Frommer und getreuer Knecht!
„Ueber Weniges gesetzet
„Bliebst du redlich, bliebst gerecht!
„Guter Hirt! Auf grüne Weide
„Ließest du die Lämmer ziehn.
„Geh' in deines Herren Freude,
„Deiner Hut ist viel verliehn!“

O, die große Hoffnung präge
Tief sich ein in Geist und Herz;
Mächtig sporn' auf reinem Wege
Sie euch Pflicht- und Himmel-wärts!
Wirkt, des Vaters treuste Söhne,
Hoch von seinem Geist entflammt;
Und des Himmels Palme kröne
Euch und euers Segens Amt!

Schmied
der Erste der Vollendeten
aus den
Candidaten v. J. 1785.

Früh verblüht aus unserm holden Kranze
Welkte, starb die erste Blume schon!
Starb? O nein! In höherm Himmelsglanze
Pranget sie vor ihres Schöpfers Thron.
Du bist nur vorausgegangen,
Freund, wohin wir alle gehn,
Uns mit Liebe zu empfangen
Wenn wir neubelebt erstehn!

Säen, pflegen kannst du nun auf Erden
Nicht zur Ewigkeit die große Saat.
Uns allein soll diese Freude werden,
Uns, durch Vorbild, Lehre, Muth und That.
Was in dir die Welt verloren
Mög' auf unserm Geiste ruhn,
Daß, wozu uns Gott erkoren,
Wir mit höhern Kräften thun!

Die erquickten Armen
an ihre Wohlthäterinn,
Henriette.

Wenn uns deine Rechte segnet,
Weiß die Linke nichts davon;
Doch der Gott, der dir begegnet
Wo du tröstest, weiß es schon.
Die du Nackte wärmst und kleidest,
Unberathnen — Rath ertheilst,
Hungernde mit Aehren weidest,
Und des Kranken Wunde heilst;
In den Arm die Kindlein schließest,
Liebend in die zarte Brust
Frömmigkeit und Tugend gießest,
Und zur Arbeit frühe Lust:
O, es flammt aus allen Hütten
Heisser Dank zum Herrn empor!
Feuriger erreichten Bitten
Um Vergeltung nie sein Ohr!
Und er hört uns, der vom Throne
Sich der guten Engel freut,
Hört's, und hält die schönste Krone
Unserm Engel, dir, bereit.

An einen todten Canarien-Vogel.

Starr und leblos liegst du hingestrecket,
Schnell vollendet war dein kurzer Lauf.
Keine Klage, keine Stimme wecket
Aus dem frühen Todesschlaf dich auf!

Traurig wölken sich die heitern Blicke
Deiner treuen, zarten Pflegerinn;
Traurig rinnt ob deinem Mißgeschicke,
Ihres Mitleids schöne Thräne hin.

Nie wird ihre Hand dich mehr besorgen,
Um den Liebling hold und sanft bemüht.
Künftig weckt am hellen Frühlingsmorgen
Nie sie mehr dein dankbeseeltes Lied.

Glücklich du, wenn sich ihr Auge trübet!
O, wer würde nicht des Glücks sich freun,
Lebend, — so wie du, von ihr geliebet,
Todt, — wie du, von ihr beweint zu seyn!

Singen und Schweigen.

Durchglüht empfundner Liebe Feuer
Den unbefangnen Busen nicht,
So singet ruhiger und freyer
Von ihr mein spielendes Gedicht.
Durch keinen Seufzer unterbrochen
Entsteht der Minne warmes Lied,
Und mahlet eines Herzens Pochen,
Das keiner Sterblichen erglüht.

Verwandelt die beseelte Schöne
In Wahrheit dann der Muse Spiel,
So schweigen meiner Zither Töne,
Verdrängt durch siegendes Gefühl.
Ein Handdruck ist der Laut der Triebe,
Der Schönen stets verständlich klang;
Ein Blick ist Herold meiner Liebe,
Ein stiller Seufzer mein Gesang.

Trinklied.

Seht den goldnen Wein sich spiegeln,
Den, so rein und klar gepreßt,
Auf des Vaterlandes Hügeln
Evans Milde reifen läßt.
O fürwahr, du edle Traube,
Die so schönen Saft uns gab,
O dich schnitt von eigner Laube,
Schnitt ein hübsches Mädchen ab!

Kostet, Brüder, welch ein Feuer
Den bekränzten Becher füllt!
Dräng' es nicht durch jeden Schleyer,
Der Dianens Brust verhüllt?
Euch, ihr glutherfüllten Beeren
Hat, wenn Luna weggeblickt,
Hat, ich schwör' es, von Cytheren
Eine Priesterinn zerknickt!

Ihrem Ruhm, gerechte Zecher,
Leert den blitzenden Pokal;
Leert den frischgefüllten Becher
Ihr zum Danke noch einmal!
Schlaget an und trinkt! Es lebe
Cypris junge Priesterinn,
Und den schönsten Winzer gebe
Amor ihr zum Gatten hin!

An Nanetten.

Von meinen Verschen willst du sehn?
Da sey dein Wunsch gewährt.
Wie könnte Hänschen widerstehn,
Wenn Nette das begehrt?

Der guten Schwester sang ich die,
Sie küßte mich dafür.
Du lohnest doch, so hold wie sie,
Mit einem Kusse mir?

An einen blöden Schäfer.

Wie? Noch immer darfst du nicht
Schüchterner, es wagen,
Was dein Auge schmachtend spricht
Frank herauszusagen?

Jede Daphne, meynest du,
Fliehe die Apolle?
Laß die Fabel! Munter zu!
Schimmlig ist die Rolle.

Deiner Daphne wies dein Blick
Längst dein stilles Leiden.
Wich sie einen Schritt zurück,
Dich und ihn zu meiden?

O, sie ist dir hold und gut;
Sprich, als Mann, nur offen!
Lieb' um Liebe, Gluth um Gluth
Darfst du kühnlich hoffen.

Doch das stumme Seufzen bringt
Ewig dich nicht weiter.
Amor, wenn er scherzt und singt,
Ist der beßre Streiter.

Sprich! Und auf den schlimmsten Fall
Wisse, daß den Schönen
Immer süß wie Nachtigall
Liebeslaute tönen.

Frohere Liebe.

Einst drückte deine Fessel,
O Liebe, blutig mich;
Sie brannte wie der Nessel
In Schmerz getauchter Stich.
In Lilas Banden kennet
Mein Busen keine Qual;
Die Gluth, die in mir brennet,
Ist Frühlings-Sonnenstrahl.

Elegie
auf
Herrn D. Ludewig Brunner.

Aufgeopfert, da du fremden Leiden
Linderung erspähest, sinkst du in die Gruft.
Unser Auge hoft am deinen sich zu weiden,
Und dein Todesengel ruft!

Guter Klage, Kranker Seufzen füllet
Ueber deiner Urne mein betäubtes Ohr;
Und der Genius des Vaterlandes hüllet
Sein gebeugtes Haupt in Flor.

Lauter trauern die zerrißnen Herzen
Die des Blutes Fessel an das deine band;
Und der Freundschaft Thränen, Zeugen heisser Schmerzen,
Rinnen auf die matte Hand.

Hallet leiser, bange Klagetöne!
Freund und Sohn und Bruder lebt, mit Gott vereint.
Des Verklärten Frieden trübet nur die Thräne,
Die um ihn der Kummer weint!

Selmars Abschied

von

Selma.

Weil dem zürnenden Geschicke
Keine Macht den Schlag beschwört,
So entflieh' ich deinem Blicke,
Der nur meinen Frieden stört.
Was hat dem zerrißnen Herzen
Ein Gefild für Reitz und Lust,
Wo der Stachel tiefer Schmerzen
Brennend sitzt in wunder Brust!
Lebe wohl! Dein Treuer weichet
Ernstgebietender Gewalt.
Ach, des Herzens Ruh erreichet
Nimmer seinen Aufenthalt!
Mich umschwebt, wohin ich walle,
Jenes Kusses Süßigkeit,
Dessen in vertrauter Halle
Unsre Engel sich gefreut;

Der dein Angesicht sich mahlen,
    Der dein Auge sinken hieß,
Und der Hoffnung Lebensstrahlen
    Schön in's Herz mir fallen ließ.
Er umschwebt, wohin ich walle,
    Mich mit aller Süßigkeit,
Die mir Wermuth jetzt und Galle
    In den Kelch des Lebens streut.
Mitleid, Selma, wenn die schwere
    Lippe diesen Wermuth trinkt,
Wenn des innern Kampfes Zähre
    In der Trennung Becher sinkt!
Doch was frommte mein Verweilen
    Länger noch auf deiner Flur?
Tiefer von des Schmerzes Pfeilen
    Glühten meine Wunden nur!
Sey beglückt! Ich seufz', ich flehe,
    Weil ich mehr nicht darf und kann,
Ach, nicht mehr, nicht mehr! Ich flehe
    Nur dich noch um Freundschaft an!

Mein kranker Freund.

Hier liegt die Redlichkeit, hier liegt der Fleiß darnieder,
Hier die bescheidne Wissenschaft.
Des Todes Herold lähmt die hingeworfnen Glieder
Und senget jede Lebenskraft!

Was würgest du den Mann, auf den die Edeln hoffen?
Für ihn fleht Freund und Vaterland.
Ihm steht des Ruhmes Bahn, die schönste Laufbahn offen,
Auf der ein Bürgerkranz sich wand.

Er soll bedrängtes Recht vor Themis Altar schützen,
Und Arm und Schild der Unschuld seyn;
Soll Jünglinge, die einst auf Herrscherstühlen sitzen,
Zum Zepter über Freye weihn.

Vollbringen, denn ein Gott gab seinem Geiste Kräfte,
Gab seinem Herzen edle Gluth,
Vollbringen wird er schön die heiligen Geschäfte
Mit Treu und Einsicht, Kraft und Muth.

Ein hochbeglücktes Volk soll neues Glück ihm danken.
O, Todesengel, weiche doch!
Gieb wieder mir den Freund, und heb' im edeln Kranken
Des Vaterlandes Wohlfahrt noch!

An Callisten.

Calliste, du trotzest der Liebe
Und Amors besiegendem Pfeil?
Verschmähest die menschlichen Triebe,
Und suchest im Froste dein Heil?

Calliste, wie manche der Spröden
Zerraufte sich endlich das Haar!
Die Gärten voll Myrthen veröden,
Es endet mit Flocken das Jahr.

Laß klüger dir rathen, und freue
Der Liebe dich, wenn sie dir glüht.
Es brennet der Stachel der Reue
Wenn Jugend und Wange verblüht!

Hylas und Dorimene.

Hylas.

Kummervoll, o Dorimene,
Hingewelkt erblickst du mich.
Diese stillgeweinte Thräne,
Ach, sie fließt, sie fließt um dich!

Und sie rinnt so bang und trübe
Nun den zweyten Frühling schon.
Dieses Auge weint um Liebe,
Um dein Herz, der Treue Lohn.

Schüchtern durft' ich nie gestehen
Daß sie Dorimenen floß.
O, du sahst ihr stilles Flehen
Wie sich auch der Mund verschloß.

Schüchtern wag' ich's jetzt: die Thräne,
Ach, sie fließt, sie fließt um dich!
Hast du Mitleid, Dorimene,
Und ein Herz, so liebe mich!

Dorimene.

Guter Hirt, des Schweigens Schwere
Drückte lang auch schon auf mich.
Lange floß auch meine Zähre,
Und sie floß, sie floß um dich!

Ach, ich seufzte meine Tage
Auch in stillem Leiden hin,
Glaubt' in hoffnungsloser Klage
Meinen Frühling zu verblühn!

Muß die Hirtinn doch verhehlen
Was ihr heisser Busen fühlt;
Schweigen muß sie, und sich quälen
Wo kein West die Wange kühlt!

Jetzt gesteh' ich froh, die Zähre
O sie floß, sie floß um dich!
Von dem Herzen fällt die Schwere,
Retter, Freund, umarme mich!

Die Vetterschaft.

Ich lobe mir die Vetterschaft,
Die soll mir Einer schelten!
Was Welt- und Mode-Fieber klafft,
Die Vetterschaft soll gelten!

Man wird umsonst bey hoher Pön
Mich von den Bäschen treiben.
Zum Guckuck! Sind sie jung und schön,
So will ich Vetter bleiben!

Und will mich holder Mädchen Mund
Vertraulich Vetter nennen,
Was wollt ihr mir den schönen Bund,
Dieß frohe Ziel verrennen?

So lächelt nur, oft ward' ich schon
Zum Vetter angenommen,
Und habe, trotz dem Modeton,
Der Bäschen viel bekommen.

Da freu' ich der Verwandtschaft mich,
Die sie so freundlich nähren,
Und bin, seyd noch so ärgerlich,
Durchaus nicht zu bekehren.

Die herzliche Vertraulichkeit
Begleitet ihre Pfade,
Und schützet vor der Trockenheit
Jungfräulicher Parade.

Des Bäschens traute Thür ist nie
Dem Vetterchen verschlossen,
Die Hand der Freundschaft öffnet sie,
Wie recht, dem Hausgenossen.

Wohl hat dem Bunde Reitz und Kraft
Ein Küßchen schon gegeben.
O Dank, du liebe Vetterschaft,
Stets sollst du hoch mir leben!

An Luisen.

Wo weilst du, fliehende Luise,
An ferner Meere kaltem Strand?
Du fleuchst der Heimath Blumenwiese,
Und tauschest sie um Sumpf und Sand!

Sprich, blühen aus dem todten Sande
Dir die geträumten Blumen auf?
Beginnet ob dem düstern Strande
Die Sonne heiterer den Lauf?

Oft dünkt uns wo sie Andern scheinet
Verschönt ihr Glanz, erhöht ihr Flug.
Das Herz betrügt sich gern, und weinet
Zu spät ob seinem Selbstbetrug.

Nie mögest du den Tausch bereuen!
Nie trübe sich dein froher Blick!
Nur Rosen vor dich hinzustreuen
Bestreb' auch jetzt sich dein Geschick!

An meine

blindgewordene Freundinn.

Ist dein letzter Trost verschwunden,
Schwergeprüfte Dulderinn?
Schleichen deiner Tage Stunden
Alle dir im Finstern hin?
Sollst du nie die Sonne strahlen,
Nie die Sterne glänzen sehn?
Nur durch Nacht der Erdenqualen
In die Nacht des Grabes gehn?

O, der Himmel muß verzeihen,
Wenn dein Herz in Wehmuth bricht!
Alle guten Engel weihen
Mitleid dir! Doch weine nicht!
Weine nicht, wie sehr zu Thränen
Dich des Schicksals Strenge treibt!
Sollst du da dich trostlos wähnen,
Wo des Trostes Vater bleibt?

Als in diesem Thal der Mängel
Deine Mutter dich gebahr,
Sandt' er liebend dir den Engel,
Der Maria's Tröster war.
„Eile, du, der mit Erkornen
„Sich so gern und innig eint,
„Sey der Trost der Neugebornen,
„Sey ihr Führer, sey ihr Freund."

„Leiden, die oft Fromme quälten,
„Schwere Leiden warten ihr.
„Sichrer führt die Auserwählten
„Oft der Trübsal Pfad zu mir.
„Tröste sie, wenn vor den Schmerzen
„Ihrer Menschheit Schwäche bebt!
„Flüstre dem zermalmten Herzen:
„„Gott, dein Hort, dein Vater lebt!"

Gütig ist des Vaters Wille,
Selig der Verheissung Wort.
Bau' in Gott-ergebner Stille
Fest auf deiner Seele Hort.

Fühl' es, dein Erlöser lebet,
Stets in gleicher Pflege wach;
Und sein Himmels-Bote schwebet
Zärtlich deinen Pfaden nach.

Sandt' er, wenn dein Himmel stürmte,
Nie dir einen Labungsstrahl?
Hob er, wenn dein Schmerz sich thürmte,
Nie mit sanfter Hand die Qual?
War dein Geist, der frühern Schlägen
Groß und edel wiederstand,
Nicht der schönste Vatersegen
Aus des milden Vaters Hand?

Lenkt' er dir nicht die Gemüther
Aller guten Menschen zu?
Sind sie nicht die treuen Hüter
Deiner Schritte, deiner Ruh?
Wo die Last auf dich sich schiebet,
Tragen sie nicht mit? Es brennt
Jedes Herz, das Tugend liebet,
Jedes für dich, so dich kennt!

Sollte denn dein Muth versinken?
Heb' ihn durch des Glaubens Macht!
Darfst du dich verlassen dünken
Wo die Vorsicht wirkt und wacht?
Wo sich Gott und Mensch vereinen
Jedes Liebe dir zu thun,
Wenn auch keine Sonnen scheinen,
Kann dein Herz im Dunkeln ruhn!

Und der Beyfall im Gewissen,
Und des Lebens reiner Lauf,
Richten sie in Finsternissen
Nicht der Tugend Freundinn auf?
Sollte die in Furcht erbeben,
Aengsten sich durch innern Zwist,
Deren Seele, Wort und Leben
Glaube, Liebe, Hoffnung ist?

Irre nicht! Dein schwerstes Leiden
Ist nicht Strafe schwerer Schuld;
Soll dich nur zum Engel kleiden
Durch die Hände der Geduld.

Gottes auserwählte Knechte,
Jesus, Hiob, litten mehr.
Schlug sie seines Zornes Rechte?
Wen er liebt, den läutert er!

Stät bleibt, in der Feuer-Esse
Durchgeprüft, das reine Gold.
Auch dem glühenden Gefässe
Bleibet der Bewährer hold.
Richtend kann dich Gott nicht schlagen;
Herz und Wandel war zu rein.
O er kann von deinen Tagen
Freund nur, und Belohner seyn!

Vaterlose Waisen beugen
Billiger das Mutterherz.
Deiner Treu gerührte Zeugen
Lindern doch auch diesen Schmerz.
Und zum Gütigen, der Allen
Selbst zum Vater sich erkor,
Dringet frommer Unschuld Lallen,
Frommer Mütter Flehn empor.

Häufe nicht die Bangigkeiten
Gar durch Ahndung ferner Noth!
Ernten kann der Herr bereiten,
Segen ruht auf Frommer Brod.
Dir entzög' er seine Gaben?
Er, der auch den Sperling nährt?
Der die Stimme junger Raben,
Und das Flehn der Engel hört?

O, der Gott, der jeden Morgen
Deines Hauptes Haare zählt,
Kennt die kleinste deiner Sorgen,
Weiß, was deinem Loose fehlt!
Fall' in heiligem Vertrauen
Ihm nur in den Vaterarm!
Da der Hoffnung Hütten bauen
Sieget über Furcht und Harm.

Ob auch Stern und Sonne schieden,
Halte nur dein innres Glück;
Rufe nur des Christen Frieden
In dein wundes Herz zurück!

Kurzer Jahre Prüfung raube
Nie dir die Zufriedenheit!
Abrahams erprobter Glaube
Ward ihm zur Gerechtigkeit.

Ewig kann es auch nicht währen,
Du erreichst der Leiden Ziel.
An den himmlischen Altären
Oeffnet sich der Ruh Asyl,
Wo, wenn Tugend überwindet,
Wenn des Glaubens Waffe siegt,
Wenn dich Gott getreu erfindet,
Hin die freye Seele fliegt.

Blicke, wenn dein Aug' auf Erden
Nichts mehr sieht, zur schönern Welt,
Die für irdische Beschwerden
Eines Himmels Lohn enthält.
Dort theilt Jehovah vom Throne
Duldenden Vergeltung aus;
Siegenden die Palmenkrone,
Allen Ruh im Vaterhaus.

Fühlst du nicht, (was auch dich quäle,)
Seligkeit in diesem Lohn?
Hebe muthvoll deine Seele,
Freundinn der Religion!
Hat die Nacht auch früh begonnen,
O, des Morgens Stunde schlägt,
Da zum Aufgang neuer Sonnen
Dich dein Freund, dein Engel trägt!

Abschied

von

meiner Schwester Rosina.

Traurig schlug die freudenleere
Trennungsstunde schon! Warum
Floß so schnell des Abschieds Zähre?
Deine stille Hütte wäre,
Wäre mein Elysium!

Fünfmal blühte Ros' und Myrthe,
Fünfmal trug der Apfelbaum
Eh' ein Pfad zu dir mich führte.
Jetzt umfieng ich dich. Was rührte
So mein Herz? Ein Morgentraum!

O warum, ihr schönen Freuden,
Schwebt ihr, Träumen gleich, dahin?
Müssen wir uns ewig scheiden?
Soll den Zwillings-Herzen beyden
Niemals Eine Flur erblühn?

Ach, sie wird uns nie erblühen!
Jedes neue Wiedersehn
Wird wie Morgenträume fliehen,
Bis uns seine Rosen blühen,
Wo sie ewig nicht vergehn!

Bertha und Walo.

Bertha auf Walo's Grab.

Armes Herz der Hochgeliebten,
Brich! Ihn deckt des Grabes Hügel!
Brich, und auf der Liebe Flügel
Flieg' ihm nach, verlaßnes Herz!
Friede wohnt in Walo's Armen,
Sonst kein Friede! Mit Erbarmen
Bringe mich an Walo's Seite,
Du, o thränenloser Schmerz!

Friede wohnt in Walo's Armen,
Ruh nur unterm Grabeshügel.
Brich, und auf der Liebe Flügel
Flieg' ihm nach in's stille Grab!
Herz, was willst du länger wallen
Wo der Ulme Haupt gefallen?
Wo kein Walo lebt und liebet?
Rette dich zu ihm hinab!

Wenn er an die Brust mich drückte,
Wenn die Lieb' ihm Aug' ihm lebte,
Wenn sein Kuß vom Munde schwebte,
Himmel nur war um mich her.
Ach, vom bleichen Munde schwebet,
Ach, im todten Auge lebet,
Ach, im starren Busen wallet,
Brich nur, keine Liebe mehr!

Armes Herz, so heiß und innig
Liebtest du den Einzigguten!
Dich durchflammten alle Gluthen
Ewigtreuer Zärtlichkeit!
Und von deiner Liebe Küssen
Ist dein Walo weggerissen!
Brich, und sey ihm auch im Grabe,
Ewig ihm, nur ihm geweiht!

Liebe, Liebe war dein Leben!
Hin ist Leben, hin ist Liebe!
Doch mit ewig gleichem Triebe
Schlag' und brich für Walo nur!

Ewig brennt, mein Hochgetreuer,
Ewig dir dieß reine Feuer!
Heilig schwör' ich's deiner Asche,
Höre Bertha's heil'gen Schwur!

Stimme aus Walo's Gruft.

Ja, Bertha! Walo hört den Schwur,
Der seine Ruhe stört!
Den Schwur, der schauernd die Natur
Und Walo's Herz empört!

Was schwörst du, Arme? mein zu seyn
Bis dein Verhängniß ruft?
Was? Einem Schatten nach, allein,
Zu schleichen in die Gruft?

O Bertha, dein zu treues Herz
Verschwöre nicht dein Glück!
Nie weinet mich dein bängster Schmerz
In deinen Arm zurück!

Hoch ehr' ich deine Treue zwar,
Nur eile mir nicht nach!
Ein Hügel ist kein Brautaltar,
Ein Grab kein Brautgemach!

Wenn auch die Sonne noch so schwül
Des Schwachen Kraft zerfrißt,
Verzweifelung ist kein Gefühl,
Das Berthens würdig ist!

Für das schuf Gott nicht deine Brust,
Nicht dich zur Einsamkeit.
Hat doch das Leben manche Lust,
Und Blumen trägt die Zeit!

Schuf Gott die Rose wohl so schön,
Schuf Gott die Frucht so gut,
Um ungepflücket zu vergehn
In heisser Mittagsgluth?

Auch ras't der Leidenschaften Sturm
Nicht mehr im kühlen Grab.
Hier nagt des Feuereifers Wurm
Nicht Gottes Blüthen ab.

Laß freundlich nur ein Röschen mir
Auf meinem Hügel blühn;
Und blüht es, komm und pflück' es dir
Zum frischen Brautkranz hin.

Mein Busenfreund hat dich verehrt,
Er glühet still für dich.
O Bertha, dein ist Günther werth,
In ihm beglücke mich!

Ruf länger nicht in schwarzem Harm
Verzweiflungsvoll den Tod!
Sey hochvergnügt in Günthers Arm,
Und küßt euch rosenroth!

Wallt beyde mit der Liebe Geist
Zuweilen an mein Grab!
Pflanzt da mir Rosen bis ihr greis't,
Und brecht für euch sie ab!

Jünglings-Träumereyen.

An
meine künftige Gattinn.

Die du einst zärtlich um mich weilest,
Und in der Liebe holdem Arm
Mit mir des Lebens Loose theilest,
Mit mir des Lebens Lust und Harm;

Die du am lachenden Gestade
Mir fröhlich junge Blumen pflückst,
Und mich auf rauhem Dornenpfade
Mit stärkungsvoller Hand beglückst:

Wo leiten jetzt der Sonne Strahlen
In schöner Unschuld deinen Lauf?
Wo blühst du jetzt in stillen Thalen
Dem Freunde deines Lebens auf?

Wohin soll er die Blicke wenden,
Dich unter allen auszuspähn?
An welchen treuen Mutterhänden
Wirst du ihm bald entgegengehn?

O blüh' im schönsten Frühlingsgarten,
Bescheiden, wie das Veilchen blüht!
Dich mögen reine Hände warten,
Und Seelen, wo die Tugend glüht!

Die Gratie der Unschuld ziere
Dein Herz, belohnt mit stiller Ruh;
Und an dem Arm der Weisheit führe
Die Liebe dich dem Gatten zu!

Sey nie die Schlange, die ihn nage,
Zu schwach erläg' er diesem Schmerz!
Doch sey die Freude seiner Tage,
Und länger schlägt sein frohes Herz!

Es schlägt dir unterm Silberhaare
Bis der Vollendung Engel ruft.
Getreu im Tod trägt Eine Bahre
Dann dich und ihn in Eine Gruft.

Wo blühest du in Gottes Garten
Bescheiden, wie das Veilchen blüht?
Dich mögen reine Hände warten,
Und Seelen, wo die Tugend glüht!

Der schwache Athem.

Als Fritz mich ehegestern sah,
Kam er, was weiß ich wie', mir nah,
Und fing mich an zu küssen.
Wie billig wollt' ich schreyen. Ach,
Mein Odem war so matt, so schwach!
Schon war der Vogel über'm Bach,
Und ohn' es abzubüßen!

Nun gestern, könnt ihr's glauben? schlich
Er frisch heran, und küßte mich!
Der Mutter wollt' ich's klagen.
Wo war sie hingegangen? Ach,
Mein Odem war so matt, so schwach!
Schon war der Vogel über'm Bach,
Kein Wörtchen konnt' ich sagen!

Heut schlich der Dieb sich wieder her,
Er treibt den Unfug täglich mehr.
Frisch wollt' ich mich entziehen.

Das geht mit Zaubereyen! Ach,
Mein Odem war so matt, so schwach!
Der Vogel brauchte keinen Bach,
Ich konnte gar nicht fliehen!

Schleicht er auch morgen sich herbey,
Und wiederhohlt die Zauberey,
Was werd' ich nicht erleben!
Mein Odem ist so matt, so schwach!
Ich wette, Fritz behext mich, ach,
Wohl jeden Kuß ihm siebenfach,
Und mehr, zurückzugeben!

Alphons und Luisa.

Alphons.

Luisa, fordre nicht Gesänge.
In allzuheftigem Gedränge
Schlägt mein gepreßtes Herz für dich!
Kaum kann ich dich mit Stammeln fragen:
Wann wird dein Herz mir wiederschlagen?
Wann hast du einen Kuß für mich?

Soll meine Harfe dir ertönen,
So lerne Lieb' und Treue krönen,
Mit Zärtlichkeit um Zärtlichkeit!
Gieb Frieden mir, und Leben wieder,
Dann sing' ich dir beseelte Lieder,
Nur dir und meinem Glück geweiht!

Luisa.

Alphons, fehlt deinem Harfenspiele
Das Echo freundlicher Gefühle
Von meines Herzens Saiten bloß,
So harfne nur! Was willst du fragen?
Soll erst der Mund die Antwort sagen,
Die längst aus meinem Auge floß?

Ergreife deine frohsten Saiten!
Gern wird Luisa sie begleiten,
Die niemals ihre Töne mied.
Kann Lieb' und Kuß dir Ruh und Leben,
Und Klang den Saiten wiedergeben,
So singe heut dein schönstes Lied!

Die Wahl.

Durch Witz weiß Aegle zu entzücken,
Nur Ohr ist jeder, der sie hört.
Mit Anmuth und mit Pracht sich schmücken
Ist Julchens Streben, Kunst und Werth.

Aus Dorchens süß gezwungnem Klange
Vernimmst du, Männern sey sie hold.
Laurentia's gefärbte Wange
Verheisset leichten Minnesold.

Die kalkulirende Finette
Ist Meisterinn in jedem Spiel.
Empfindelnd schwatzet Sophilette
Von Kunstsinn, Sympathie, Gefühl.

Aus edlem Stamme sproßt Nerine,
Sie kennt den Ton der feinsten Welt.
Faustin hat eine Silbermine,
Und seine Tochter schwimmt in Geld.

Therese tanzt wie Charitinnen,
Und setzet Aug' und Herz in Brand.
Den Preis vor Rubens zu gewinnen
Strebt Mariane's Künstlerhand.

Nadine singt wie Nachtigallen,
Ihr Laut ist Aeolsharfenton.
Huronen muß Sophie gefallen,
Ihr Wuchs ist aller Reitze Thron.

Mit nackter Schulter buhlt Monime
Gefällig um der Männer Gunst.
Altata schwebet in's Sublime,
Und athmet Aether-Rosendunst.

Der Fleiß ist Lesbia's Vergnügen,
Geheimes Wohlthun ihre Lust;
Die Unschuld lebt in edeln Zügen,
Ein Engelherz in edler Brust.

Du willst, o Jüngling, dich vermählen,
Und sehnest dich nach Glück und Ruh,
Und kannst nach deinem Herzen wählen:
O Jüngling, welche wählest du?

Woldemar an Magdalenen.

O du, die nach so manchem Leiden,
Durch das ich mich im Stillen wand,
Als Schöpferinn von meinen Freuden
Mit meinem Loose sich verband:
Du hilfst mir nun die Bürden tragen,
Die mir das Leben auferlegt,
Und jedes Wohl von meinen Tagen
Wird sanft durch deine Hand gepflegt.

So hofft's der Führer deines Lebens
Von deinem Herzen, süße Braut!
Und hoffend hat er freyen Strebens
Sein ganzes Loos dir anvertraut.
Er hofft's, und segnet jene Stunde,
In der er dieses Herz gerührt,
Und dankt dem Gott mit frohem Munde,
Der ihn in deinen Arm geführt.

Er hofft es, und der Rührung Thränen,
Sieh! rinnen auf dieß Blatt herab,
Und preisen den, der Magdalenen
Zum Pfande seiner Huld ihm gab.
Er hofft's, und fleht mit heissem Triebe
Für dich des Himmels Segen an,
Und denket, wie er jede Liebe
Mit Liebe dir vergelten kann.

Er sucht den Werth von seinem Leben
In deiner Tugend, deinem Glück.
Du wirst, sein Engel, ihn umschweben,
Im Herzen Adel, Lieb' im Blick.
Er wird die Liebe tief empfinden,
Wird dankbeseelet dir sich weihn;
Und Blumen um dein Haupt zu winden
Soll seine schönste Sorge seyn!

Auf
Henriette's Namenstag.

Würd' ein Purpurdiadem
Heute deine Stirn umziehen,
Dein gerührter Unterthan
Fleht' auf dankgebeugten Knieen
Für dein Wohl den Himmel an.

Nun beweint es jedes Herz
In den stillen Regionen,
Die dein Hauch mit Segen tränkt,
Daß nicht ganzer Millionen
Erdenloos dein Zepter lenkt.

Doch des Diademes werth
Lebst du in den Herzen allen,
Die, durch deine Hand erquickt,
Vor dem Throne niederfallen,
Welcher sie durch dich beglückt!

Zweyte Epoche.

Lieder meines Sommers.

1791 bis 1814.

An die Muse.

Getreue Freundinn meiner Tage,
Wie dankbar schlägt dir meine Brust!
An deinem Finger hängt die Wage
Von meinem Frieden, meiner Lust.
So hold zwar als beglücktern Söhnen
Erglänzet nicht dein Auge mir.
Doch was ich liebliches empfunden,
Die schönsten meiner schönen Stunden,
Du, edle Freundinn, dank' ich dir!

Wenn Wonne mein Gefühl durchglühte,
So flog ich hin in deinen Schooß;
Und heller mahlte dem Gemüthe
Dein Mitgefühl mein heitres Loos.
Wenn Leiden meine Seele beugte
So wankt' ich dir, o Muse, zu!

Da sog ich Trost im düstern Harme.
Umfaßt von deinem Mutterarme
Fand die gebeugte Seele Ruh.

Ertönt mein Wort in Gottes Hallen,
Wie oft besuchst du mich zuvor?
Und der Empfindung Ströme wallen
Noch heisser in des Christen Ohr.
Wer that mir, Edler Herz zu rühren,
Das selige Geheimniß kund?
Schwamm oft an heiligen Altären
Der Andacht Aug' in frommen Zähren,
So weihtest du des Jünglings Mund.

Du lehrtest mich durch kleine Lieder
Im Stillen manches Herz erfreun,
Und Veilchen auf vertrauter Brüder,
Auf holder Schwestern Pfade streun.
Du schenktest mir an sanften Wellen
Den nie vergeßnen Druck der Hand.
Du ließest manchen Blick mir strahlen,
Und auf der Wange zart sich mahlen
Was die verschwiegne Brust empfand.

O Muse, Freundinn meiner Tage,
Wie dankbar schlägt dir meine Brust!
An deinem Finger hängt die Wage
Von meinem Frieden, meiner Lust.
Stets führe mich an treuen Händen
Und blicke holder noch mich an!
Dann wird mein Leben sanfter fließen;
Aus deinem Göttertritte sprießen
Die Blumen meiner Lebensbahn.

In Jettchens Stammbuch.

In des Lebens Morgen lachet
Rosenroth die Freude dir.
Was sie unverwelklich machet,
Dieß Geheimniß fand ich hier.
Einfalt deiner Vaterhütte,
Unschuld, Fleiß, Zufriedenheit,
Das ist's, was vor deine Schritte
Ewig junge Rosen streut.

Die Mutter
am Sarg ihres einzigen Kindes.

Für meine Schwester
Catharina.

Ach, so bist du mir verloren!
Ach, so bist du schon am Ziele,
Kindlein, das ich im Gefühle
Heissen Danks vom Herrn empfieng!
Schönste Freude meiner Tage,
Um dich weint die Mutterklage,
Kind, an dem mit Muttertreue
Meine ganze Seele hing!

Meinem mütterlichen Herzen,
Meinem Auge, meinen Küssen,
Meinem müden Arm entrissen
Nahst du dich dem frühen Grab!
In der Blüthe zarter Jahre
Liegest du auf düstrer Bahre,
Du, das köstlichste Geschmeide
Das mir je die Liebe gab!

Schlaf' in deinem Ruhebette!
Nach des Kampfes bangen Stunden
Hast du endlich Frieden funden,
Wie kein Lebender ihn schmeckt!
Wo du schläfst ist aller Schmerzen
Ziel dem leidenvollen Herzen.
Schlummre sanft, bis die Posaune
Dich zum schönern Leben weckt!

In der Kindheit frommem Sinne,
In der Kindheit Unschuld weiltest
Du hienieden rein, und eiltest
Rein auch zur Vollendung du.
In der Kindheit Unschuld schwebte
Von dem Staub, in dem sie lebte,
Deine Seele rein dem Schöpfer,
Als der Unschuld Engel, zu.

Dort, im Kreise guter Geister,
Dort, bey'm Vater aller Segen,
Reifst du höherm Heil entgegen,
Reifst du zur Vollkommenheit!

Im Genuß von jedem Glücke
Sehn dich schon der Mutter Blicke . . .
„Mutter, und du weinst? O Mutter,
„Sey ob meinem Heil erfreut!„

Kind, ich freue mich des Heiles!
Kind, ich segn'es! . . Doch verlassen
Ist die dich gebar! . Sich fassen
Ist ihr schwere, schwere Pflicht!
„Du, verlassen? . Nein, am Throne
„Fleh' ich für dich. Mutter, wohne
„Friedlich! Gottes Vatertreue,
„Gottes Engel läßt dich nicht!„

Ja, ich fühle Gottes Engel!
Ja, ich fühle Gottes Frieden!
Ruhe kehrt in's Herz der Müden,
Wo kein wilder Sturm mehr tobt,
Selig ist mein Kind! Ich trete
Vor den Herrn im Dankgebethe.
Er, er gab, er nahm dich wieder,
Und sein Name sey gelobt!

Weibliche Thränen.

Oft, ihr weichgeschaffnen Schönen,
Weinet ihr, die Schmerzen zu versöhnen.
Wißt ihr, wenn man eure Thränen ehrt?
Nicht der Tropfen, der die Wimpern füllet,
Nur das Herz, aus dem die Thräne quillet,
Giebt und nimmt ihr Reitz und Werth.

Fließen sie um Kleinigkeiten,
Weinet ihr in Zank und wildem Streiten,
Wohl aus Schalkheit, Trotz und Heucheley:
Heult ihr gar in ekelhaftem Grimme:
Man verabscheut euch mit Einer Stimme,
Man verachtet das Geschrey.

Doch wenn voll vom süßen Triebe
Wahrer, inniger, besorgter Liebe
Euer Herz bey'm Freundes-Abschied bricht;
Wenn im treuen Auge dann die bittern
Wehmuthvollen Trennungsthränen zittern,
Wer verehrt und schont sie nicht?

Wenn ihr, rein und unverschuldet,
Leiden traget, und mit Größe duldet;
Wenn zuerst das Herz gelassen litt,
Und der Schmerz, mit dem ihr edel ringet,
Endlich doch zu Thränen noch euch zwinget:
O, wer fühlt und weint nicht mit!

Wenn an väterlicher Bahre,
An des Kindes Gruft auch volle Jahre
Euer Aug' in Thränen sich ergießt:
Wer wird nicht mit euch sich treu vereinen
Um die theuern Modernden zu weinen,
Bis die Zeit die Wunde schließt!

Wenn, im Anschaun fremder Schmerzen,
Das Gefühl der schönen, zarten Herzen
Reinen Mitleids Zeugen euch erpreßt:
Nicht nur Menschen, Engel Gottes ehren
Des Erbarmens menschlich-schöne Zähren,
Und im Himmel ist ein Fest!

Lied zur Elsterjagd,

für

meine jungen Vettern.

Wohlauf, der stille Mond erbleicht!
Hinweg aus weichem Flaum!
Gleich unsern Mädchen röthet sich
Aurora's Stirn so jüngferlich,
Und färbt der Firne Saum.

Auf, Vater, Bruder, Freund, heraus,
Mit Reisern frisch bekrönt!
Heraus, mit frohem Sang und Klang,
Zur Wette mit dem Haingesang,
Der durch die Lüfte tönt.

Der Elstern Schwarm wie hüpft und schlüpft
Er her und hin und her!
Ihr Räuber, hier ist euer Grab,
Euch stürzet dieser Blitz hinab,
So schadet ihr nicht mehr!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

O junge Helden, das gebührt
Dem, der die Welt beraubt!
Wer treulos, gegen Recht und Fug,
Verderben brütet und Betrug,
Dem blitzt auf's falsche Haupt!

Doch ihr, ihr Sänger, ohne Furcht
Singt euer Morgenlied.
Ihr lindert des Betrübten Schmerz,
Ihr labt so manches Kranken Herz,
Daß unser Dank euch glüht.

Wer wohlthut, Trauernde erquickt,
Und fremde Rechte ehrt,
Der lebe fröhlich, frey und frank,
Der find' in jedem Herzen Dank,
Des Dankes ist er werth!

Genug! Die Mittagssonne brennt;
Es fiel der Räuber Schwarm.
Lenkt um nach Buchsee, Groß und Klein,
Dort wartet uns ein Gläschen Wein
Und eines Freundes Arm!

Der Tod

meiner Schwester

Rosina.

Nach der leidenvollen Wallfahrt Mühen,
Senkst du, theure Dulderinn, dein Haupt!
Endlich kann kein Schmerz in dir mehr glühen,
Endlich werden dir die Rosen blühen,
Die ein stäter Sturm dir hier entlaubt!

Keine Stacheln banger Leiden stechen
Heute mehr dein schlummerndes Gebein.
Keine Wehmuth wird das Herz dir brechen,
Denn die Engel deiner Tage sprechen:
Heil, du gingst in's Land des Friedens ein!

Dein Gemahl ist vor dir heimgegangen,
Deine Hülle ruhet neben ihm.
Eure Seelen, bald sich folgend, schwangen
Sich zusammen, und das Brautlied sangen
Segnend euch des Himmels Seraphim.

Meine Thräne fließt an deinem Grabe;
Doch, ein Lüftchen kann auch mich verwehn.
Müde wall' ich an dem Pilgerstabe.
Zehr' an mir ein nimmersatter Rabe,
Früher werd' ich nur dich wiedersehn!

Dich wird nichts mehr aus der Ruhe schrecken,
Die Cypresse schützet deine Gruft.
Gottes Friede wird dein Lager decken,
Bis dich einst Triumphposaunen wecken,
Und ihr Klang dich zur Verklärung ruft.

Die Mädchenkrone.

Ein Stammbuchsblatt.

Willst du mit würdevollen Kränzen
Im Kreise guter Menschen glänzen,
Der Herzen Siegerinn, so meide fremden Glanz!
Die Unschuld ist des Mädchens schönste Blüthe,
Sein Zauberschmuck ist reine Seelengüte,
Und Tugend ist sein würdevollster Kranz.

Lob eines braven Weibes.

Heil und Ehre jeder Guten,
Die des Gatten redlich pflegt;
Die in glücklichen Minuten,
Die, wenn Herz und Körper bluten;
Treu im Arm der Lieb' ihn trägt!
Solch ein Weib ist hoher Segen,
Hoch beglückt ist solch ein Mann!
Auf des Lebens rauhsten Wegen
Kommt die Freude dem entgegen,
Den die Holde liebgewann!

Jede Wonne schöner Stunden
Wird ihm doppelt zart und süß.
Balsam für die tiefsten Wunden
Hat sie, wie er nie gefunden,
Ihn umblüht ein Paradies.
In des Geistes Finsternissen
Ist sie Leitstern ihm und Licht,
Trösterinn bey Schlangenbissen,
Retterinn für sein Gewissen,
Führerinn zu Gott und Pflicht.

Seine grauen Eltern finden
Ganz ihr eignes Kind in ihr.
Schwesterlieb' und Eintracht winden
Um die Seinen Blumenbinden,
Sie des Kranzes schönste Zier.
Seine Freunde gehn und kommen,
Seine Feinde kommen, gehn;
Immer ist der Sinn der Frommen
Gleich und heiß für ihn entglommen,
Und der Treue Säulen stehn.

Seiner Liebe Kinder blühen
Froh umher. Die Mutter, rein,
Lehrt sie Tand und Laster fliehen,
Sie für Gott und Tugend glühen,
Und der Pflicht sich heilig weihn.
Wenn der Krankheit Gift sie schwächte,
Ihnen Tod und Marter droht,
Muthig ringt der Treuen Rechte,
Sie durchwacht die Mitternächte,
Menschlich lindernd Pein und Noth.

Unverdrossen sorgt die Holde
Für ihr Haus nach Tag und Zeit,
Keinem Prunke, keinem Golde
Dienend, nicht im Freudensolde,
Muster stiller Häuslichkeit.
Sie schafft was den Hunger stillet,
Sie das freundliche Gewand,
Das die Ihren warm umhüllet.
Reinlichkeit und Wohlstand quillet
Ueberall aus ihrer Hand.

Naht der Gatte sich dem Tage,
Der ihn ihrem Arm entreißt,
Statt verzagter, feiger Klage
Wehret sie beherzt der Plage,
Und beruhigt seinen Geist.
Muß sie in die Gruft ihn senken,
O, sie weinet inniglich!
Doch sie ehrt sein Angedenken
Ohne sich in's Grab zu kränken;
Ihren Kindern spart sie sich.

Vater ist sie nun den Waisen,
Wie sie ihnen Mutter war;
Führer auf des Lebens Reisen,
Wächter in der Menschen Kreisen,
Schützer, Retter in Gefahr.
Von dem früh entschlafnen Gatten
Ruht auf ihr die Männerkraft.
Ohne Wimmern, ohn' Ermatten
Geht durch sie das Werk von Statten,
Sie regiert, erhält und schafft.

Groß und stark im Pflichtgefühle
Bringt ihr die Erfüllung Ruh.
Endlich steht auch sie am Ziele,
Und sie schwebt vom Krankenpfühle
Liebend ihrem Gatten zu.
Heil noch auf des Himmels Wegen
Dem, der solch ein Weib gewann!
Engel tragen sie entgegen.
Solch ein Weib ist Gottes Segen,
Gottes Liebling solch ein Mann!

Das Angedenken.

Die theuerste der Hände
Gab mir dies Freundschaftspfand.
Da küßt' ich für die Spende
Doch wohl die theure Hand?
Da küßt' ich wohl die Wange?
Da küßt' ich wohl den Mund?
Und schloß im ersten Drange
Der Herzen schönen Bund?

Ja, der Gedank' erwachte,
Doch nach entschlüpfter Zeit.
Und als ich's recht bedachte
War schon die Holde weit.
Jetzt hätt' ich mich besonnen,
Jetzt, leider hintenher!
Wann schlägt zu solchen Wonnen
Wohl eine Stunde mehr?

An Alwina.

Weil ich einst der Damen Schwächen
Gar zu ehrlich aufgedeckt,
Hat so manche, sich zu rächen,
Mich mit Klage hart geschreckt.
Kann ich die nicht von mir weisen,
Ach, so ist's um mich geschehn!
Jedes Herz wird mir zu Eisen,
Jeder Blick heißt fort mich reisen,
Und ich muß in's Elend gehn!

Lange täuscht' ich mich, man spasse,
Bin den Schönen ja so gut!
Doch man schreyt, wie ich sie hasse,
Ich, das sanfte Lämmerblut!
Wer, ach, ladet mir die Mine?
Führet diesen Todesstich?
Gieb, du weist ob ich's verdiene,
Gieb, und rette mich, Alwine,
Gieb das Zeugniß: — hass' ich dich?

Eheliche Liebe.

Wenn treu der Mann sein Weibchen liebt,
Und das ihm Lieb um Liebe giebt,
O Beyder Loos ist neidenswerth!
Ein Eden ist dem Paar beschert!
So froh, wie nie der Klausner war,
So selig ist das treue Paar!

Der frohen Scherze muntrer Chor
Schwebt leicht den Hochbeglückten vor.
Die Freude tanzet um sie her,
Und keine Lasten drücken schwer.
Der Friede leitet, sanfter Hand,
Sie ruhig durch dieß Pilgerland.

Lacht sie ein heitrer Himmel an,
Umblüht sie eine Rosenbahn:
Am Arm der Lieb' ists doppelt schön
Durch's blumige Gefild zu gehn.
In ewig neuer Anmuth strahlt
Die Schöpfung, wo die Liebe mahlt.

Und braus't des Lebens wilder Sturm,
Und naget banger Sorgen Wurm:
Die Liebe gießt in Harm und Pein
Dem wunden Herzen Balsam ein,
Und hebet auch im bängsten Lauf
Sich das zerknickte Blümchen auf.

Der Morgen thaut, und wonniglich
Bekränzt das Paar mit Rosen sich.
Das Mittagsbrod schmeckt doppelt süß,
Das Eine Sorge werden ließ;
Und Hand und Herz und Auge winkt,
Wenn spät der Stern der Liebe blinkt.

So rinnet Tag um Tag ihm hin,
Und Tag und Tag läßt Myrthen blühn.
Der Morgen und der Abend flicht
Ihm Kränze von Vergißmeinnicht.
In Ruhe graut sein Silberhaar;
O, dreymal selig solch ein Paar!

An

Joh. Ge. Jakobi.

Bruder Amors, süßer Sänger
Unschuldvoller Zärtlichkeit,
Warum singst du sie nicht länger?
Gab die Lieb' auch ihrem Sänger
Neben Philomelens Tönen
Ihre kurzgemeßne Zeit?

Möchte zwischen Myrthenzweigen
Nur der Gott, der von dir schied,
Meine Heilige dir zeigen:
Nein, du könntest so nicht schweigen!
Sähst du gar durch meine Augen,
O, du sängst ein Götterlied!

An Johann Rud. Wyß,

den Jüngern *).

Oeffne, Jüngling, dein geweihtes Ohr,
Oeffne Geist und Herz den zarten Tönen
Jener edeln, himmlischen Kamönen,
Deren Wort sich nie an uns verlor!

Schwinge dich zum Heiligthum empor,
Wo sie dich mit ihrem Lorbeer krönen!
Trink den Quell, durch den in Erdensöhnen
Licht und Kraft von höhern Wesen gohr!

Junger Barde! Laß nur zum Ertrinken
Nimmer dich im Zauberquell versinken;
Lebe fort, für Menschheit, Vaterland!

Lern' an deiner Führerinnen Hand,
Trost und Tugend in die Seelen winken,
Schön umschlungen durch ihr Blumenband!

*) Nunmehr Professor der Philosophie in Bern, und Verfasser vielgelesener philosophischer, poetischer, pädagogischer Schriften und mahlerischer Reisebeschreibungen.

Das Opfer.

Ich reis'te durch die Thäler,
Wo Freundschaft, weise Freude,
Wo Heiterkeit im Kleide
Der süßen Unschuld wohnt.
Ich küßt' ein holdes Däubchen,
Ich küßt' ein liebes Weibchen,
Küßt' eine junge Wittwe,
Und keine unbelohnt.

Ich kam, ich grüßt', ich küßte,
Ich ward gegrüßt, geküsset.
Doch Eine blieb vermisset,
Du, meine Holde, Du!
Ich sammelte die Beute
Für dich, Alwina! Heute
Bring' ich, o nimm das Opfer,
Dir alle Küsse zu!

An die Jungfrau,

ein Gebirg' im bernerschen Oberlande.

Nie, Erhabne! wanken deine Kronen,
Schützet auch sie keines Kriegers Schild.
Toben auch die Elemente wild
Um dich her, in Ruhe wirst du thronen.

Hoch herab aus Aether-Regionen
Blickest du, der wahren Größe Bild,
Immer freundlich, immer hold und mild,
Auf den Menschen in den niedern Zonen.

Steh' er tief auch unter dir, und klein,
Freude strahlst du ihm in's Herz hinein,
Schenkst ihm Quellen, seine Flur zu wässern;

Mehr bemühet fremdes Loos zu bessern,
Mehr bemüht zu segnen, als allein
Dich zu blähn, zu sonnen, zu vergrößern.

Elegie

auf den Tod meiner Schwester

Margaretha.

Schläfst du nun? Nach tausend edeln Werken,
Müde schliefst du unter Wohlthun ein.
Deine That, dein Herz, so schön, so rein,
Soll auch mich zur Menschenliebe stärken!
Ferne Brüder, die das Raubschwert schlug,
Nahe Dulder segnen dein Erbarmen;
Herzens-Segen, den auf treuen Armen
Gottes Bote zum Vergelter trug!

Oft, in stillem, feyerndem Entzücken
Sah der Himmel dich mit sanfter Hand
Zähren trocknen, an des Grabes Rand
Sterbende im Todeskampf erquicken;
Sah in dir ein nimmermüdes Kind
Grauer Eltern wie ein Engel pflegen,
Und bewies der Erde, welch' ein Segen
Kinder eines solchen Herzens sind!

Seufzer deines frommen Gatten stöhnen
Dankbar über deiner Asche hin.
Treue Gattinn lebtest du für ihn,
Treue Mutter seiner Jugend Söhnen.
Ueber ihnen waltete der Geist,
Waltete der Schutz der Mutterliebe,
Den die Dankbarkeit der Kindesliebe,
Den des Vaters heiße Thräne preis't.

Tief im Herzen trauernder Gespielen
Lebest du, wie in dem meinen, noch.
Decke dich des Grabes Hügel, doch
Deckt er nie dich ihren Dankgefühlen!
Wer dich kannte, wer für Tugend glüht,
Konnte der dein schönes Herz vergessen?
Deinen Staub umschatten die Cypressen,
Dein Gedächtniß bleibet, lebt und blüht.

Manches Leiden fraß an deiner Hülle,
Nagt' an deiner Seele sonder Schuld.
Christinn, unerschüttert in Geduld,
Trugst du sie in Gottergebner Stille!

Stärkung schenkten dir Religion,
Flehn des Glaubens, Hoffnung und Gewissen.
Du vergabst, war auch dein Herz zerrissen,
Bethend, wie am Kreuze Gottes Sohn.

Früh und spät, in deines Morgens Blüthe,
Und an deines Abends edlem Ziel,
Wenn ich stand, und wenn ich menschlich fiel,
Hieltst du mich mit schwesterlicher Güte.
Liebend warst du meiner Kindheit Stab,
Warst die Freundinn meiner Männerjahre;
Weintest mit auf meiner Freuden Bahre,
Mit dem Vater in des Sohnes Grab!

Edles, frommes Weib! Dein Angedenken,
Deine Liebe soll mir heilig seyn,
Heilig bis einst Freunde mein Gebein
Auch hinab zu meinen Theuern senken!
Diese Thräne, die dir dankbar fließt,
Fließen wird sie, bis, vom Erdenbande
Losgefesselt, einst im bessern Lande
An mein Herz die Ewigkeit dich schließt!

An die Religion.

Die du mit Huld und Himmels-Majestät
In Tempeln noch und reinen Herzen wohnest;
Noch Redliche mit einem Segen lohnest,
Den keine Zeit, kein Sturm von dannen weht:

Die Dummheit, hoch von Dünkel aufgebläht,
Das Laster, geifernd weil du es entthronest,
Verschwören frech, indeß du duldend schonest,
Sich gegen dich, so laut die Tugend fleht!

O tritt hervor in deiner vollen Schöne,
Du Heilige, so schmilzt die Brust von Erz;
Erscheine nur, so huldigt dir das Herz!

Um dich erseufzen tiefer Wehmuth Töne.
O daß dein Sieg der Guten Wünsche kröne,
So hebt der Sterbliche sich himmelwärts!

An ein ehrwürdiges Paar

am vierzigsten Hochzeittage.

Wie der Bach, durch Heiden und durch Blüthen,
Theures Paar, so rinnt dein Leben hin!
Könnten wir dem Erdenloos gebieten,
Eitel Blumen sollten dich umblühn!
Dieser Morgen läßt in frischen Kränzen
Deiner Jugend Myrthen um dich wehn,
Aus den Augen deiner Freunde glänzen
Tausend Wünsche für dein Wohlergehn.

Wunder Brüder, weiser Arzt, zu pflegen,
War dein Ruhm; ihn hat kein Neid geraubt.
Ihr vereinter, rührungsvoller Segen
Ruhe sanft auf deinem Silberhaupt!
Du, du treue Mutter, bringst der Erde,
Bringst dem Himmel gute Kinder dar;
Blumen deiner Tugend! Jede werde
Dir zur Kron' im spätgebleichten Haar!

Sohn und Töchter pflanzen stäte Rosen,
Edles Paar, auf deines Abends Bahn.
Holde Enkel, die dir zärtlich kosen,
Lächeln dich in süßer Unschuld an.
Wirst du einst nach bessern Sphären wallen,
Schön ist deine Fahrt! Es führen hier
Kinder sanft dich an des Himmels Hallen,
Kinder öffnen dort die Pforte dir.

Weil' indeß, die Freude deiner Theuern,
Lange noch im Arm der Zärtlichkeit!
Oft noch möge sich das Fest erneuern,
Das dir immer Kranz an Kränze reiht!
Lange blühen mögen diese Kränze,
Duften dir Zufriedenheit und Ruh!
Und des Lebens Abendröthe glänze
Dir der Zukunft schönsten Morgen zu!

Margareth.

Lieblich rauscht der Wasserfall
Vom Gebirg hernieder;
Lieblich singt die Nachtigall
Ihrer Minne Lieder.
Margarethe's Stimme tönt
Lieblicher als Beyde,
Schmelzt die Herzen, und verschönt
Aue, Wald und Heide.

Freundlich blickt vom Sterngezelt
Luna nach den Thalen;
Freundlich schenkt der wachen Welt
Phöbus seine Strahlen.
Margarethe's Auge glänzt
Freundlicher als Beyde,
Wärmt die Fluren, und bekränzt
Aue, Wald und Heide.

Herrlich lacht die Ros' uns an
In des Lenzes Flore;
Herrlich auf der Morgenbahn
Röthet sich Aurore.
Margarethe's Wangen blühn
Herrlicher als Beyde;
Warm im Wiederscheine glühn
Aue, Wald und Heide.

Innig, noch vom Thaue naß,
Labet die Melone;
Innig stärkt die Ananas
In versengter Zone.
Margarethe's Kuß entzückt
Inniger als Beyde;
Schöner blühn, wo der beglückt,
Aue, Wald und Heide.

Selig machet froher Scherz
Bey dem Saft der Traube.
Selig macht des Freundes Herz,
Und der Freundschaft Glaube.

Margarethe's Liebe macht
Seliger als Beyde.
Sie erhebt zu Edens Pracht,
Aue, Wald und Heide!

Der Officier

in das Stammbuch seines unter die Waffen ziehenden Sohnes.

Nicht Kunst, nicht Muth, nicht Tapferkeit allein
Entscheiden für des Kriegers Herz und Ehre.
Du kannst der Schlaueste, der Tapferste im Heere,
Doch der Verachtung werth, und ehr- und schamlos seyn.

Sey Mensch! Als Mensch gerecht und weis' und gut!
So kühn wie du kämpft auch ein Thier, der Tiger.
Du eilst zu Kampf und Sieg? So sey dein eigner Sieger,
Bekämpfe dich, nur das ist wahrer Heldenmuth!

Die Erscheinung.

Wie dein Paphos, Anadyomene,
Liegt vor mir der Schönheit Zauberland.
Reich geschmückt durch Flora's Schöpferhand,
Durch den Sinn der Dryas, prangt die Scene.

Ruhig fließet meine Hippokrene
Durch die Fluren wie ein Silberband.
Blickend durch die hohe Pappelwand
Scheidet Phöbus, grüßet uns Selene.

Lichte Hügel winden sich herum,
Und die Jungfrau in der Abendröthe
Krönet zart der Schöpfung Heiligthum.

Am Gestad' erscheinet Margarethe;
Und verwandelt ist der Strom in Lethe,
Ist die Erde zum Elysium!

An Justinen.

Das dufterfüllte Veilchen blühet
In freundlicher Bescheidenheit.
Der Wandrer sieht's, und fühlt, und ziehet
Es an den Tag mit Innigkeit.
Er trägt's, so lang es lebt, mit Lust
In seiner Hand, an seiner Brust.

Die duftberaubte Tulpe pranget,
Gekrönt zur Königinn der Flur.
Ihr Kleid ist reich, doch wer verlanget
Sie an sein Herz? Man pflückt sie nur,
Nur an der Pracht sich satt zu sehn,
Und läßt sie fern im Glase stehn.

Was wirst du, junge Freundinn, wählen?
Der eiteln Tulpe stolze Pracht?
Den innern Werth bescheidner Seelen,
Der glücklich ist, und glücklich macht?
Du wirst, ein stilles Veilchen, blühn,
Daß reine Herzen für dich glühn!

Der edle Vater

an seinen adelichen Sohn.

Von altem Stamm war mancher Lotterbube,
Von sechszehn Ahnen mancher Bösewicht.
Doch solcher harrt, dem Bettler gleich, die Grube,
Und mehr, der Nachwelt rächendes Gericht.

Was helfen dann dem Stolzen Helm und Adel,
Wenn Fluch und Schande seinen Namen drückt?
Kein Marmor schützt vor ernster Wahrheit Tadel,
Durch keine Grabschrift wird die Welt berückt.

Drum such', o Sohn, in einem edeln Herzen,
In edeln Thaten deinen Adel auf!
Dann wirst du nie der Ehre Kranz verscherzen,
Den Ahnen-Adel adelt erst dein Lauf.

Die Tugend sey dein Adel, deine Ehre!
Kein Stein, — die Menschheit wein' an deiner Gruft!
Das schönste Denkmahl ist der Guten Zähre,
Ihr Segen ist der reinste Opferduft!

An Margarethen,

mit einer gemahlten Rose.

Nimm von mir die Blume, die so gerne
An der Unschuld reinem Busen blüht;
Denke freundlich dessen in der Ferne,
Der für dich nach holden Rosen sieht.
Kann er sie an deine Tage reihen,
Seine Tage werden doppelt schön.
Und kann ihm die holdeste sich weihen,
Seine Freuden werden auferstehn.

Scheidest du, so nimm das anspruchlose,
Stille Zeichen seiner Seele mit.
Lieblicher bekränze dich die Rose,
Sie umblühe schöner deinen Schritt!
Seine Wünsche werden dich umschweben;
Blicke dann dieß Blatt mit Rührung an!
Denk': — es kommt von dem, der meinem Leben
Ewig nichts als Rosen wünschen kann!

An meine Mutter,

im Anfange des Jahrhunderts.

Daß nach langen Trennungsjahren
Heut der Sohn die Mutter grüßt;
Daß er nach so viel Gefahren
Unterm Kranz von Silberhaaren,
Frisch in seinen Arm sie schließt;
Wie erhebet diese Stunden
Solch ein Glück zum hohen Fest,
Das ihn, was er frisch empfunden,
Wie der Seele angebunden,
Ewig treu bewahren läßt!

Dank dir, Mutter, für die Freuden,
Noch durch deine Gegenwart
Jetzt dem Sohne aufgespart!
Mir, den mancher Sohn beneiden,
Selig mancher preisen muß,
Der nicht mehr, wie ich beglücket,
Seiner Liebe warmen Kuß
Auf der Mutter Lippe drücket!

Lange wohne noch in Ruh
Unter deinen Kindern! Frieden
Strahle huldvoll dir hienieden
Des Jahrhunderts Morgen zu!
Segen meines Herzens schweben
Ueber diesem Kelch mit Wein!
Neue Kräfte, neues Leben,
Neue Wohlfahrt werden dein!
Noch ein Paar beseelter Küsse,
Wie mein Innres warm und treu,
Daß sich Herz in Herz ergieße;
Und mir werde deine süße,
Süße Mutterliebe neu!

Hopfs Grab.

Hier, gehe sanft vorbey! hier schläft die lange Nacht
Der Mann, der lebend nur für andrer Heil gewacht.
Kein Laut, kein Fußtritt soll von ihm die Ruhe scheuchen,
Bis Gottes Engel ihm des Lebens Palme reichen!

Der Regenbogen.

Du, des Himmels Friedenszeichen,
Trüber Tage holdes Licht!
Wer vermag dich zu erreichen?
Schwerer Staub ereilt dich nicht.
Ein ätherisches Gebilde
Strahlst du uns von Ferne nur.
In die himmlischen Gefilde
Dringt nicht irdische Natur.

Nahe scheint, wie du, der Friede;
Immer fleucht er, so wie du.
Und der Pilger, leidensmüde,
Schreitet ihm vergebens zu.
In der Erde Regionen
Findet er kein festes Zelt;
Ruh und stiller Friede wohnen
Fern in einer bessern Welt!

Der Mann.

Ehret die Männer! Sie schreiten und streben
Festern Ganges durch Tod und Leben,
Knüpfen mit höhern Naturen das Band.
Auch in gebrechlicher, sterblicher Hülle
Thun sie unsterblicher Thaten die Fülle,
Ewiges wirkend mit schöpfrischer Hand!

Wahres erforschen, und Besseres; Denken,
Wollen aus Einsicht; nach Zwecken sich lenken,
Frey sich entschließen ist männliches Recht.
Tiefen des Wissens mit Absicht ergründen,
Licht der Nachwelt Aeonen entzünden,
Mann, das waget nur dein Geschlecht!

Lacht im Segen der Acker, die Wiese;
Prangen, ein Eden, die Erdparadiese,
Männergeist schafft sie, und männlicher Schweiß.
Er macht die irdische Wüste zum Garten.
Frücht' und Blumen unzähliger Arten
Schmücken die Schöpfung durch männlichen Fleiß.

Er baut Kanäle, verschwistert die Quellen,
Dämmt die Ströme, des Oceans Wellen,
Lenket der formenden Hämmer Gewalt,
Bahnt Gebirge, schenkt Lasten die Flügel,
Spornet Gewerbe, hält Flammen im Zügel,
Fesselt die Winde, giebt Stunden Gestalt.

Wunder der endlichen Kräfte! Du, Trauer-
Kündender Felsen am Nil; du, Mauer
Sina's; du, lebenerhaltender Strom;
Städte, gebauet für Völker; Palläste,
Ehrfurcht zeugend in moderndem Reste;
Stolzes, auf Grüften erblühendes Rom;

Flotten von schwimmenden Zaubergebäuden;
Tabors Verklärung, Laokoons Leiden;
Spiegel, in denen der Weltbau kreis't;
Du, im Aether gebietender Tempel;
Menschliche Werke von göttlichem Stempel,
Schuf euch nicht alle der männliche Geist?

Buchstab, Ziffer, Compaß, der Erfindung
Kronen, der Zeiten, der Völker Verbindung,
Sind sie nicht Blumen im männlichen Kranz?

Durch sie lehret der göttliche Meister,
Durch sie berühren wir edlere Geister,
Sind der Erde Beherrscher erst ganz.

Wer prüft, löset und bindet Metalle?
Folget dem Lichte, dem Winde, dem Schalle?
Späht der Kräfte verborgenste Spur?
Lenket den Blitz? Erforschet des Wurmes
Bau, und der Eiche, des wandelnden Thurmes?
Jedes Geheimniß verschwiegner Natur?

Eisen, wer hat dich den Schachten entzogen?
Perle, wer hohlt dich im Grunde der Wogen?
Fluthen des Aethers, wer schifft euch hinan?
Wer zwingt Löwen mit klugem Geschosse?
Zähmt Helphanten und bändigt die Rosse?
Kämpft mit Balänen und Hayen? Der Mann!

Locket den Tiger die schmelzende Leyer,
Geußt sie in Thracier bildendes Feuer,
Orpheus beseelt sie in männlichem Spiel.
Himmel bewundern Davidische Psalmen,
Pindar belohnet mit ewigen Palmen;
Singt Petrarka, der Fels hat Gefühl!

Geist, wo denkst du? In Hallern, Neutonen.
Weisheit, du lebst? In Sokraten, Platonen.
Suade, wo sprichst du? In Cicero's Kraft.
Muse der Thaten! Von Müller auf Mosen
Beutst du mit Liebe dem Manne die Rosen,
Lehrend was bildet, zerstöret und schafft.

Retter Gefallener, Väter der Waise,
Pfleger der Irren, der Kranken, der Greise,
Bauen die Männer das fromme Gestift;
Kennen des Körpers Geweb' und Geschäfte,
Sammeln der Pflanzen wohlthätige Kräfte,
Wandeln in Balsam, in Leben das Gift.

Lehrer und Bilder und Freunde der Jugend
Hauchen sie Weisheit, Erkenntniß und Tugend,
Kraft znm geordneten Wirken ihr ein.
Später Aeone weitschauende Wächter
Sorgen sie liebend für Enkelgeschlechter,
Säen die Dattel und graben den Stein.

Rettende Vorsicht, in himmlischer Würde
Bist dü des Mannes, des denkenden, Zierde!
Noah bauet das schwimmende Haus,

Führt durch Fluthen die Seinen, die Heerde,
Schifft, ihr Erhalter, das Leben der Erde,
Schiffet die Nachwelt auf Ararat aus.

Daß nicht der Eine das Ganze verletze,
Wer zeugt Ordnung und heiligt Gesetze,
Bindet sich selber, so stark und mild?
Daß nicht Frevel an Unschuld sich räche,
Nicht erliege die weibliche Schwäche,
Ist nicht männliche Tugend ihr Schild?

Zaget auf Daunen der weiblichen Bühne
Kleinmuth entnervender Sitte, die kühne
Seele des Mannes bekämpft die Gefahr.
Eisenach brennet, das Toben des Rheines
Wälzet Verheerung auf Länder; und Eines
Armes wer rettet? Die männliche Schaar!

Vaterland, theurer, geheiligter Name!
Wer bereitet dir alle Balsame?
Wo der Dolch in den Busen dir fährt?
Wer beut muthig dem Räuber die Spitze?
Wer eilt gegen die höllischen Blitze?
Wer kämpft gegen das grimmige Schwert?

Soll sich Freyheit und Recht zerstören,
Brutus erwachet, mit Arnold beschwören
Walther und Werner den heiligen Bund.
Winkelried blutet, wo Weiber nur weinen,
Erlach bewehrt sich, ein Engel der Seinen,
Curtius opfert sich lebend im Schlund.

Wer hält des Schicksals entscheidende Wagen?
Männer! Sie bilden die Staaten; sie schlagen,
Staaten fallen wie Scherben dahin!
Ein Arm schlägt Meere, der andre schlägt Länder;
Scharen, unzählbar, des Donners Versender,
Lenkt auf Eines der Einige Sinn.

Zürnet der Eine, sein Zorn ist das Zürnen
Das den Blitz nach ätherischen Firnen
Schleudert, Eichen und Felsen zerschlägt.
Thürme zertrümmern und Vesten zersplittern,
Städte verlodern und Völker erzittern
Wo nicht schonende Milde sich regt.

Männer umwandeln, umschiffen die Sphäre,
Führen geflügelte Burgen durch Meere,
Trotzen den Stürmen am murrenden Pol,

Tauschen die Gaben gesegneter Fluren,
Trauen die Völker, veredeln Naturen,
Künste verbreitend und Leben und Wohl.

Was nur Himmlischen kund war, ahnet
Colons erhabener Genius, bahnet
Straßen durch Wogen und Schrecken sich fort.
Und was er glaubt und suchet, das findet
Seine beharrende Seele. Nun bindet
Welten sein hohes, prophetisches Wort.

Wer zählt droben die Lichter der Ferne?
Ahndet im himmlischen Gürtel die Sterne,
Und im Sterne das weise Gebot?
Ahndet um jeden bewohnte Trabanten?
Kräfte, die Sonnen und Welten umspannten?
Leben auf allen, in allen Gott?

Wer verkündet von heiligen Stufen
Gottes, des Schöpfers, allmächtiges Rufen:
„Werde!" Wer predigt: „Er sprach's, es ward!"
Wer verheisset des Schöpfers der Sonnen
Liebe dem Staub? Dem Sterblichen Wonnen,
Schön mit unendlicher Dauer gepaart?

Wer entzündet das hohe Verlangen —
Ewig noch wachsende Kraft zu empfangen,
Tugend und ewig sich mehrendes Licht?
Wer beseelet zu heiligen Saaten
Edelmüthiger, segnender Thaten?
Wer zur Erfüllung sich opfernder Pflicht?

Thut's nicht Alles, Trotz irdischer Mängel,
Alles der Mann, der Verwandte der Engel,
Dem nicht Kleines, nicht Großes entflieht?
Er ist die Seele der Erde, die Seele
Wirkenden Lebens und Webens, die Seele
Dessen, was Großes und Gutes geschieht!

Träger, feindlicher Kräfte Bezwinger
Schaffet er Alles mit ordnendem Finger,
Auf's Vollkommene, Stäte bedacht.
Bild der weisen, allmächtigen Güte
Herrscht er auf Erden, gebeut im Gemüthe,
Wirket mit Plan und besiegender Macht.

Mögen von hinnen Jahrtausende wandeln,
Wo ist das Wissen, das Können, das Handeln,
Wo der Triumph, den er nicht erringt?

Wagt's der Hoffnungen kühnste zu ahnen —
Was er auf künftig zu brechenden Bahnen
Bis an's Ende der Tage vollbringt?

Neben ihm walten die zärtern Frauen,
Durch ihn gebildet, veredelt, bethauen
Sie die Saaten, von ihm bestellt;
Halten den Starken in liebenden Armen,
Pflegen des Schwachen mit holdem Erbarmen,
Wachen dem Schläfer im Todesgezelt.

Männer! Beschützt sie mit kräftiger Rechten,
Liebet die Guten, die Rosen euch flechten,
Küsset die Hand, die euch Blumen gewann!
Frauen! Dem Geiste der irdischen Gränze
Windet der Myrthe, des Eichenlaubs Kränze,
Krönt den Beschützer, den Pfleger, den Mann!

* *
*

Ehrt den Mann, ihr zärtlichen Gebilde,
Die ihr nur in seinem Odem lebt!
Lohnt den Mann, ihr blühenden Gefilde,
Denen er das Kleid der Schönheit webt!

Strahlt dem Mann in Herrlichkeit und Milde,
Sterne, die sein Adler-Flug durchschwebt!
Aber du, du Fürst der Erdenzone,
Sey des Schöpfers Preis, der Schöpfung Krone!

An Lisetten.

Nach der Trauung.

Du, auf die der Mutter Blicke
Heut so stolz und zärtlich sehn;
Du, für die sie vom Geschicke
Seine schönste Huld erflehn:
Was die Gute fleht, gewähre
Dir das neugeschlungne Band,
Das ich, naß von ihrer Zähre,
Dir am Brautaltar umwand!
Heiter lächle dir das Leben,
Ein Gefühl der Liebe, ganz;
Genien der Freude schweben
Stets um deinen Myrthenkranz!

Wiegenlied.

Entschlummre, Knabe! Schlummre süß!
Der Friede, der dich nie verließ,
Die Unschuld, die in dir noch wohnt,
Sie, die das Herz so schön belohnt,
Die Unschuld schafft ein Paradies;
Drum schlummre, Knabe, schlummre süß!

Es nage nie dich ihr Verlust,
Sie ist die Gottheit deiner Brust!
Sie leitet, deine Führerinn,
Dich über's Eis des Lebens hin,
Dich in des Himmels Paradies;
Drum schlummre, Knabe, schlummre süß!

Mit deiner Unschuld Engel pflegt
Ein Herz dich, das dir heilig schlägt,
Mein Mutterherz! Du schläfst, es wacht,
Zum Tage macht es dir die Nacht,
Die Wiege dir zum Paradies;
Drum schlummre, Knabe, schlummre süß!

Dein Vater, gut und liebevoll,
Erwirbt dir, was dich nähren soll,
Und hat in sich, was Herz und Geist
Mit Edelmuth und Liebe speis't.
Sein Kindlein ist sein Paradies;
Drum schlummre, Knabe, schlummre süß!

Sein Vaterherz, mein Mutterblick
Flehn auf zu Gott für dein Geschick;
Erflehn von dem, der dich uns gab,
Auf dich sein Lieblichstes herab.
Er hat's in seinem Paradies;
Drum schlummre, Knabe, schlummre süß!

An Amalien.

Stammbuchblättchen.

Wenn Dornen verscheuchen, es locken die Rosen;
Sie locken durch Schöne, balsamischen Duft.
So werden die Herzen dir huldigend kosen,
Wenn Tugend in Gratien-Anmuth sie ruft.

Einladung auf's Land.

Entschlüpfet den Sorgen,
Schon grüßet der Morgen
Mit rosigem Blicke die blühende Welt!
Eilt, freundliche Schönen
Den Frühling zu krönen,
Und hüpft ihm entgegen in's glänzende Feld!

Euch lächelt Aurora,
Euch kleidet schon Flora
Die Wiesen in Blumen und liebliches Grün.
Die Nachtigall flötet,
Der Apfelbaum röthet
Sich bräutlich, Cythere läßt Myrthen erblühn.

Schon leerten in Frühe
Das Euter die Küche,
Der bräunliche Knabe schlägt Butter für euch.
Zum Hirtenfestine
Giebt Honig die Biene,
Hier findet ihr alles Arkadien gleich.

In meinem Asyle
Bey ländlichem Spiele,
  Da tanzen die Stunden wie Pulse dahin.
Seht wie sie mit Schnelle
An rieselnder Quelle,
  Wie schön sie bey'm Liede des Haines entfliehn!

Ich wette, die Sonne
Des Morgens läßt Wonne
  In euerm unschuldigen Busen zurück;
Ich wette, die Strahlen
Des Abendroths mahlen
  Gleich Rosen im Thau euch das ländliche Glück!

An Sophien.

Nicht Kunst; Gefühl und Freundschaft nur
Band dieses Sträußchen dir, Vertraute der Natur!
Es möge jeden Tag, so lang dir Tage fließen,
Ein holdes Blümchen dir zum Lebenskranze sprießen!

Ach und Weh
der
Jungfer Ungula Jammerbein.

Ach, wie kläglich wird's auf Erden!
Soll noch mehr des Elends werden,
Jammerthal, du gehst zu Grund!
Alles schlechtert heut zu Tage!
Nicht umsonst ertönt die Klage
Aus so manchem weisen Mund!

Heller schienst du einst, o Sonne!
Du, o Mond, du Seelenwonne!
Heller du, der Sterne Licht!
Sonne, Mond und Sterne scheinen
Jetzt so matt, es ist zum Weinen!
Ach, man sieht, man glänzet nicht!

Kunstproduct und Stoff war ächter,
Täglich werden beyde schlechter!
Nirgend mehr ein leidlich Stück!
Dumpfer hallt mein neuer Flügel;
Und mein letzter Gallaspiegel,
Pfui, wie giebt mich der zurück!

Lustig hoben einst die Geigen
Mich im frohen Jugend-Reigen;
In den Lüften schwebt' ich ganz!
Jetzo kann ich bey den trägen
Fiedlern kaum den Fuß bewegen!
Kratzen sie zum Todtentanz?

Ehemals war Kraut und Braten,
Fisch, Pastete stets gerathen.
O, man aß mit Appetit!
Nun ist's fad und ungesalzen,
Halb gekochet, schlecht geschmalzen,
Hart wie Leder und Granit!

Weiland formten Schuster, Schneider
Mit Geschmack mir Schuh' und Kleider,
Daß man mich bezaubert sah.
Wie sie jetzt den Wuchs verderben!
Muß man nicht vor Aerger sterben!
Recht ein Schreckbild steh' ich da!

Einst ein Paradieses-Leben!
Von Verehrern rund umgeben,
So gefällig, so scharmant!

Jetzt, verlassen muß ich schlendern!
Wie sich doch die Männer ändern!
Heut zu Tag wie ungalant!

Jünglinge wie Liebesgötter,
Herrlicher als Mayenwetter,
Schlugen meinetwegen sich.
Jetzo will mich keiner haben!
O, fürwahr, die alten Knaben
Sind entsetzlich wunderlich!

Hatt' ich meinen Schlaf verloren,
Plötzlich fühlten zehn Doktoren
Mir den Puls! O süße Zeit!
Jetzt, auch in der grösten Transe
Ist zu solcher Complaisance
Nicht der zwanzigste bereit!

Ließ man reinen Todesbräuten
Meiner Zeit zu Grabe läuten,
Welch ein Zug zu ihrem Ruhm!
Jetzt, was ist die letzte Ehre?
Drey Verwandte!!! Ach ich kehre
Drob im Grabe noch mich um!

Charade.

Die erste Sylbe.

Als ein zartes Kindlein blühte,
Froher Unschuld voll, ich auf.
Leicht in Gliedern, im Gemüthe
Leicht, begann ich meinen Lauf.
Bald entstand ein leises Sehnen
Wunderbar in meiner Brust.
Meinem Aug' entschlichen Thränen,
Fast erstarb der Kindheit Lust.

Doch die Schönheit, doch die Liebe,
Doch die Kraft umschwebte mich;
Und der süßeste der Triebe
Haucht' in meine Seele sich.
Frisch erhob sich meine Freude,
Einsam fühlt' ich nur sie gern,
Sang sie nur der öden Heide,
Dem verschwiegnen Abendstern.

Aber die verschämten Blicke
Hoben bald sich hell und frey.
Das Gefühl von meinem Glücke
Stieg zu Stolz und Schwärmerey.
Freunde, Nachbarn, Neiderinnen
Strömten mir mit Wünschen zu;
Und das Höchste zu gewinnen
Fehlet nichts mir mehr als du!

Die zweyte Sylbe.

Frey erblühten meine Glieder,
Kinder bildender Natur.
Himmelsthau fiel auf sie nieder,
In den Gärten, auf der Flur.
Guter Menschen Blicke lachten
Hold sie an und liebten sie;
Kunst, Geschmack und Frohsinn brachten
Sie in zarte Harmonie.

Als ich nun in neuem Reitze,
Schöner durch Vereinung, stand,
Streckte sich mit edlem Geitze
Nach mir des Verdienstes Hand.

Wohl auch Raub des Völkerdrängers,
Schmückt' ich gern der Tugend Sohn;
War des Helden, war des Sängers,
War des guten Bürgers Lohn.

Großer Männer Schläfe prangen
Selten mehr von mir umlaubt.
Deinem zärtlichern Verlangen
Blüh' ich, blühe deinem Haupt.
Schöner werden meine Myrthen,
Meine Rosen dich umblühn,
Wenn am Arme deines Hirten
Bräutlich deine Wangen glühn.

Beyde Sylben.

Ja, in treuvereinter Blüthe
Glänzen wir so rührend schön,
Daß mit segnendem Gemüthe
Alle Fühlenden uns sehn.
Jeder Gute spricht aufs neue
Seinen Segen tiefgerührt,
Wenn in's Heiligthum der Treue
Uns die Hand der Liebe führt.

Der Greis,

am Jubelfeste seiner Ehe.

Frieden dir, der Freundinn meiner Jugend,
Segen dir, des Greises treuem Stab!
Heil von Gott, du Tochter sanfter Tugend,
Weib, das mir ein holder Schutzgeist gab!
Laß dich heut mit frischem Feuer küssen,
Wie die wärmste Dankbarkeit nur küßt!
Diesen Tag auch soll der Kuß versüßen,
Der mir jeden Lebenstag versüßt!

Häuslichkeit, die Mutter stillen Glückes,
Ordnungs-Sinn, gewählter, froher Fleiß,
Kraft in Sturm und Schlägen des Geschickes,
Kühler Muth in Tagen bang und heiß —
Fesselten durch dich des Lebens Launen,
Schenkten Hülfe, Trost und Sieg und Ruh.
Auch auf Stroh entschlief ich wie auf Daunen;
Du, du wehtest mir den Schlummer zu!

Duldungsvoll bey meinen Schwächen pflegte
Deiner Liebe wache Sorge mich.
Wenn sich Stolz und Männerhitze regte,
Du erschienst, und beyde legten sich.
Sanfte Wahrheit sprach aus deinem Munde,
Sanfte Weisheit ging in dir mir vor.
Sanfte Tugend hob in schwacher Stunde
Mich zum Sieger über mich empor.

Deiner Seele Heiterkeit gesellte
Sich zu jedes Kummertages Lauf,
Hellte jeden düstern Nebel, hellte
Stets den Ernst in meinem Innern auf.
Freundlich glänzte nach erschöpften Kräften
Mir dein Auge Labung zu und Kraft,
Mir den Frohsinn nach Berufsgeschäften,
Der dem Manne seinen Himmel schafft.

Lächelt' uns in rosenfarbnen Tagen
Milden Blicks ein schönes Erdenloos,
Du, mit Würde lehrtest du mich's tragen,
Du, im Glücke wie im Unglück groß.

Jedes Blümchen für mich aufzuheben
Mit der Liebe zartem Sinn bemüht,
Gabst du eine Anmuth meinem Leben
Wie sie nur der Gattinn Hand entblüht.

Freuden hast du viele mir geschenket,
Edle, süße Freuden ohne Zahl;
Aber Trost auch in die Brust gesenket,
Beugte mich der Erde herbste Qual.
Deiner Frömmigkeit Ergebung lehrte
Mich Ergebung, war ich feig und schwach.
Deine Kraft, die Kraft des Glaubens, nährte
Meinen Muth, und hielt mein Hoffen wach.

Als der Erstgeborne meines Herzens
Mondenlang' in Todeskämpfen rang,
Und das Aechzen des verstummten Schmerzens
Seelerschütternd mir zum Ohre klang:
O wie stärkte deine Heldenseele,
Schön vereint mit Mutterzärtlichkeit,
Sohn und Vater mit dem Himmelsöhle
Hoher, gläubiger Gelassenheit!

Er ist Staub! Noch rinnet meine Zähre
Von den grauen Wimpern in die Gruft;
Doch gemäßigt durch des Glaubens Lehre,
Die dein Herz zu meinem Herzen ruft:
„Laß ihn ruhn, wir werden bey ihm rasten!
„Einst erwacht er, wir erwachen mit!
„Und erlöset von der Erde Lasten,
„Lenkt sein Geist zum Himmel unsern Schritt!“

Doch die Kämpfe der Natur zu lindern
Schuf sich uns die Elternwonne neu.
O wie heilig weiht' auch diesen Kindern
Sich dein Herz und deine Muttertreu!
Sorgsam lenktest du die schwachen Schritte,
Pflegtest Kräfte, Leben, heitern Sinn;
Warst der Engel ihrer frommen Sitte,
Ihrer Tugend Bild und Bilderinn.

Daß von meinen graugewordnen Haaren
Vatergram auch Eines nicht gebleicht;
Daß ich dieses seltne Ziel von Jahren
Unter stäter Vaterlust erreicht;

Daß noch Enkel, edler Menschheit Blüthe,
Frisches Leben meinem Pulse leihn;
Deiner Einsicht, deiner Seelengüte
Dank' ich es, auch dieses Werk ist dein!

Als des Landes allgemeine Seuche
Qualenvoll auf mich herab sich ließ,
Und in meine fast entseelte Leiche
Täglich neue Marterdolche stieß:
Nicht Entsetzen, Grausen, Wachen schreckte
Dich zurück, nicht giftige Gefahr,
Bis dein Muth das frische Leben weckte,
Das dir theurer als dein eignes war!

Da mein Vater, bald den Himmel erbend,
Matt an deinen treuen Busen sank,
Sterbend nannt' er deinen Namen, sterbend
Glänzte noch im Auge dir sein Dank.
Wenn in Schwermuth meine Mutter zagte,
Liebreich hobst du ihrer Seele Harm.
Und sie starb erquickt, die Hochbetagte,
Starb getrost in deinem Engelarm!

Stillgepflegter Brüder Segen ruhte,
Dein Vermächtniß, stets auf meinem Haus;
Denn mit nimmermüdem Edelmuthe
Theilst du Labung, Trost und Leben aus.
Manche sonst verlaßne Waise dankte
Dir die Eltern, die dein Beystand barg;
Mancher Vater, manche Mutter wankte,
Du erhieltst's, nicht an des Kindes Sarg.

Wo du waltest, waltet auch der Friede;
Wo du lebest, lebt Vertrauen auch!
Du, der Geist, regierst in jedem Gliede,
Jedes athmet froh in deinem Hauch.
Allen bist du heiliges Exempel,
Ein Sinn herrschet rund um dich herum.
Deine Wohnung ist der Eintracht Tempel,
Wie dein Herz der Liebe Heiligthum!

Seele meiner Seele! Fünfzig Jahre
Hast du mich, den Glücklichen, beglückt!
Nimm den Kuß, den unterm Silberhaare
Jugendgluth auf deine Lippe drückt!

Kinder, knieet! Nehmt den höchsten Segen,
Seyd — wie sie! .. Du, die der Seraph ehrt,
Eilten wir vereint dem Herrn entgegen!
Du machst mir den Himmel doppelt werth!

An Sophien.

In's Stammbuch.

Deiner Jugend zarte Blume
Blüh' im scharfen Hauch der Zeit,
Schön gepflegt im Heiligthume
Der Natur, der Menschlichkeit!
In der Unschuld heil'gen Kronen,
Tugend in der reinen Brust,
Sey der Stolz der Erdenzonen
Sey des Himmels frühe Lust!

Das Vergißmeinnicht

auf der Heide.

Wie kannst du hier entsprießen,
Du zartes Blümelein?
Wo sanfte Wellen fließen
Sieht man dich sonst gedeihn.
Ich danke deinem Gruße,
Der doppelt hier erquickt,
Wo neben meinem Fuße
Kein Blümchen sonst mir nickt.

Mild, wie auf dürrem Grunde
Dein freundlich Blau mir lacht,
Hellt wohl in düstrer Stunde
Ein Sternlein meine Nacht.
Sey Sternlein mir willkommen,
Das noch durch Wolken blinkt,
Bis endlich ausgeglommen
Mein letztes Sternlein sinkt!

Grablied
auf einen Gärtner.

Früh im Thau, im Mittagsstrahl, im Regen
Furchtest du den Boden, einzulegen
Was des ersten Gärtners Finger schuf.
Deine Sämchem alle, deine Pflanzen
Wuchsen in den großen Plan des Ganzen,
Schön erfüllend ihres Seyns Beruf.

In der Allmacht schaffenden Gebieten
Schufst du mit; da waren deine Blüthen,
Deine Früchte für die Welt Gewinn.
Durch des Lebens oft so dürre Heide
Sä'test du Erquickung, Augenweide,
Nahrung auf des Pilgers Pfade hin.

Glücklicher und freyer und gesünder
Blüht' um dich der Menschheit Blume. Kinder
Hohlten um dich Leben, Munterkeit;
Hohlten Kräfte sich — in spätern Tagen
Ihres Daseyns Last und Harm zu tragen,
Menschlicher dem Menschenwohl geweiht.

Für der Jugend Feste, Reigen, Tänze
Zog dein Fleiß das Lieblichste, die Kränze;
Schlang die Myrthen der entzückten Braut.
Reiner Unschuld, welk im Lenz der Jahre,
Legtest du die Kronen auf die Bahre,
Welche sie mit Himmlischen getraut.

Angeheftet unter keuschen Küssen
Prangten deine fühlenden Narcissen
Vormals auf des freyen Jünglings Brust.
Deine Rosen, unsers Glückes Bilder,
Blüheten in Vaterhänden milder
Herrscher auf, vor unsers Wohls Verlust.

Köstlich lohnten deines Fruchtbaums Gaben
Aus der Liebe Mutterhand den Knaben
Für des Tages angestrengten Fleiß.
Deine Traube labete den Kranken;
Und, erquickt durch himmlische Gedanken,
Sonnt' in deinem Garten sich der Greis.

Deine Farben lächelten dem Grame,
Deine Kräuter träufelten Balsame
Für den Körper, für's zerrißne Herz,

In der treuen Retterhand des Weisen
Zogen sie von naher Gruft Geleisen,
Und besiegten tiefer Wunden Schmerz.

Bist du jetzt von deinem Tagwerk müde?
Nun, im Sarge wohnen Ruh und Friede,
Und du schlummerst in des Tempels Hut!
Viel geleistet hast du, treu und wacker;
Raste nun im stillen Gottesacker,
Wo mit dir so mancher Müde ruht!

Hier bereiten wir für dich die Erde,
Daß dein Leib in ihr zum Saamkorn werde,
Dem die Blum' — Unsterblichkeit — entblüht.
Sein, gesäet in der Gottheit Garten,
Wird nun selbst der große Gärtner warten,
Der dich für die Ewigkeit erzieht.

Dich wird nicht der Lüge Marmor drücken.
Muß er doch den Stolz, das Laster schmücken,
Und die Wuth, die Gottes Welt verheert!
Du zerstörtest nicht, dein Werk war Bauen,
Und wir übergeben mit Vertrauen
Dich der Erde, die dich dankbar ehrt!

Sonder Pflege, frey emporgeschossen,
Werden Gräser, Blumen ob dir sprossen,
Holde Kinder wirkender Natur.
Du, als noch im Leben, wirst sie nähren,
Bis du, reif zu ewig blüh'nden Sphären,
Herrlich einst dich schwingst zur Sternenflur.

Was wir jetzt in Gottes Garten säen,
Wird als Amaranthe dann erstehen.
Schlummre friedlich, bis die Decke springt!
Jede Saat zum Labsal deiner Brüder
Lohnt dir selbst sich hundertfältig wieder,
Wenn der Schöpfung Frühling sich verjüngt!

Dritte Epoche.

Lieder meines Herbstes.

1814 bis 1817.

Wohlthaten der Muse.

Laßt mir meines Lebens Freude,
Laßt mir meine Poesie!
Bis ich einst von hinnen scheide
Weich' ich von der Holden nie.
Führ' ich auch Apollo's Leyer
Immer nur mit schwacher Hand,
Sie verschönt die Abendfeyer
Mir im bald durchreisten Land.

Meine Jugend ist verschwunden,
Meiner Wallfahrt Jahre fliehn.
Auch in meinen Frühlingsstunden,
Sah ich wenig Rosen blühn.

Ach, da sucht' ich mir das Schöne
Mit der Dichtung Zauberstab,
Und das Mitleid der Kamöne
Gab mir manches Blümchen ab.

Geßner, deine Hirtenflöte,
Früh vertraut dem Knabenohr,
Klang mir in der Morgenröthe
Werdender Gefühle vor.
Anmuth, keusche Liebe, Tugend
Floß im Quell, aus dem ich trank.
Nimm, du Bilder meiner Jugend,
Nimm im Grabe meinen Dank!

Schön auf Geist und Herz zu wirken
War die Schule zu verkehrt.
Erst in Helikons Bezirken
Wurden beyde treu genährt.
Mitten durch die Götterauen
Floß der Strom der Wissenschaft.
Ihre Blüthen zu bethauen
Schöpft' ich dessen Lebenssaft.

Wenn der Geist nicht roh geblieben,
Nicht das Herz erkaltet ist;
Wenn, durch edlern Sporn getrieben,
Nicht nur Sinnlichkeit genießt;
Wenn in dem entflammten Busen
Liebe für das Gute glüht;
O so dank' ich's euch, ihr Musen,
Die ihr Geist und Herz erzieht!

Ach, so vieles schlug mich nieder!
Fast erstarb Gefühl und Gluth!
Durch das Flüstern kleiner Lieder
Hobet ihr des Knaben Muth.
Meiner Tage Vater nickte
Freundlich meinem Saitenton,
Und der Mutter Auge blickte
Zärtlicher auf ihren Sohn.

Schwestern meiner Seele lebten,
Die der Himmel gab und nahm.
Auch zu ihren Herzen schwebten
Meine Töne wundersam.

Warme Seelen liebten wärmer,
Harte wurden oft erweicht;
Und es ward dem jungen Schwärmer
Traulicher die Hand gereicht.

Gern verirrt auf Schlangenpfaden
Sich des Jünglings rascher Fuß,
Im Vergnügen sich zu baden,
Wild zu schwelgen im Genuß.
Liebe zu dem Sittlichschönen
Nährt' am Bildlichschönen sich,
Und, vereint mit Glaubenstönen,
Lenkte, schützte, hielt sie mich.

Minne glomm im Jünglings-Herzen,
Doch die Flamme fraß es nie.
Hoffnung, Wohlgefühle, Schmerzen
Gossen sich in Melodie.
Und mich grüßt' in holdem Tone
Manches aus der Mädchen Schaar,
Bracht' ich ihm vom Helikone
Sein Vergißnichtmeinchen dar.

Als das Schicksal ohn' Erbarmen,
Seine Geißel auf mich schlug;
Als ich in der Folter Armen
Athemlos das Leben trug:
Wunder that, ihr Pieriden,
Euer milde Trostgesang,
Daß die Brust des Augustiden,
Nicht in ihrer Marter sprang.

Wenn im drückenden Geschäfte
Fast der müde Geist erlag,
Ihr gewährtet frische Kräfte,
Abendroth auf heissen Tag.
Glücklich, wer auf dürrem Wege
Schwer des Mittags Hitze fühlt,
Wenn am Abend eurer Pflege
Sanfte Hand die Stirn ihm kühlt!

Liebe zu dem Schönen machte
Reitzender mir die Natur,
Und in neuem Zauber lachte
Felsen mir und See und Flur.

Freundlicher sah Baum und Rose,
  Aehrenfeld und Firn mich an,
Und ich fand im Berg, im Moose
  Den, der immer wohlgethan.

Jehovah, dein Lob zu singen
  Klang der Harfe Mund zu schwach.
Doch zum Schöpfer mich zu schwingen
  Ging ich dem Geschöpfe nach,
Sah empor zum Stern im Aether,
  Nieder zum Vergißmeinnicht,
Horchend was der weisen Väter
  Weisester im Werke spricht.

Die die Liebe mir geboren,
  Meine Kinder sind entseelt.
Ruh und Friede war verloren,
  Fast mein letzter Puls gezählt.
Doch die schmerzlichen Gefühle
  Flossen meiner Laute zu.
Lebten auch vom Saitenspiele
  Todte nicht, es tönte Ruh!

Einsam wälz' ich meine Tage
Jetzt in ödem Hause fort.
Daß ich ihre Last ertrage
Dank' ich noch der Musen Wort.
Unerschöpft an Lustgebilden
Scherzen sie um meinen Lauf;
Tief in herbstlichen Gefilden
Blühet mir ein Nachlenz auf.

Drohe du, du Frost der Jahre,
Der die Frucht vom Baume knickt,
Werd' ich nur im Gang zur Bahre
Stets durch ihre Huld erquickt!
Wenig wird die Welt gewinnen
Durch mein Schwanenlied begabt;
Aber laßt die Quelle rinnen,
Die den müden Pilger labt.

Wenn mein Lied von schwachen Saiten
Leise nur und kraftlos wallt,
Und, zu matt für Folgezeiten,
Ueber meinem Grab verhallt:

Nehmt es wie des Spätjahrs Veilchen;
Immer pflanzt ihr das mit Lust,
Wenn auch für ein kurzes Weilchen,
Doch gefühlvoll an die Brust!

Rudolph und Amata.

Er trat an ihrer Liebe Händen,
An denen ihn sein Engel selig pries,
Zum Braut-Altar, und nach der Heimath Wänden,
Wo sich in Sonn' und Sturm ihr frommer Sinn bewies.
Was auch die Phantasie dem Bräutigam verhieß,
Verstand der Gattinn Herz dem Gatten auszuspenden.
Die Rosen lachten ihm in kalten Moorgeländen,
Die ihre Pfleg' ihm blühen ließ.
Und als des Todes Hauch in seinen Odem blies,
Wie rührend half sie da dem Sterbenden vollenden!
Wer ginge nicht an solchen Händen
Von Paradies in Paradies?

Die Schöpfung

der

Peters-Insel

auf dem Bielersee.

Von Paphos, wo die Myrthen
In Sonnenhainen blühn,
Wo zärtlicher die Hirten
Und Schäferinnen glühn,
Von Paphos ließ Cythere
Sich über Erd' und Meere
Durch ihre Tauben ziehn.

Sie schwebte zum Gestade
Wo Liber Trauben preßt,
Und lüstern die Najade
Um ihn die Fluth verläßt.
Da tauchte sie die Glieder
In die Gewässer nieder,
Umbuhlt vom jungen West.

Die Muschel zu bestellen
Vergaß ihr Götterwort.
Sie spielte mit den Wellen,
Und schwamm behaglich fort.
Der Land-Zephyre Flügel
Trieb auf dem lauen Spiegel
Sie weit hinweg vom Port.

Ermattet ließ sie sinken
Den zartgewöhnten Arm,
Nicht fähig zu erwinken
Der Wasser-Nymphen Schwarm.
Die schielten aus dem Bade
Herüber zum Gestade
Nach Evans rundem Arm.

Da öffnete die Müde
Den schönen Göttermund,
Und that, als Hesperide,
Des Willens Allmacht kund:
„Ein neues Paphos schwebe
„Herauf, ein Gnid erhebe
„Sich aus der Fluthen Grund!"

Und die Gewässer schwanden,
Ein Eiland stieg empor,
Und Enna's Farben wanden
Sich aus dem Schaum hervor.
Die Wiesenblume küßte
Den Fuß, der Strauch begrüßte
Den Blick im Rosenflor.

Von Apfelblüthen flogen
Die Schmetterlinge los;
Die regen Bienchen sogen
Der Kelche Honigschooß.
Im Abendsonnenscheine
Erglühten Eichenhaine
Auf schwanenweichem Moos.

Die Wasserjungfern schwangen
Das Flügelchen im Ried;
Die Nachtigallen sangen
Ihr neugebohrnes Lied.
Lyäus pflanzte Reben;
Vereint war Reitz und Leben
Von Paphos und von Gnid.

Da ruhete die Holde
Auf ihrer Schöpfung Flur,
Und sog im Abendgolde
Die Anmuth der Natur.
Sie wallt' in Hain und Wiese,
Und neue Paradiese
Entblühten ihrer Spur.

„Wenn Gnid und Paphos fallen,"
So klang ihr Flötenton,
„In diesen Eichenhallen
„Erbau' ich meinen Thron!"
Sie sprach's. Und noch erblicket
Der Jüngling oft, entzücket,
Hier sie und ihren Sohn.

Sie theilt der Freude Kränze
Noch aus mit milder Hand,
Beseelt der Mädchen Tänze,
Beschützt das Zauberland.
Und Flotten ziehn zu Ehren
Von Bacchus und Cytheren
An den belebten Strand.

An die Herrscher.

Ihr könnt der Völker Engel werden,
Besitzt ihr nur ein Engelherz!
Ihr schaffet Ruh und Glück auf Erden,
Ihr schafft der Völker Harm und Schmerz!
Und wessen wird da mehr gefunden?
Erspäht der Häuser innres Loos!
Für Ein Gefühl entzückter Stunden
Schreyt laut der Schmerz aus zwanzig Wunden,
Oft selbst in des Vergnügens Schooß.

Woher des Sclaven Marterkette?
Woher der Menschheit Angstgeschrey?
Woher die abgebrannten Städte,
Das Leichenfeld, die Wüsteney?
Woher der Völker Geistesschwächen?
Woher die Zwietracht überall?
Des Feigen Trug, der Trotz des Frechen?
Woher die Laster, die Verbrechen?
Des Heiligthumes tiefer Fall?

Von Gott? .. Ihr steht an seiner Stelle!
  Vom Bürger? .. Den regiert ihr ja!
Vom Priester? .. Tief an eurer Schwelle
  Steht er vor euerm Throne da!
Wer sendet Donner aus, und Heere?
  Und wer Gesandte seiner Macht?
Wer giebt Gesetze, Beyspiel, Ehre?
Wer baut und stürzet die Altäre?
  Wer hat des Landes Mark in Pacht?

Ihr, Herrscher! .. Ihr kennt eure Rechte;
  Wohlan, so kennt auch eure Pflicht!
Ihr seyd des höhern Herrschers Knechte,
  Der Völker Auge, Hand und Licht!
Mit Weisheit will der Herr regieren,
  Mit Liebe, mit Gerechtigkeit.
Wollt ihr den Zepter Gottes führen,
So laßt zum Menschenwohl euch rühren,
  Und diesem wiedmet Kraft und Zeit!

Und diesem weiht die ganze Seele,
  Und diesem opfert Gold und Ruhm!
Gesalbet mit dem heil'gen Oehle
  Verehrt und schützt das Heiligthum!

Seyd wahre Hirten eurer Herden,
  Seyd Väter, endet Noth und Schmerz!
An euch hängt Wohl und Weh auf Erden.
Ihr könnet Engel Gottes werden,
  Besitzt ihr seiner Engel Herz!

Der Wasserfall.

Wie rauscht es herunter,
  Umschattet vom Baum!
Wie tanzet so munter,
  Wie spielt der Schaum!

Jetzt werden die Heere
  Der Tropfen zum Bach,
Und rinnen dem Meere
  Geduldig nach.

So gaukelt in's Leben
  Der Knabe hinab;
Lernt stilleres Weben,
  Und schleicht in's Grab!

Aussicht auf Ruhe.

Soll sich nie die Pilgerhütte bauen
Wo die Ruhe sonder Wandel wohnt?
Hab' ich, Schmerz, dir nimmer satt gefrohnt?
Darf ich nie des Friedens Stätte schauen?

Bleibt kein Loos, das endlich Leiden lohnt,
In der Schöpfung blüthenreichen Auen?
Kein Asyl, wo Liebe, wo Vertrauen,
Wo der Tröstung holder Engel wohnt?

Erde, Gottes Wunder, schöner blühen
Kannst du nicht! Im Menschen selbst entkeimet
Was dich ihm zum Leidensthale macht!

Doch sein Traum wird endlich ausgeträumet!
Jenseits wird das Herz zur Stätte fliehen,
Wo auch ihm ein Eden Gottes lacht!

Die Rose.

Die du mir entgegenglänzest,
Gratie der Blumenflur!
Die du uns den May bekränzest,
Und den Morgen der Natur!
Rosenfarb wie du, und heiter
Ist des Menschen Mayenluft;
Lebensreitz ist ihr Begleiter,
Lebenshauch ihr Blüthenduft.

An der Freude Jubelfesten
Führest du die Reigen an;
Und den Schönsten, und den Besten
Schmückest du die Frühlingsbahn.
Unserm Lenz auch angeboren
Ist die Freude kindlich süß.
O, das Jugendspiel der Horen
Schafft die Welt zum Paradies!

Zart in's Myrthenreis verwebet
    Lispelst du der Minne Laut.
Deine Bundeskrone schwebet
    Heilig um die Stirn der Braut.
Wo die Maygefühle scherzen
    Hüpft die Liebe zum Altar,
Und sie beut den reinen Herzen
    Edens Blumenkränze dar.

Doch der Maytag eilt vorüber;
    Auch des Lebens Blüthezeit.
Pflücke seine Rosen, Lieber,
    Ehe sie der Sturm verstreut!
Pflücke sie, doch sparsam! Ehre
    Unverwüstet Florens Reich!
Pflücke Rosen, nur zerstöre
    Nie den Rosenstrauch zugleich!

Wie des Sommers Strahlenflügel
    Gluthen weht in's Blumenthal,
Werden auch die Rosenhügel,
    Auch die Rosenhaine kahl.

Wie des Lebens May entweichet,
Seines Sommers Hitze glüht,
Ist sein Rosenkranz erbleichet,
Hat sein Rosentag verblüht!

Spannenweit vom Heiligthume,
Wo der Jugend Göttinn thront,
Welkt des Lenzes schönste Blume,
Liebe, die um das nur wohnt.
Ach, wie bald, wie früh erstorben
War die Blume meiner Lust!
Keine klagenden Theorben
Hielten sie an meiner Brust!

Rosen neuer Schöpfung prangen
Wohl an welkenden hervor,
Prangten mir; die Himmel sangen,
Und die Erde stand in Flor!
Doch die Hitze meiner Tage
Sengt' auch diese Knospen ab;
Und ich armer Pilger trage
Unbekränzt den Wanderstab!

Unter Sommer-Ungewittern
Bebt der schwache Rosenstrauch.
Sterblicher, und sie erschüttern
Deiner Tage Frieden auch!
Mancher Edle, mancher Gute
Sinket im Gewittersturm;
Oder, daß er still verblute
Naget ihn ein innrer Wurm.

Stürme wehn und Gluthen sengen
Doch nicht alle Rosen fort.
In geschützten Gartengängen
Birgt sich manche unverdorrt.
Sollten Aug' und Arm erschlaffen?
Pfleg', o Waller, sie getreu,
Und auf Sommerpfaden schaffen
Sie dir deinen Frühling neu!

Selten wird die Götterblüthe,
Wenn das Jahr den Strauch entlaubt.
Selten lacht sie dem Gemüthe
Wenn des Lebens Herbst sie raubt.

Dichter wird der Nebel Schleyer,
Schwer und schwerer wird die Last.
Und die Seele wünscht sich freyer,
Und der Körper suchet Rast.

Doch noch hin und wieder röthet
Eine Rose sich am Zweig.
Auch des Lebens Spätjahr tödtet
Alle nicht auf unsrem Steig.
Wenn das Auge nur zu sehen,
Nur die Hand zu pflegen taugt,
Nur das Herz in seinen Wehen
Ihre Balsamdüfte saugt!

O, ich will dich benedeyen,
Holde Kraft! In spätem Lauf,
Auch in öden Wüsteneyen
Glänzet mir mein Röschen auf!
Heiter blickt es mir entgegen
Durch's umnebelte Gefild.
Liebend will ich, treu dich pflegen,
Du, der Mayentage Bild!

Selbst die Eiszeit, oft gelinder,
Ist nicht ganz von Rosen leer.
Doch sie sind der Pflege Kinder,
Die Natur erzeugt nicht mehr.
Selig, wer an seinem Busen
Noch ein Winterröschen trägt,
Durch die Gärtnerhand der Musen
Und der Freundschaft Sinn gepflegt!

Ja des edeln Strauches Krone
Stirbt dem treuen Gärtner nicht.
Sie erblüht zum Wartungslohne
Ihm im nächsten Frühlingslicht.
So belohnen frische Rosen
Den, der sie mit Treue zeucht,
Wenn er einst in's beßre Gosen
Nach des Lebens Winter fleucht!

Pegasus.

Mit manchem Reiter
Entfliegst du weiter
Zu dieser Frist,
Als seiner Sphäre,
Als seiner Ehre
Ersprießlich ist.

Magst oft dagegen
Dich gar nicht regen,
Ein träges Thier;
Bekriechst die Erde
Wie Karrenpferde,
Und schwitzest schier!

Wer spornt den Flügel?
Wer hält den Zügel
Mit Weisheit an?
Der so dich führet
Wie sich's gebühret,
Der ist ein Mann!

Das Sträußchen

an

Emma.

Du, die, erblüht in Prachtgeländen,
Die Sprache der Natur verstand,
Empfang' aus deines Freundes Händen
Ein Sträußchen, wie das Herz es band!
Es füge mehr der schönen Stunden
Den schönsten deines Frühlings bey!
In dem Sinn ward es dir gebunden,
Daß es des Lebens Bild dir sey.

Die Unschuld, wahr und heilig, wohne,
Wie diese Lilie so rein,
Im Busen dir, die zarte Krone,
Ob der sich Engel Gottes freun!
Sie walt' ob dir mit Mutterpflege,
Sie leite, deine Führerinn,
Dich auf dem glatten Erdenwege
Durch alle Schlangen glücklich hin!

Statt stolzer, blendender Juwelen,
Statt alles Prunks der Eitelkeit,
Nimm hin die Blume beßrer Seelen,
Das Veilchen der Bescheidenheit.
Nicht locken will es, will nicht glänzen,
Doch freundlich schmiegt sich's an die Brust,
Und duftet in der Liebe Kränzen,
Sich kaum des eignen Werths bewußt.

Die heitre, jugendliche Rose,
Sie, deines frohen Lenzes Bild,
Sey Bild von deinem spätern Loose;
Wie sie sey dieses schön und mild!
Erquickungsvoll wie ihre Düfte,
Balsamisch, wie ihr edler Saft,
Umwehn dich alle Lebenslüfte
Mit Frohsinn, Wohlgefühl und Kraft!

Der Himmel lächle deinen Tagen
So hold wie das Vergißmeinnicht!
Er möge dir die Farbe tragen,
In der es so zum Herzen spricht!

Auch unterm Schatten der Cypressen
Vergißt nicht meine Seele dein.
Kann Emma, kann sie mein vergessen?
Es ruft, es ruft: — Vergiß nicht mein!

Die Hoffnung möge dich umschweben,
Um deiner Pfade jeden blühn,
Und Stärke deinem Geiste geben
Wie diesem Strauß das Immergrün!
Es schlingt sich um die Blumenstengel
Mit treuer Innigkeit herum.
So halte dich der Hoffnung Engel,
Dich tragend in Elysium!

Theona's Todtenkränze.

Die Kränze blühen schön am Sarge von Theonen,
Doch stille Tugend war die schönste ihrer Kronen.
Der Erde Kränze blühn in wenig Stunden ab;
Die blüht der bessern Welt, es deckt sie nie ein Grab!

An
meine Seele.

Mein Leib ist für gezählte Jahre,
Du, Seele, für die Ewigkeit.
Der kämpft durch's Leben sich. Wohin? Zur Todtenbahre!
Du schwingst dich über Grab und Zeit!

Ich sollte bloß dem Körper leben,
Der dich, Unsterbliche, verhüllt?
Nicht dich zum Himmel ziehn, nicht zu vollenden streben?
Dich, die des Stäten Born entquillt!

Zwar weislich sey auch er gepfleget,
Dein Bruder; er, dein Aug' und Stab.
Doch nicht als wär' er Zweck; als Werkzeug nur. Ihn leget
Dein Flug, o Siegerinn, einst ab!

Hier drückt die Fessel dieser Erde,
Sie schneidet, sie verwundet dich.
Gott winkt, die Fessel fällt. Der Schöpfer spricht: „es werde!“
Und Licht und Freyheit schaffen sich.

So blicke, wenn die Fessel drücket,
Empor zu dem, der sie zerschlägt,
Der deinen Fuß befreyt, dein Haupt mit Palmen schmücket,
Und Licht in deine Nächte trägt!

Vertrau' ihm, lieb' ihn, ihn verehre,
Den Guten der dieß Heil verheißt,
Den Vater, der dich ruft, und einst in lichter Sphäre
Um dich die Vaterarme schleußt!

Erheb' in heiligen Gefühlen
Auch den, der dir die Kunde schenkt,
Der deine Kräfte nährt, und zu den höchsten Zielen
Dich aus der Irre Pfaden lenkt!

Mit Lieb' umfasse deine Brüder,
Mit Wärme schaff' ihr Wohl, ihr Heil!
Du findest ja sie einst bey deinem Vater wieder,
Dein Himmel dort ist auch ihr Theil!

Sey kühn genug dich zu veredeln,
Durch Irdisches ja nie erschlafft!
Sinkt das Verwesliche von dir zu morschen Schädeln,
So stehst du da in Gotteskraft.

Entschwingen wirst du dich den Auen
In denen eitel Schwäche ringt.
Du wirst der Vorsicht Plan, wirst Welten dann durchschauen,
Worein kein Blick von hinnen dringt.

Dir öffnen sich die Regionen
Des Lichtes und der Harmonie.
Sie bieten dir des Streits und des Triumphes Kronen,
Sie fassen dich, du fassest sie!

Der Kampf des Guten mit dem Bösen,
Der Tugend mit des Schicksals Schlag,
Der Erde Räthsel wird, ihr Traum wird schön sich lösen,
Und ihre Nacht wird voller Tag.

Ihr Stückwerk wird in Einheit fließen,
In Ruh ihr tobendes Gewühl.
Es wird sich Kraft an Kraft, an Wahrheit Wahrheit schließen,
An Seligkeiten ihr Gefühl.

Die Himmlischen, hier mit Verlangen
Geahnt, geglaubet, nicht gesehn,
Sie werden liebend dich, dich brüderlich empfangen,
Und mit dir Eines Weges gehn.

Und die voraus zum Vater wallten
Von dir so bang, so heiß beweint,
Du wirst sie wiedersehn, an deiner Brust sie halten,
Unsterblich, ewig dir vereint.

So freu', o Seele, dich des Glückes,
Das dein in höhern Sphären harrt,
Und mache, seiner werth, zum Ziele deines Blickes
Die Zukunft, nicht die Gegenwart!

Der Mückentanz.

Da tanzen die Mücken
Im rosigen Licht,
Und Sorgen erdrücken
Die Fröhlichen nicht.

Belasteten Sorgen
Den Menschen nicht mehr,
Leicht wäre sein Morgen,
Sein Abend nicht schwer.

Liedchen
für
ein kleines Mägdelein.

Freundlich wie das Veilchen seyn
Will ich, und bescheiden;
Alles um mich her erfreun,
Jede Kränkung meiden.

Klar wie das Vergißmeinnicht
Will ich um mich blicken,
Stets mit heiterm Angesicht
Aug' und Herz erquicken.

Gleich dem Röschen im Gesträuch
Will ich liebreich blühen;
Vater, Mutter, will für euch
Treuen Sinnes glühen.

Tragt nur in des Lebens Lust,
In des Lebens Schmerzen
Liebend mich an eurer Brust,
Mich in euerm Herzen!

Der Frühling.

Es grüßt uns Phöbus von den Sonnenrossen,
Aurora kürzt die lange Winternacht.
Die Wachtel schlägt, der Haine Lied erwacht,
Die Freude hat ihr Füllhorn ausgegossen.

Die Erde zeugt, die Apfelblüthen sprossen,
Das Bächlein rinnt, die junge Wiese lacht.
Die Rosen blühn in ihrer zarten Pracht,
Der Frühling lebt, von jedem Reitz umflossen.

Und neuer Glanz verschönt die Maygefilde,
Elysischer beginnen sie zu blühen;
Serena wandelt durch die Blumenflur.

Erfreuter hebt die Schöpfung an zu glühen.
Denn jetzt erscheinet erst in voller Milde
Das Meisterstück der schaffenden Natur.

Das Bächihölzli.

Ein

Lustwäldchen bey Thun.

Pförtchen, umschlungen von des Epheus Ranke,
Wohin führest du wohl? Zum Hain von Paphos
Oder Gnid? Du, Pförtchen, durch einen holden
Genius offen

Stehest du da dem Freund des Schönen; offen
Da dem Freunde der Kunst, und ihrer Schwester,
Der Natur! So sey es auch mir, ich liebe
Brünstig die Schwestern!

Schlängelnde Pfade, durch die Kunst gewunden,
Durch die fühlende, der Natur Vertraute,
Heben mich in heiliger Eichen Dunkel,
Wo die Druiden

Opferten; wo noch jetzt die Musen wandeln,
Und den Sänger begeistern, der in ihren
Hainen wohnt, und feineren Ohres ihre
Töne belauschet,

Ihre Gesänge fühlet; sie der Echo
Wiedersinget; sie Herzen wiedersinget,
Deren Saiten, zarten Gewebs, in ihren
Klängen erzittern.

Eichen und Birken horchen auf der Muse
Feyerlieder, und beugen ihre Wipfel,
Ihrer stolzen Höhe vergessend, nieder
Gegen die Göttinn.

Fühlender lauscht die Dryas noch den Tönen,
Lebt von neuem im Wohllaut auf, und dankbar
Wölbet sie die Zweige zu schönern Hallen;
Rufet die Echo

Unter die Wölbung; ruft die Pieride
Mit der Lyra darunter, und beschützet
Sie mit ihrem mächtigen Arm vor Aeols
Stürmischen Winden.

Chöre beseelter Waldbewohner geben,
Schweigt der Himmlischen Lied, ihr Antwort. Heiter,
Wie die Freude, hellen sie düstre, laben
Frohe Gemüther.

Störet sie nicht in dem Gesang, ihr Nymphen
Aus Dianens Gefolg! Der Hain ist heilig!
In ihm soll der Friede nur walten, sicher
Walten die Freude!

Gratien tanzen auf dem Moos, und wandeln
Durch die Blumen, die Schöpfung Flora's, lieblich
Hingestreut auf sonnige Rasenplane,
Küssend die Fersen.

Amor besucht die Schatten oft mit seinen
Holden, freundlichen Schwestern; pflückt die Blumen,
Die sie leicht in Kränze sich flechten, ihre
Locken zu schmücken.

Sehet euch vor, ihr jungen Herzen! Amor,
Nie gefährlicher ist er euch, als spielend,
Wenn er zwischen Blumen in Kindes-Unschuld,
Ohne die Waffen,

Ohne die Fackel, harmlos sie zu pflücken
Und mit kindlichem Sinn euch anzubieten
Scheint. Ihr nehmt sie? Amor wird bald aus Blumen
Fesseln bereiten.

Eilet herbey, ihr Gatten, denen Hymens
Frohe Kränze verwelken! Amor pflücket
In den Schooß euch jüngere Blumen, reihet
Unter die dürren

Kränze sie euch in lauen Frühlingsschatten.
Neues Leben erwachet in den Kränzen;
Frischen Reitzes blühen sie auf, und krönen
Schöner euch wieder.

Sitze, der Rast geweiht, und der Entzückung
Stillempfindender Seelen, rufen freundlich
Dir, o Wandrer; laden dich ein, hier Tempe's
Reitze zu trinken!

Kühlende Lüfte säuseln in den Blättern,
Kronen rauschen dir ihren Gruß entgegen.
Schmetterlinge wiegen sich auf der Gräser
Wankenden Halmen.

Gaukelnde Schatten hüpfen von den Zweigen,
Und die freundlichen Strahlen aus Apollo's
Augen locken zwischen den Bäumen deine
Blicke zur Ferne.

Cybele baute dort die stolzen Mauern
Und vereinte die Bürger in den Zwinger.
Ceres säet nährende Felder, erntet
Aehren und Garben.

Zwischen bekränzten Felsen und Gestaden,
Wo Lyäus des Weinstocks Ranken pflanzet,
Pan regiert, Pomona des Fruchtbaums Arme
Gastlich verbreitet;

Zwischen den Hügeln und den Hochgebirgen
Dehnen rinnende Flächen sich. Die Segel
Athmen frey im singenden Schiff, und Ruder
Schlagen die Takte.

Ueberall waltet reges Leben; reges
Leben waltet im Strom dort, auf den Fluren;
Waltet hier im Grase, die Biene sauget
Honig aus Blumen.

Aber da liegt ein Leichenstein! Erstorbner
Zeiten Sänger, ein Sänger treuer Minne,
Ruhet da. Wohl möge sein Staub in Frieden
Ruhen und schlummern!

Unter den Hallen dieser Eichen tönte
Seine Laute. Des Haines Nymphen horchten,
Und es lauschten hinter verwebten Zweigen
Liebende Mädchen.

Tretet hervor, ihr Jungfraun! Streuet Rosen
Ihm auf's heilige Grab! Ist nicht ein Sänger
Werth des Opfers? Würdig nicht einer warmen,
Dankenden Zähre?

Locket er nicht der Liebe reinste Klänge
In den Busen des Jünglings? Bildet zärter
Ihn und euch? Und würzet mit Wohllaut alle
Freuden des Lebens?

Aber was kriechet auf dem Stein? O Raupe,
Fleuch die Asche des Sängers! . . „Laß mich weilen!
„Sieh, bald schweb' ich herrlich empor, wie seiner
„Minne Gesänge!"

Lebe denn fort, und lieblich als Sylphide
Locke fühlende Seelen her, die dankbar
Noch des Barden Schlummergefild mit frischen
Blumen bekränzen!

Adele.

Noch spielet Adele
Mit Lämmern der Au,
So heiter die Seele
Wie himmlisches Blau.
Sie hüpfet zur Wiese,
Wo Kränze sie flicht,
Erblühet wie diese,
Und ahndet es nicht.

Sie siehet die Erde
Noch freundlich und wahr;
Beut ohne Gefährde
Die Wange noch dar.
Die Unschuld der Triebe
Beseelt ihr Gesicht;
Sie küsset mit Liebe,
Und kennet sie nicht.

Der Morgen erröthet,
Sie schlummert in Ruh.
Die Nachtigall flötet
Noch Frieden ihr zu.
Dem Täubelein winket
Das dämmernde Licht;
Der Abendstern blinket,
Sie seufzet noch nicht.

Erhalte, Adele,
Du Blume der Au,
So heiter die Seele
Wie himmlisches Blau!
Es glänze dein Morgen
In rosigem Licht,
Und kenne die Sorgen
Des Tages noch nicht!

An die Unterthanen.

Nicht Unterthanen wollt ihr heissen,
Nicht Unterthanen wollt ihr seyn?
Ihr wollt der Ordnung Band zerreissen,
Regieren, meistern, Groß und Klein?
Ihr brennt vor eitler Herrschbegierde,
Und kennt die Last des Herrschers nicht.
Was sucht ihr in der Herrscherwürde?
Das Ansehn, nicht die Sclavenbürde;
Den eignen Vortheil, nicht die Pflicht!

Zu Häuptern soll man euch erkühren,
Auf Andre drückt die Last zu schwer?
Wo lerntet ihr die Völker führen?
Wo nahmt ihr Kraft und Einsicht her?
Wer soll am Ende ruhig wohnen
Drängt jeder sich im Staat voran?
Habt ihr der Revolutionen
Nicht satt? Laßt Herrschern Macht und Kronen,
Gehorcht, seyd still und unterthan!

Ihr wäret stärker, besser, weiser,
Als der geübt das Steuer lenkt?
Ihr würdiger der Eichenreiser,
Als der ist, den ihr richtend kränkt?
Ist wohl mit eiteln Stolzgefühlen
Die wahre Würdigkeit vereint?
Will jeder den Regenten spielen,
Wie ist die Eintracht zu erzielen?
Der Genius der Völker weint!

„Regenten haben große Mängel!“
O, Mängel sind der Menschheit Loos!
Seyd ihr, ihr Tadler, seyd ihr Engel?
Seyd ihr nur weise, gut und groß?
Versteht ihr Alles einzig? Besser
Als der erprobteste Regent?
Der giftige Regentenhässer
Ist allemal das schärfste Messer,
Das Völker mordet, Herzen trennt!

Soll Gutes sich aus Bösem heben,
Und Ruh erblühen aus dem Kampf,
So ende sich der Völker Beben,
So ende sich der Staaten Krampf!

Nach Ungewittern grünt der Rasen,
Erwacht ist das entschlafne Feld.
Doch ewig muß der Sturm nicht blasen,
Doch müssen nicht Vulkane rasen,
Sonst stirbt das Leben aller Welt!

Das Bessere, das Edle reifet
Im Strahl der Friedens-Sonne nur.
Bahnt ihr den Weg; gewaltsam greifet
Nicht in die Räder der Natur!

Seyd Kinder, die am Vater hängen,
Und weiht ihm Auge, Leben, Kraft;
Bastarde nicht, die den verdrängen,
Der in den Labyrinthengängen
Des großen Hauses Ordnung schafft!

Als Kinder leget mit Vertrauen
Euch an die Brust, die für euch schlägt!
Helft mit am Friedenstempel bauen,
Sein Fundament ist schön gelegt!
Der Bau ist glücklich angehoben,
Wer den zerstören will, entfleuch!
Hier muß sich Bürgertreu erproben.
Zertrümmert er durch innres Toben,
Er stürzt — auf wen? Er stürzt auf euch!

Der Menschheit Wohl erblüht hienieden
  Nicht aus Regiersucht, Rang und Streit.
Sucht euer Heil, der Völker Frieden
  In stiller Pflicht und Würdigkeit!
Es pflege jeder seiner Saaten
  Und seines Volks mit treuer Hand!
Ein jeder übe gute Thaten,
Und liebe, zum Gedeihn der Staaten,
  Nicht sich nur, nein, sein Vaterland!

Die Kranke.

Sie welkt dahin in voller Jugendschöne,
  Die Thräne zittert in der Eltern Blick.
Der Mund versaget sich des Schmerzens Töne,
  Das Herz beweint nur heisser sein Geschick.
O stillet auch das heimliche Gestöhne,
  Ermannet euch, und preis't des Kindes Glück!
Es soll durch seinen letzten Schritt auf Erden,
  Ein Schritt ist's nur, noch ganz zum Engel werden!

Arme und Reiche.

Reicher Menschen giebt es viele,
  Armer Menschen giebt es mehr.
Beyde gehn nach Einem Ziele,
  Dieser leicht, belastet der.

Möge des verlaßnen Armen
  Nicht mit kaltem Erze bloß,
Nein, mit Liebe sich erbarmen
  Wer dem Glücke liegt im Schooß!

Möge dann die Noth empfinden
  Was die fromme Liebe thut;
Dann sich ein Vertrauen gründen,
  Wo das Herz am Herzen ruht!

Sind sie nicht von Einem Stamme?
  Nicht von Einerley Natur?
Du, der Liebe Gottes-Flamme,
  Lodre du in Beyden nur!

Fern vom Hasse, fern vom Neide,
Eins durch menschliches Gefühl,
Eins durch Liebe fänden Beyde
Glücklicher ihr letztes Ziel.

Das Buchenwäldchen.

Apollo grüßt mich durch die Bäume.
Die Schöpferinn der holden Träume,
Die Muse, wandelt durch den Hain.
Sie ladet mich zu ihrem Feste
Bey'm Säuseln lauer Frühlingsweste
In's Heiligthum der Götter ein.

Der Gott, der was da lebt beseelet,
Der kleine Sohn Cytherens fehlet
Mit seinen holden Schwestern nur.
Wo diese nicht mit den Kamönen
Das Herz durchglühn, den Lenz bekrönen,
Fehlt doch die Blüthe der Natur!

An ein

Vergißmeinnicht.

Noch seh' ich dich mit jugendlicher Freude,
Du zartbemahltes, süßes Himmelsbild!
Noch strahlst du mir, eh' ich von hinnen scheide,
In's matte Herz auf meiner öden Heide
Der Kindheit Sinn, so freundlich, hold und mild.

So lang ich noch mit kindlichem Entzücken
Dich fühlen kann, ist dieses Herz nicht todt!
So lange wird mich keine Last erdrücken,
So lange noch mich die Natur beglücken,
Und lächeln mir ein heitres Abendroth.

Wird dieses Herz einst matt und matter schlagen,
So lab' es auch auf seiner letzten Bahn!
So gieb ihm Kraft sein Leben auszutragen,
Und zeige mir am Ziel von meinen Tagen
In dir die Farbe meiner Zukunft an!

Die Erwachende
in
Nahls Grabmahl zu Hindelbank.

Wecken dich die Siegsposaunen schon?
Brichst du schon aus deines Grabes Spalten?
Siehst du schon der Sünde Richter walten,
Und empfiehlst der Unschuld reinen Sohn?

Jesus stieg noch nicht vom Himmelsthron;
Sterbliche, der Schwäche Kinder, schalten.
Noch erblüht die Erde. Noch veralten
Sterne nicht, noch strahlet Orion.

Schlummre nur mit deinem Herzenskinde
Deine Nacht dahin in heil'ger Ruh;
Schleuß der Gruft geborstne Decke zu!

Sorge nicht, daß die dich ewig binde!
Einst ruft Jesus: „Wach' und überwinde!"
Und des Freundes Stimme hörest du!

Die Wallnußbäume
von
Interlaken.

Die ihr, entsproßt in dunkler Zeit der Träume,
Seit Jahren, nie von Sterblichen gezählt,
Hier lebt und grünt, ihr hohen Riesenbäume,
Ihr Fürsten unsrer schönsten Pflanzenwelt:
Seyd mir gegrüßt in den ersehnten Matten,
Wo Irdisches und Himmlisches sich gatten!

Die Erde wankt', es wütheten die Stürme,
Die Felsen rollten schmetternd in's Gefild;
Es nagten frech die kriechenden Gewürme:
Ihr standet fest, des wahren Helden Bild!
Mag unter euch des Schwachen Herz verzagen,
Euch hindert nichts gen Himmel aufzuragen.

Was könnt ihr nicht dem Wandersmann erzählen?
Was habt ihr nicht erfahren, überlebt?
Bringt grauer Vorwelt Bild vor unsre Seelen,
Das immer lehrreich vor dem Enkel schwebt!
Führt uns zurück zu unsrer Väter Ahnen,
Und vorwärts dann auf neuer Zeiten Bahnen!

Noch sahet ihr, ihr hochbejahrten Zeugen
Der Finsterniß, durch die kein Strahl geblitzt,
Das Volk sein Knie vor Gold und Lappen beugen,
Und vör dem Klotz, durch Menschenhand geschnitzt.
Ihr saht genährt, genährt in Gottes Tempel,
Durch Trug den Wahn, die Laster durch Exempel.

Ihr sahet noch bey feyerndem Geläute
Der schlauen Führer, der Verführten Reihn;
Saht zitternde, betrogne Himmelsbräute
Zu langem Tod in öden Gräbern weihn.
Ihr hörtet noch in schwacherhellten Hallen
Bey'm Jubelpsalm die Thränen niederfallen.

Es seufzten eure fühlenden Dryaden
Ob dem Verderben, das die Menschheit traf;
Ob ausgelernter Heuchler Schlangenpfaden,
Und des zerdrückten Geistes Todesschlaf.
Doch wenn der Waldstrom Damm und Flur zerstöret,
Erwacht der Mensch, erschrickt und sieht und höret.

Auch wacht' er auf! Ihr saht vom alten Throne
Die Finsterniß in's Reich der Schatten fliehn,
Und aus des Lichtes unbekannter Zone

Den ersten Strahl auf eure Fluren ziehn;
Saht über meines Vaterlandes Gränzen
Ihn reiner bald und herrlicher erglänzen.

Wohl saht ihr auch, wie grimmig im Ersterben
Die Fliehende mit Licht und Wahrheit rang;
Wie, allem Edeln, Guten zum Verderben,
Die Zwietracht noch der Hölle Fackel schwang.
Ihr saht die Gier um ihre Götter kriegen,
Doch festen Muth im heil'gen Kampfe siegen.

Nun ward nicht mehr der Gläubige betrogen,
Gespielt nicht mehr mit Glauben, Tugend, Recht;
Gewitterstürme wälzten ihre Wogen
Nicht mehr auf's beßre, friedliche Geschlecht.
Die Einigkeit goß ihre Opferschale
Mit Segen aus auf eure Blumenthale.

Der Mond erhellte nicht mehr Jammerzellen,
Wo sich das Herz verzweifelnd abgehärmt.
Der Leidende betrat die Klosterschwellen
Genährt, verpflegt, getröstet und erwärmt.
Die Echo sang in eure Wölbung wieder
Der Frohen Jubel, der Erquickten Lieder.

Die Glocke rief zu ächten Glaubens Feyer
 Am Sabbath-Tag des Christen Herz zurück.
Der treue Lehrer hob des Irrthums Schleyer,
 Sprach Wahrheit aus, und läuterte den Blick.
Er lehrte nicht die Laster falsch beschönen,
Nein, — sich mit Glauben, Lieb' und Tugend krönen.

Jetzt kauft das Volk nicht mehr zu frechen Sünden,
 Zu Raub und Mord die Freyheit sich um Gold.
Es lernt die Hoffnung nur auf Tugend gründen,
 Und weiß — sein Gott ist reinen Seelen hold.
Mag Herz und Fuß sich menschlichschwach verwirren,
Man lenkt es doch, man zwingt es nicht zu irren.

Gebildet wird die jugendliche Seele,
 Wenn mangelhaft, nicht ganz vergessen doch;
Nicht eingepfercht in schlau umdornte Pfähle,
 Nicht eingespannet in's Helotenjoch.
Der Zukunft Hand mag beßre Saiten greifen,
Doch jetzt schon darf der Mensch zum Menschen reifen.

Erlebt' ich's noch — daß es vollendet wäre,
 Das schöne Werk der Herrscherpflicht, der Huld!
Des Kindes Sinn geführt an die Altäre

Von Gott und Pflicht, durch Führer sonder Schuld;
Gewöhnt, in weiser Thätigkeit Bezirken
Zu pflanzen Gutes, Segnendes zu wirken!

Des Müßigganges und der Dummheit Feste,
Des Aberglaubens prunkumgebner Zug
Bereichern nicht mehr Schlemmer und Palläste,
Und plündern nicht den armen Mann am Pflug.
Die Zeit, von Gott zur Arbeit und zum Leben
Dem Volk bestimmt, ist ihm zurückgegeben.

Nun regen sich zur Thätigkeit die Hände,
Gewöhnet sonst an Raub und Gaukeley.
Bebauet prangt ein lachendes Gelände,
Und ihr beschattet keine Wüsteney.
Wir wandeln jetzt, und ihr, gekrönte Riesen,
Ihr steht, ihr prangt in Segensparadiesen!

Der fremden Geyer nimmersatte Kralle,
Faßt' endlich auch das Völkgen euers Thals.
Es fiel mit uns im allgemeinen Falle
Zum Opferschmaus des wilden Bacchanals.
Es sah die Räuber Schwert und Flammen rüsten,
Das Bruderland der Freyheit zu verwüsten.

Doch bald beging es unter Burg-Ruinen
 In frohem Chor des holden Friedens Fest.
Wo eure Wipfel auf gen Himmel grünen
 Da feyert' es der Freyheit heil'gen Rest.
Ihr hörtet es verklungne Hymnen singen,
Und sahet's stolz in Friedensspielen ringen.

Da wacht' er auf, der Freude Himmelsfunken,
 Im lauten Lied, in stiller Sympathie.
Der Fremdling sah, in Staunen hingesunken,
 An Irdischen der Geister Harmonie;
Sah Einen Sinn die Großen und die Kleinen
Am Brudermahl, bey regem Tanz vereinen.

Auch schuf ein Mann den menschlichen Gedanken,
 Die Leidenden zu ziehn in euern Kreis;
Den Traurenden zu trösten; da den Kranken
 Zu heilen; zu beleben Kind und Greis.
Und aus der Näh' und aus der Ferne Zonen
Besucht der Mensch den Schatten eurer Kronen.

Hier ist er Mensch, er spielt nicht auf der Bühne;
 Hier schließt das Herz sich traulicher an's Herz.
Ihn bringt Natur, ihn Freyheit hier zur Sühne

Mit sich, mit Andern, mit Gefühl und Scherz.
Hier heilen gern sich tiefgeschlagne Wunden,
Das Leben wird genossen und empfunden.

Die Kindlein hüpfen durch das Gras, und pflücken
Sich Blümchen, rein und heiter wie ihr Sinn.
Sie jubeln, sich mit Kränzen auszuschmücken,
Und feyern ihres Daseyns Lenzbeginn.
Die Mutter hilft mit innigem Gefühle,
Und theilt ihr Glück und ihrer Unschuld Spiele.

Der Gatte wandelt am geliebten Arme,
Des Thales Reitz entlockt der Liebe Laut.
Der Jüngling späht ob Aug' und Herz erwarme,
Und sanfterröthend fühlt die süße Braut.
Der Städter, fern von städtischem Gewimmel,
Erblickt auch einmal Erde, Luft und Himmel.

Ein Theokrit, von spielenden Kamönen
Umgaukelt, singt die Unschuld goldner Zeit.
Ein Claude sucht des idealen Schönen
Gesetz und Form im Reich der Wirklichkeit.
Und Mara sendet schmelzende Accente,
Wenn Luna horcht, empor zum Firmamente.

Der Vögel Lied ertönet aus den Zweigen,
Und labt den Müden durch den holden Gruß.
Die Jungfrau glänzet ihm auf stillen Steigen,
Ihn grüßt der Mond vom Aether, aus dem Fluß.
Des Firnes Rosengluth, der Sterne Heere
Entzücken ihn in eine beßre Sphäre.

Er schläft. Des Abends Friedensbilder mahlen,
Sich vor ihn hin in ungewohnter Ruh.
Die Freude bringt in ätherfarbnen Schalen,
Ihm blühende Cyanenkränze zu.
Und durch die Kraft der Göttinn neugeboren
Erwachet er bey'm Gruße von Auroren.

Nun stärkt den Leib der Alpenkräuter Molke,
Wie das Gemüth der Morgenscene Pracht.
Hier mischt er sich zum eingebornen Volke,
Dem eigner Witz aus Mund und Auge lacht.
Dort wandelt er in grünen Baumgezelten,
Wo brüderlich die Gäste sich gesellten.

Schon dringt ein neues Leben durch die Thäler,
Ein neuer Trieb erwacht in Jugendkraft.
Es mehren sich des regen Fleisses Mähler,

Und alles sinnt, verschönert, wirkt, erschafft.
Die Trift erblüht, der Geist verläßt die Schranke.
So viel vermag — Ein menschlicher Gedanke!

Wenn nur die Einfalt ländlichfrommer Sitte
Nicht ob des Fremdlings Gold und Prunk erstirbt!
Schon blähet sich die angeerbte Hütte,
Aus der die Hast um fremde Güter wirbt.
Des Menschen Hand, um jeden Vortheil bange,
Greift nach der Beer', und merket nicht die Schlange!

Indeß, ihr Haine, hörtet ihr die Stimme
Erschallen von dem schauerlichen Krieg,
Von aller Elemente wildem Grimme,
Vom Fall des Würgers, von der Eintracht Sieg,
Vom heil'gen Bund, den Fürst und Mensch beschwöre!
Ihr rauschet mit in tausend Feyerchöre.

Und treuerfunden saht ihr unsre Scharen,
Und schön erwachet unsrer Väter Ruhm;
Saht wiederkehren unsrer Freyheit Laren,
Und aufstehn unsers Volks Palladium.
Ihr saht umher die Jubelfeuer brennen,
Und hörtet jetzt uns wieder Schweizer nennen.

Bezaubernd immer zoget ihr Kolossen
 Den Freund der Kunst und der Natur heran;
Ihr führtet ihn zum Schönen, Freyen, Großen,
 Und lenktet ihn auf edler Formen Bahn.
Doch wessen sich Gefühl und Aug' erfreuten,
Dem will die Habsucht Untergang bereiten!

Schon hat die niedre Gier nach goldnem Bleche,
 Von Seele leer, kaufmännisch euch geschätzt.
Schon hat, die Axt in roher Hand, die freche,
 Entadelnde Gewinnsucht euch verletzt.
Sie würgte schon in euern schönsten Reihen,
Den schönsten Schmuck des Thales zu entweihen!

Die Dryas starb, der Künstler Augen trauern,
 Es weint das Herz des Freundes der Natur!
Der Fuß betritt den Weg an nackten Mauern,
 Und sucht umsonst so manche Zier der Flur!
Ach, lernt der Mensch nie seine Gier bezähmen,
Und kennt er nichts, nichts Edleres, als — Nehmen!

Die ihr in's Land noch jetzt den Schatten werfet,
 Und gastlich uns nach euerm Obdach winkt,
Wer sagt's, ob nicht die Axt für euch sich schärfet,

Nicht bald auch eure Fürstenkrone sinkt!
Euch sey zum Schild vor dem gehobnen Eisen
Der Genius der Guten und der Weisen!

Laß ab, der Vorwelt Kinder wegzuhauen,
Du Frevlerhand, die nichts Erhabnes ehrt!
Kannst du, o Mensch, dir nirgend Hütten bauen,
Wo deine Gier das Schöne nicht verheert?
Laß unentweiht die heiligen Giganten,
Vor denen stets der Ehrfurcht Flammen brannten!

Sie stehn so hehr, voll Majestät und Würde,
Im Mondenschein, im Sonnenstrahlenglanz,
Pomona's Stolz, des Oberlandes Zierde,
Des Zauberthales wahrer Zauberkranz!
Ein edler Geist wird immer edel walten,
Wird Großes schätzen, Liebliches erhalten.

Ihr reitzenden, wohlthätigen Gefilde,
Nehmt dieses Opfer, meines Herzens Dank,
Daß oft auf mich in euerm Schooß so milde
Vergessenheit und Friede niedersank!
Laßt jedem Guten, der in euerm Gosen
Erquickung suchet, Veilchen blühn und Rosen!

Und ihr, Heroen meines Liedes, stehet
So lange noch als euer Ahnherr stand!
Blickt froh umher, seht volles Licht, und sehet
Noch volles Glück in meinem Vaterland!
Seht neue Freyheit, neue Wohlfahrt blühen,
Und jedes Herz für Gott und Tugend glühen!

Der Adler.

Du hausest nicht in tiefen Erdengrüften,
Und fröhnest nicht dem niedern Erdenwahn.
Du wohnest hoch in nie besiegten Klüften,
Der stolzen Freyheit ewig zugethan.
Du schwebest auf in reinen Aetherlüften,
Und schwingst zum Licht, zur Sonne dich hinan.
O möchten wir, erhabnes Bild des Freyen,
Wie du der Kraft, wie du dem Licht uns weihen!

Psyche's Erscheinen.

Freundlich lachte Hain und Flur,
    Apfelbäume blühten;
Herrlich prangte die Natur,
    Lichte Wölklein glühten.
Und der Abendsonne Glanz
Leuchtete dem Mückentanz.

Heiter wie ihr Aetherstrahl
    Wallt' ich durch die Auen,
Jeden Reitz auf Berg und Thal
    Fühlend zu beschauen.
Und das Lieblichste erschien,
Schwebend durchs Gefilde hin.

Rosig, wie Urania
    Weiland vor Aeneen,
Sah ich wunderähnlich da
    Psychen vor mir stehen.
Aus der Nymphen schönem Chor
Trat, die schönste, sie hervor.

Wie sie lächelnd vor mir stand
In der Jugend Schöne,
Bot sie mir die holde Hand,
Sprach sie holde Töne.
Ach, da sah ich um mich her
Nymphen, Berg und Thal nicht mehr!

Psyche's Flügel ruhet nicht,
Nirgend festgebunden.
Und das magische Gesicht
War dahingeschwunden.
Doch es ließ vor meinem Blick
Neues Abendroth zurück.

Der lieblichste Stern.

Sonnen strahlen in den Fernen.
Wer betrachtet sie nicht gern?
Aber doch vor allen Sternen
Glänzt mir Emma's Augenstern!

An Bellonen.

Entfleuch, entfleuch, du gräßliche Bellone,
Du schwarzes Bild in unsers Schicksals Buch!
Was bringest du von Zone hin zu Zone?
Verheerung, Laster, Thränen, Tod und Fluch!
Dein Priester prangt in Purpur, Stern und Krone;
Er trage nur der Völker Leichentuch!
So lange du die Herrschaft führst auf Erden
Kann sie nicht froh, nicht gut, nicht weise werden!

Genug hast du die Welt mit Blut gedünget,
Genug zerrissen aller Herzen Band!
So lang dein Arm das Schwert, den Mordbrand schwinget,
Erliegt der Mensch, vergeht die Welt in Brand!
Entfleuch, entfleuch, und jeder Gute singet:
Heil, Menschheit, dir! Heil dir, mein Vaterland!
Vernichten dich gerechter Rache Keulen,
Satane nur, nur Teufel werden heulen!

Der Niesen.

Eine Alp im bernerschen Oberlande.

Donner um dich her, und Sturm und Blitze,
Stehst du, nie erschüttert, wie der Held.
Tief am Fuß erblühet Edens Welt,
Hoch zum Aether raget deine Spitze.

Nicht gebaut von menschlich-schwachem Witze
Bist du da durch Urkraft hingestellt.
Wären Götter noch uns beygesellt,
Götter schmückten dich zu ihrem Sitze!

Nähr', o Wandrer, den verwöhnten Sinn,
Statt dem Prunk der Sterblichen zu fröhnen,
Nähr' ihn hier am Großen und am Schönen!

Davon bringst du köstlichern Gewinn
Als von Frankreichs Bühnen, Welschlands Tönen,
Fremder Mann, in deine Heimath hin!

Gerzensee.

Sey von neuem du willkommen,
Meiner Jugend Zauberland;
Dir ist nie mein Herz verglommen,
Ob mein Frühling auch verschwand!
Unvergeßnen Jünglingsstunden
Schenktest du den Lenzgenuß.
Jugend, seyst du hingeschwunden,
Hier noch lebt dein Genius!

Wenn der Abend niederthaute,
Wenn die Nacht vom Hügel schied,
Schwebte hier von meiner Laute
Oft ein unbehorchtes Lied.
Du entfaltest deine Schöne
Magisch noch vor meinem Blick,
Und entlockst mir neue Töne
Nach so wechselndem Geschick.

Vor mir auf dem Pracht-Theater,
Das der Seele Fittig hebt,
Steht die Wohnung, wo mein Vater,
Seinen Abend durchgelebt.
Ehre sey dem edeln Greise,
Liebe, Vater, dir gezollt,
Bis ob meiner Lebensreise
Meine letzte Sonne rollt!

Seitwärts im belebten Thale
Glänzet Gottes Heiligthum,
Wo zu Jesu frommem Mahle
Tönt sein Evangelium.
An den stillen Tempelwänden
Schläft die Mutter, schläft der Sohn.
Nach der heil'gen Stätte senden
Orgeln ihrer Psalmen Ton.

Aber laß die Todten rasten,
Immer hingewandtes Herz!
Drücke nicht die alten Lasten
Ewig auf den alten Schmerz!

Heiterbleiben und Vergessen
Ist des Lebens wahres Glück!
Nimmer geben die Cypressen
Den bewachten Staub zurück!

Wunderschön ist doch die Erde,
Sieht das Auge heiter nur!
Also rief: „Es sey! Es werde!“
Nicht die schwache Creatur.
Was mir Herz, und Aug' erquicken,
Mein Gemüth erhellen kann,
Prangt vor den erstaunten Blicken
Paradiesisch angethan!

Goldne Apfelhain' umschlingen
Traulich sich, das Dorf entlang.
Im belaubten Zweige singen
Vögel ihren Lobgesang.
Rinder weiden auf den Matten
Unter heimelndem Geläut,
Wo der Gluth im Abendschatten
Sich das Hirtenknäblein freut.

Im gesenkten Thalgefilde
Sammelt sich der Spiegelsee,
Mahlend im getreuen Bilde
Sonnengluth und Alpenschnee.
Pflüge furchen rings die Felder
Aemsig für die Aehrensaat.
Rothgestreifte Buchenwälder
Warnen schon: der Winter naht!

Durch die Auen trägt die Wellen
Nimmermatt die Aare hin;
Geußt sich aus in Segensquellen,
Wird zur stillen Lehrerinn.
„Das Bewegliche verschwindet,
„Dennoch bleibt es ewig da.
„Gegenwart und Zukunft bindet
„Was die Vorzeit werden sah.“

Stolz, wie Erdenköniginnen,
Reich von Wohnungen umsä't,
Heben fern des Schlosses Zinnen
Sich in ernster Majestät.

Des Gefühles Augen fallen
Mit der Ehrfurcht Blick auf sie.
Ihrer alten Ritterhallen
Große Formen altern nie!

Unter ihrem Antlitz breitet
Hell sich aus die Silberfluth,
Wo die Flotte fröhlich gleitet,
Wo der Wandrer schwebend ruht.
An dem friedlichen Gestade
Wölbet sich das Nußbaumdach,
Und im buschumringten Bade
Bilden Hain und Berg sich nach.

Hügel, reich an Balsamkräutern,
Schmiegen an die Ufer sich.
Herden mit gefüllten Eutern
Weiden da und nähren mich.
Hirten jauchzen von den Höhen
Ihre Freude laut in's Thal,
Und die Katarakte blähen
Rauschend sich im Sonnenstrahl.

Mächtige Gebirge streben,
Des Geländes Kronen, auf.
Sie erhalten Fleiß und Leben,
Nährend aller Ströme Lauf.
Alpen speisen, Firne tränken,
Wolken bringen Fruchtbarkeit,
Hände wirken, Geister denken;
Pflanze, Thier und Mensch gedeiht.

Sonne sinkst du schon? Es röthet
Bräutlich sich die Falkenfluh,
Und der Hirt der Alpen flötet
Seinen Abendgruß dir zu.
Gründe schlummern ein im Dunkeln,
Im Gewässer stirbt der Glanz;
Nur der Jungfrau Augen funkeln
Unter lichtem Rosenkranz.

Jetzt erbleichen ihre Rosen,
Und sie steht in kaltem Blau.
Finster sind die strahlenlosen
Berge, schwarz verhüllt die Au.

Alles liegt in Nacht begraben,
Nur des Aethers Flammen sprühn.
Auch die Nacht ist schön, erhaben;
Bleicht die Erde, Himmel glühn.

Majestätisch wallt Selene
Hinterm Hochgebirg empor;
Sie bestrahlt die große Scene,
Leuchtend durch der Schatten Flor.
Räthselhafte Lichtgestalten
Schweben durch die stille Nacht;
Reitze neuer Schöpfung walten,
Alles lebt in frischer Pracht!

Mag der Sonne Strahl dir glänzen,
Mag der Mond vorüberziehn,
Paradies, aus deinen Gränzen
Werden nie die Zauber fliehn!
Sey mein Vorbild! Dazu wähle
Deine Tiefen ich und Höhn.
Heiter sey wie du die Seele,
Und das Herz wie du so schön!

Todtenkranz

auf

den Sarg einer jungen Bernerinn.

Edle Jungfrau, theuer allen Herzen,
Decken dich die Leichenhüllen schon?
Klagend mischet in der Deinen Schmerzen
Sich des Freundes Trauer-Harfenton!
Du, zu gut für dieser Erde Thale,
Zärter für den Himmel aufgeblüht,
Nimm in dir geweihter Opferschale
Diese Thräne, dieses Abschiedslied!

Oft als Kindlein durch die Hand getragen,
Die nun zitternd dir die Saiten schlägt,
Hast du öfter noch in spätern Tagen
Mein Gemüth durch zarten Sinn bewegt.
Wo die Genien der Unschuld wohnen,
Liebe waltet, kindlich, schwesterlich;
Wo die Engel jeder Tugend thronen,
Da nur suchte, da nur fand ich dich!

Ach, wo muß ich jetzt dich wiederfinden?
  In des Sarges früher, tiefer Nacht!
Unter heiß bethränten Blumenbinden,
  Von der Freundschaft schluchzend dir gebracht!
Was die Wonne guter Seelen wäre,
  Was die Wonne guter Seelen war,
Lieget da, benetzt von glühnder Zähre,
  Auf des Todes schaurigem Altar!

Wo die Freundinn heil'ge Treue fände,
  Wo die Schwester Lieb' um Liebe fand,
Ringen beyde wehmuthvoll die Hände
  Ob dem Staub im schreckenden Gewand!
Männer von geprüftem Muth vereinen
  Sich am Grab, und ihre Zähre thaut;
Und die Jünglinge der Erde weinen
  Beym Verluste dieser Himmelsbraut!

Die mit Muttersegen dich geboren,
  Die am Mutterbusen dich genährt,
Hat in dir des Alters Trost verloren,
  Der vor ihr so früh zur Grube fährt!

Wie ein Engel pflegte dich die Gute,
  Dich, die duldend wie ein Engel litt.
Und sie wankt nun mit zerrißnem Muthe
  Ihrer Freude letzten Grabesschritt!

Mutter, treu an deines Kindes Wiege,
  Treu am Marterbett der Dulderinn,
Gute Mutter! Dein Gedanke fliege
  Weg vom Grab! Empor! Zum Himmel hin!
Dort, in Gottes schönstem Rosengarten
  Blüht dein Kind als Gottes Blum' empor.
Sieh es dort mit Liebe dich erwarten,
  Und dereinst dir öffnen Edens Thor!

Du, Verklärte, bis er wiederlebe
  Raste sanft dein Staub in stiller Gruft!
Und dein Geist, der Liebling Gottes, schwebe
  Hin zu dem, der zum Vollkommnen ruft!
Ruhiger als hier auf Erden fasse
  Ganz des Himmels schwererrungnes Glück,
Und zum schönsten deiner Segen lasse,
  Laß uns deinen Edelsinn zurück!

Die
Nassauische Kirchenvereinigung.

Euch segne Gott, die ihr im Geist der Liebe
Geschlossen Eines Glaubens Bund!
Was ewig nach dem Sinn des Wahns unmöglich bliebe,
Die Liebe schafft's, ihr thut's der Erde kund.

Stolz, Eigennutz, Verhetzung, böser Willen
Verhindern Gutes fern und nah.
Des edeln Herzens Wunsch läßt sich so sicher stillen,
Ist einmal nur der beßre Wille da!

Mag tadeln euch die Dummheit, mag ertoben
Verlarvter Heuchler Uebermuth:
Euch werden lohnender die Engel Gottes loben,
Euch alle Herzen, rein und fromm und gut!

Was Zwingli schön, was Luther groß begannen,
Vollendet ihr nun groß und schön,
Du, Giese! Müller, du! Die Nebel ziehn von dannen,
Und freyer darf der Christ zum Himmel sehn.

Und du, o Fürst, den Muth und Weisheit lenken,
Nicht schrecken Vipergift und Spott,
Daß du die Hand geliehn dem Werke Kraft zu schenken,
Das lohne dir der guten Fürsten Gott!

Bald werden sich die Menschen minder hassen,
Geschützt vor des Verketzerns Pfeil.
Bald wird die Liebe sie mit festerm Arm umfassen,
Bald Haus und Staat erblühn in neuem Heil.

Verkriechen wird sich der Verläumdung Schlange
Vor einender Religion;
Bald rührender vertraun, und im Zusammenklange
Sich herzlicher begegnen Land und Thron.

Gerechtigkeit wird sich dem Recht vermählen,
Durch Glaubens=Eintracht zart bewacht,
Und eurer Helden Arm wird einiger sich stählen
Zum Freyheitskampf, zur Vaterlandesschlacht.

Die Meynung wird der Ehe Glück nicht stören,
Nicht trennen Bruder, Schwester, Freund.
Sie wird kein Vaterherz, kein Kindesherz empören;
Die Herzen sind durch Einen Sinn vereint.

Der Satan der Entzweyung wird nun scheuer
Die Schwellen eurer Tempel fliehn.
Auf ihren heiligen Altären wird das Feuer
Der frommen Andacht reiner, schöner glühn.

Schon nährt nicht mehr ob dem Versöhnungsmahle
Sich unversöhnlich Groll und Zwist.
Mit Einem Herzen trinkt aus Einer Bundesschale,
Und ißt von Einem Brode Christ mit Christ.

Es möge fester Sinn dem großen Werke
Verschaffen ewiges Gedeihn,
Und stiller Weisheit Macht, und stiller Liebe Stärke
Sein Schild, Vertrauen seine Säule seyn!

Gegeben habt ihr würdig das Exempel,
Den ersten, kühnsten Schritt gethan.
Bald flehe jeder Christ, wie ihr, in Einem Tempel,
Mit Einem Sinn den Gott der Eintracht an!

Verhindert wären hundert Völkerkriege,
Wozu den Grimm die Spaltung leiht.
Errungen wäre schon der göttlichste der Siege,
Der Sieg der Weisheit und der Menschlichkeit!

Es heilte sich in den zerfleischten Staaten
So manche tiefe Wunde zu.
Es reiften der Natur, der Kunst, der Tugend Saaten,
Und Millionen Herzen fänden Ruh!

So feyert denn des Glaubens Jubiläen
Wie Nassau euch das Vorbild gab.
Baut, Lehrer, Herrscher, so euch ewige Trophäen,
Führt so den Zepter, so den Hirtenstab!

Wie wär' es leicht den Glauben zu vereinen,
Beseelt' uns nur das Christenthum!
Wo würd' ein Widerspruch in Lehr' und Sinn erscheinen,
Vernähmen wir das Evangelium?

Es kennt den Papst, es kennt die Calvinisten,
Es kennt die Lutheraner nicht;
Bloß Jesum, als das Haupt, bloß Glieder, Brüder, Christen,
Bloß Wahrheit, Einfalt, Tugend, Pflicht.

Nur Ein Gott ist, der Gott, der Vater Aller;
Nur Eine Taufe, nur Ein Geist,
Ein Glauben, Ein Gesetz, Ein Weg, auf dem der Waller
Zu Einem Herrn nach Einem Himmel reis't.

Gott einigt Alles, nur die Menschen trennen,
Zerstörer eignen Wohls und Seyns!
O, würden sie nicht Gott, nicht Jesu Sinn verkennen,
So wär' ihr Herz, so wär' ihr Glauben Eins!

Beerdigung eines Pfarrers.

Ein treuer Hirt wird da zu Grab getragen,
Die Herde weint der theuern Leiche nach.
Ihn ehren aller Guten laute Klagen,
Und kalter Herzen Dankgefühl wird wach.
Noch wird gerührt der ferne Enkel sagen:
„Hier ruht der Mann, durch den die Gottheit sprach!“
Wollt ihr euch einst so schön zur Ruhe legen,
So seyd, wie er, der Menschen Trost und Segen!

Der Abend.

Jurassus färbt die lichte Stirn sich blauer,
Die Jungfrau glänzt im letzten Rosenstrahl.
Der Abendduft bedeckt das stille Thal;
Der Tag verathmet, müde ruht der Bauer.

Im Schatten steht des Kirchthurms höchste Mauer,
Die Nacht eröffnet ihrer Burg Portal.
Noch leuchtet nicht der Mond vom Himmelssaal,
Kein Sternchen funkelt durch den Abendschauer.

Doch Anna schwebt mit leichtem Elfenflügel
Vom Wiesengrund auf den bekrönten Hügel,
Wie Gratien im schwesterlichen Tanz.

Sie blickt herab auf meines Dörfchens Kranz,
Hält das Gespann der Nacht in sanftem Zügel,
Und mildert sie durch ihrer Sterne Glanz.

Die Gegend um Thun.

Erster Gesang.

Der Tag.

Hauchet mich an, ihr Musen! Blickt den Sänger
Hold, ihr Gratien, an! Umschwebet seine
Harfen! Ach, wie mahlte die Saite diese
Zaubergefilde

Ohne den Beystand himmlischer Naturen!
Vor mir lieget das Land, in Reitz gekleidet
Wie ein Eden, lieblich und schön vor allen
Erdengebieten.

Strahle herab, Aurora! Glänz', o Phöbus!
Blink', o Hesperus, mir im Abendthaue!
Du im stillen Schimmer der Nacht, Selene!
Leuchtet hernieder!

Leuchtet, entfaltend vor des Sehers Augen
Alle Reitze der zarten Flur, der lichten
Höhn; der stolzen Alpen und Eis-Kolossen
Himmlische Säulen!

Schau' ich empor, des Aethers reine Bläue
Füllt mit Ruhe das Herz. Apollo sendet
Licht und Wärm' und Segen vom Himmel, alle
Wesen erquickend.

Schau' ich hinab, des Aethers reine Bläue
Mahlt im Spiegel des Sees sich. Apollo
Badet sich in laulicher Fluth, und scherzet
Unter Najaden.

Nieder vom Himmel glänzt sein Flammen-Antlitz,
Glänzt im Grunde der Wasser glühend wieder
Auf zum Himmel. Alle Gewässer löschen
Keine der Flammen.

Nachen entgleiten dem Gestad', und schweben
Auf der Fläche, so ruhig wie die Seelen
Stiller Weisen; schneller ihr Ziel erreichend,
Schneller und sanfter.

Himmelan streben hehre Nußbaumkronen
Und italische Pappeln aus dem Sande,
Suchen Licht, und lehren, o Mensch, dich, muthig
Streben vom Niedern

Gegen das Licht und auf gen Himmel; suchen
Das Erhabene, Schöne, Freye, Große;
Seyn des Landes Zierde; dem Guten Freude
Schaffen und Nutzen!

Wohnungen stehn in ihrem Schatten. Ruhig
Haust der Sterbliche da. Die Liebe würzet
Seine Kost, der Friede bewachet seine
Traulichen Thore.

Leben und Muth beseelt den Freyen. Emsig
Wirkt die thätige Hand des Tages Arbeit.
Und der Freund der lieblichen Fluren rastet
Unter den Zweigen.

Muse der Kunst, und du, der Lieder Muse,
Liebend weilet auch ihr in diesen Schatten,
Mahlt das Antlitz, singet den Zauber der e-
lysischen Auen!

Ruhigen Schwebens, sanft entschlüpft die Aare
Ihrer Wiege, wie Hebe schön, versuchend
Eignen Schritt. Die schmeichelnden Ufer leiten
Zärtlich die Nymphe.

Lieblich umarmt sie, wachsend, mit der Linken
Dich, arkadisches Eiland, wo der Pinsel
Paradiese schaffet, weil Paradiese
Vor ihm erblühen.

Schützend bewahren die Najaden deine
Grünen Ufer und Wiesen; auch Pomona's
Gärten, wo in fröhlicher Unschuld zarte
Kinderchen spielen.

Spielet nur froh, ihr süßen Kinder! Schmücket
Euch mit Veilchen, so lang als eures Tages
Morgenröthe glänzet, als eurer Unschuld
Blume nicht welket!

Zwischen dem Fruchthain, zwischen Fischerhütten
Blickt, erbauet von heimgegangnen Vätern,
Jetzt bescheiden Scherzligens Thurm hervor, und
Seine Capelle.

Geister der Vorwelt wohnen da. Sie schauen
Durch die Zweige, zu spähen, ob der Erde
Siedler durch die Lehre der Zeiten weiser
Wurden und besser.

Aber die Aare sehnt sich nach den Gärten
An dem Zwinger der Stadt, wo holde Jungfraun
Rosen pflanzen, bräutlich einst sich die frohen
Stirnen zu krönen.

Hallen der Vorzeit, Ehrfurcht uns gebietend,
Stehn im Glanze der Sonn' auf stolzer Höhe;
Spenden Ruh und Sicherheit aus im regen
Menschengewühle;

Leiten dich, Wandrer, der aus ferner Heimath
Kommt, die Tempe der Hirten zu besuchen,
Daß dein Fuß nicht irre, daß deinen Frieden
Keiner gefährde.

Schwesterlich nahe steht der Wahrheit Wohnung,
Wo das sanfte Gesetz die Herzen adelt.
In ihr sammeln Lebende sich, und draußen
Ruhen die Todten.

Hügel erheben hinter dir die Scheitel,
Und dich grüßet der Tempel meines frommen
Lehrers. Suche morgen der grünen Hügel
Einsame Pfade!

Bacchus bepflanzte sie mit seinem Weinstock;
Doch verloren im Anschaun jeder zarten
Schönheit, ach, vergaß er den Trauben Kraft und
Feuer zu schenken!

Steige herab jetzt auf den kleinen Vorsprung
An dem Bette der stillen Schläfer. Freyer
Prangt vor dir die magische Schöpfung, freyer
Herrschen die Blicke.

Immer erscheint sie hier in gleichem Reitze,
Diese Schöpfung. Ich sah die Jungfraun blühen
Und verblühen, Jünglinge stehn und fallen,
Sterbliche sterben!

Aber ihr bleibet, Erde, du, du, Himmel,
Stät und blühend, beseelt, voll Kraft und Anmuth!
Meiner Jugend glänztet ihr frisch entgegen,
Immer noch glänzet

Lieblich ihr mir, voll Majestät und Leben,
Ohne Wandel im Wandel aller Horen,
Immer jung und jugendlich zart und freundlich,
Ewig ein Wunder!

Minniglich schließen an des Sees Ebne
Grüne Flächen sich an. Da bauet Ceres,
Und Pomona segnet mit Frucht der Bäume
Schwebende Kronen,

Schüttelt die Aepfel in der Mädchen Körbe,
Labt den Durstigen und erquickt den Müden.
Flora säet Blümchen in's Gras, und pflanzet
Rosen in Hecken.

Plätschernde Nymphen schwammen einst, wo Hirten
Jetzt die rohrichte Flöte blasen. Spielend
Jagten sich Forellen, wo nunmehr Lämmer
Grasen, und Rinder.

Furchende Pflüge spalten da den Boden,
Schnitter binden die Garben, volle Wagen
Mit der Ernte reichem Geschenk befrachtet,
Kräftiger Rosse

Stolze Gespanne fahren in die Scheuern,
Wo einst ärmliche Kähne durch die Wogen
Wankten. Wo sich Enten im Rohre tauchten,
Singet die Wachtel.

Also veredelt Tellus sich im Wettlauf
Der Aeone; die Fluthen zeugen Aehren,
Oede Sümpfe werden zu Fruchtbaumhainen,
Wüsten zu Gärten.

Hügel umarmen sie, geschmückt mit Wäldern,
Deren Wipfel noch Freyheitslieder singen;
Oft besucht von Paphia, von Dianens
Tönendem Bogen.

Dörferchen blicken aus den Bäumen, Tempel
Stehn bescheiden im Kranz der Dörfer; alte
Burgen herrschen stolzer vom schroffen Gipfel
Ueber die Gründe.

Alpen, besä't mit Rosen, Gentianen,
Und mit Felsen gekrönt, erheben ihre
Starken Häupter über die Wolken, ruhig
Mitten in Wettern.

Flammen umlodern ihre Stirnen, furchtbar
Krachen hallende Donner in den Busen.
Stürme blasen heulend in ihrer Häupter
Flatternde Locken.

Mögen um sie die Blitze fliegen, mögen
Donner rollen, Orkane rasen: heiter
Lächeln sie nach Stürmen und Wettern wieder
Gegen die Sonne,

Heiter in's Thal; sie stehen ohne Wanken.
Du, Verwandter der Geister, bebst im Wetter,
Sinkst im Sturme! Deine gebeugte Seele
Zaget und blutet!

Siehe, wie hell ist's schon! Im lichten Grase
Weiden Kühe, des Landes Perlen. Schafe
Klimmen auf die Felsen. Der Hirten Hüttlein
Glänzen am Abhang.

Rauschende Bäche stürzen, silbern schäumend,
In die Klüfte hinunter, singen ihre
Melodieen horchenden Thälern, ihre
Hymnen der Gottheit.

Mächtig erheben dort die Eisgebirge
Das ätherische Haupt, in Sonnenstrahlen
Athmend; lassen, ähnlich dem Gießstrom, ihre
Tropfen des Schweisses

Stürzen zum Abgrund. O der Wandrer freuet
Sich des prächtigen Spiels, erstaunt ob dessen
Kraft! Mit Ehrfurcht höret er dessen Stimme
Schallen in Donnern!

Phöbus verläßt sie nimmer, wenn auch Wolken
Sie dem Auge der niedern Welt verhüllen.
Wolken sind nur Schleyer vor ihrem Busen,
Flügel an ihrer

Schulter. Sie sehn den Gott im Flammenwagen
Stets mit freyerem Blick, so lang er rollet
Durch des Himmels blaues Gewölb! Ihr Schleyer
Flieget vom Busen;

Glänzend und groß erscheinen sie, Heroen
Halb der Erde gehörend, halb dem Himmel;
Gleich der Iris farbig, und majestätisch
Herrschend wie Götter.

Alpen, euch sang, drum beugt sich meine Harfe,
Hallers Muse. Sie flocht um eure Scheitel,
Flocht um seine Schläfe mit zarten Händen
Ewige Kronen.

* *

Zweyter Gesang.

Der Abend.

Längere Schatten zittern auf der Aare.
Schneller eilet sie fort, der Gaue Mutter,
Die getreue, Bern, zu umfangen, ihre
Söhne zu segnen.

Nimmermehr kehrt sie heim, und nimmer kehret
Ihre Jugend zurück; sie stirbt im Meere.
So fleucht deine Jugend, o Mensch und deine
Tage zerrinnen!

Aber sie nützet ihren Lauf zum Wohlthun,
Treibet Mühlen und macht die Auen fruchtbar.
Nütz' auch deinen fliehenden Tag zum Wohlthun,
Pilger der Erde!

Emsiger Landmann, raste nun! Dich grüßen
Deine Kinder im Jubel, deine Hausfrau
Rufet dich zum stärkenden Mahl, und lohnt mit
Liebe dein Tagwerk.

Glücklich vollendet ist des Bürgers Arbeit,
Und es kühlet der Müde sich im Hauche
Sanfter Weste, wandelt im Thau des Abends
Zwischen den Blumen.

Liebende kosen unter trauten Weiden
Am Gestade. Die Nachtigallen flöten
Ihnen zu, und feyern vereinter Herzen
Wonnegefühle.

Amor entlockt sie jetzt dem Ufer, wieget
Sie im Nachen, und hauchet in das Segel.
Und sie, Erd' und Himmel vergessend, gleiten
Ueber die Wellen.

Seliges Paar, o bleibe selig! Immer
Schwebe ruhig und sanft, wie heut, auf deines
Lebens Wogen! Immer vernimm der süßen
Nachtigall Flöte!

Wehende Pappeln, Hügel, Alpen baden,
Schatten baden ihr Bild im See; der Aether
Tauchet; Wölkgen schwimmen mit leichten Armen
Neben den Fischen.

Magischer Schimmer tanzet auf den Wellen,
Ruht auf jeglichem Hügel, schwebt im fernen
Horizont, und lagert sich um des Riesens
Herrschende Spitze.

Lüfte sind golden, und im Abendgolde
Glänzt die Erde. So möge schöner Seelen
Abend glänzen, glänzen im reinsten Strahle
Himmlischer Hoffnung!

Phöbus, besorgt die Erd' in Gluth zu wandeln,
Senkt sich nieder in Thetis Schooß, und sinkend
Windet er noch Kränze von Rosen um die
Schläfe der Jungfrau,

Kränze von Rosen um das Haupt der Schwestern.
Lieblich glühen sie in der heil'gen Krone,
Blicken hold zur Erde, wie Bräut' auf ihren
Bräutigam, nieder.

Prächtiges Schauspiel! Strahlendiademe
Um die fürstlichen Stirnen! Lichtgewande
Um die Schultern! Selige mit Entzücken
Schauen vom Himmel!

Irdische mit Entzücken sehn zur Höhe,
Und vergessen des Tages Last, des Lebens
Harmgefühl! Dort wallet die Seel' im Aether
Unter den Rosen.

Glorienvoll, mit lichtem Auge blicken
Die Gekrönten herab bis Titan sinket,
Bis die blauen Geister der Nacht der Jungfrau
Wimper verschließen.

Längere Schatten, dunkler stets und dunkler,
Lagern friedlich indeß sich auf der Tiefe
Thaugefilden, Ruhe dem Feldbewohner
Bringend und Schlummer.

Stiller und stiller wird's um mich. Der Sänger
Schläft im Zweige, das Bienchen floh die Linde.
Längst verklungen schlummert die Abendglocke
Einsam im Thurme.

Raste, mein Aug', auch! Meine Harfe, ruhe!
Freu', o Seele, des Schönen und des Großen
Dich, und feyre! Liebliche Bilder nähren
Liebliche Träume!

* *

Dritter Gesang.

Die Nacht.

Nimmer vermag mein Blick zu rasten, nimmer
Auszuruhen die Harfe! Kühler säuseln
Die Zephyre, spielen im Klang und in den
Locken des Harfners.

Finster ist's um mich, dunkel auf den Bergen,
Nacht in Thalen und Nacht in Lindenwäldern.
Friede waltet über der Flur; der Menschen
Stimmen verhallen.

Sey mir, o Stille! Nacht, sey mir willkommen,
Neuer Reitze so voll! Der Geist schwingt höher
Sich, die Phantasieen des Lebens gaukeln
Freyer im Dunkeln.

Aber was flammt dort auf den Höhn? Was glänzet
Von den Alpen herab in junger Schöpfung?
Werden Sterne? Krönen auch sie der Alpen
Schlummernde Häupter?

Flammen an Flammen! Eine Feuerzone
Wird, die Erde zu gürten. Sterne schwinden,
Sterne glühen mächtig empor und lodern
Lieblich im Finstern.

Berna! Die Hirten feyern deiner todten
Helden Namen und Sieg in Jubelfeuern.
Helden mögen wieder in deinen Mauern
Leben und glänzen!

Viele der Helden ruhn in deiner Erde!
Sie erwarben, sie schützten deine Freyheit.
In den Enkeln mögen sie schön erwachen,
Kämpfen und siegen

Wo die Gefahr sie hinruft, wo der Freyheit
Tempel wanket, des Landes Schutzgeist weinet!
Ihre Geister schauen herab und segnen
Würdige Söhne!

Jetzo verschwinden der Gebirge Flammen,
Möge nimmer der Herzen Flamme löschen!
Schön gesprochen haben die Hirten, schöner
Väter gehandelt!

Ueber des Sees Fläche blinkern Fackeln
Labyrinthisch umher, wie Zauberscheine.
Dunkel regen Menschengestalten sich im
Täuschenden Schimmer.

Lichterchen glänzen aus den stillen Kammern
Durch die Fenster, da sparsam, hier in Reihen.
Jetzt stirbt dieses, jetzo verglimmet jenes;
Alle verlöschen.

Aber die Sterne leuchten hoch vom Himmel
In die Hütten der Nacht, und in die Herzen.
Ist's auch dunkel, Pilger, auf deinem Pfade,
Heiter ist's droben!

Wunder, was seh' ich! Die Gestirne funkeln
Im Gewässer! Auf Erden auch ist Himmel!
Liebreich tröstend blicken sie in die Seelen
Irdischer Dulder.

Neben am Ufer wandeln die Dryaden,
Still wie Schatten an Lethe's Strand; und Nymphen
Steigen aus dem blinkenden Strom, in kühle
Lüfte gebadet.

Welcher Erscheinung, — ist es eine Göttinn?
Eilt dort Schimmer voran, ihr Herold? Lichter
Wird's im Aether, lichter in aller Firne
Freudigen Augen.

Feyerlich schwebt in ihrem milden Glanze
Luna hinter den Bergen auf. Orion
Flimmert schwächer, Nymphen und Geister fliehen,
Sterne verschwinden.

Blicket sie nicht schon durch die Pappeln, freundlich
Wie die Ruhe? Zum Haingebüsch der Schadau?
In den Thurm der alten Capell'? Auf ferne
Fluren und Wälder?

Heller begrüßen jetzt die Hochgebirge
Mich im Strahle der Holden; alle Hügel,
Der Dryaden Wohnungen alle heller,
Alle der Menschen.

Königlich thront am hohen Firmamente,
Und doch gütig, die Göttinn. Jeder liebet
Darum sie. Sie blicket so mild in gute,
Reine Gemüther!

Größer nur steht sie am erstaunten Himmel,
Von der Erde verehrter! Sanft erheitert
Sie die Höhn, die Thale, die Herzen; alle
Huldigen treuer!

Wundersam wallt sie tief im Schooß der Fluthen,
Wie dort oben, von wo sie Licht im Streife
Auf sie streut. Es tanzet auf den entzückten,
Hüpfenden Wellen.

Stille beherrscht und Ruh der großen Scene
Hohe, nächtliche Pracht. Am Himmelsbogen
Steigt die Göttinn höher und höher, Frieden
Spendend auf Erden.

Gütige Göttinn! Sende nur des Friedens
Reiche Fülle herab! Es harren deines
Trostes, harren deiner Erquickung viele
Leidende Herzen!

Ernte nun Dank, dein Lauf ist schön vollendet,
Wie des Edeln, der Geistesnacht zerstreuet,
Bange Seelen stärket! Wo du verschwindest,
Siegen die Schatten!

* *

Vierter Gesang.

Der Morgen.

Sollte die Nacht nun ewig währen? Alles
Licht verschmachten? O sorge nicht, des Lichtes
Freund! Es kann nicht sterben, sich nur in kurzen
Stunden verbergen.

Glänzet es hier nicht, dort erglänzt es. Immer
Wird sich's wieder beleben wo es schlummert,
Schöner nur beleben! Es röthet schon die
Zinnen der Berge.

Schaue gen Osten! Sendet nicht Aurora
Morgen-Schimmer herauf, die Boten ihrer
Ankunft? Sonnt sich Aether nicht schon in ihrem
Blicke der Liebe?

Fröhlich erwacht die Jungfrau. Ihre Augen
Glänzen, rosig erwärmt ist ihre Wange
Von den holden Träumen der Nacht. Aurora
Lächelt, die Jungfrau

Glühet. O Riesen, schläfst du noch? Ihr schlummert
Noch, ihr Höhen? Die Firne schaun zur Erde
Hell schon, wie die Himmlischen von Olympus
Leuchtenden Thronen.

Siehe, nun kommt Aurora, wie die junge
Keusche Gattinn, erröthend aus der Kammer.
Ihre Stirn schwimmt lieblich in Rosen, ihre
Wangen in Rosen.

Grüßend verstreut sie ihre Blumen über
Berg' und Thale. Sie lächeln, frisch bekränzet,
Dankbar ihr entgegen, und harren ihrer
Segnenden Gottheit.

Völlig erscheint sie jetzt. Die Tiefen wachen
Auf vom Schlummer in neuer Pracht: die Wiesen
Strahlen, Gärten strahlen in Freudenthränen,
Hügel erjauchzen.

Pilger, das Licht ist nicht verschmachtet! Alle
Wesen freuen sich seiner und gedeihen.
Nimmer wird es schwinden, und heut so wenig
Sterben als gestern!

Schließe dich einst nur, du, des Staubes Auge!
Du wirst wieder dich öffnen, und indessen
Stirbt kein Strahl. Nur heller und reiner werden
Sie dich empfangen!

Ewigen Lichtes Bild, du, Sonne, gießest
Neues Leben auf Alles! Alles athmet
Leichter, die Natur ist erblüht in frischer
Blüthe der Jugend.

Zweige beleben sich, die Haine senden
Ihren Jubelgesang zu deinem Throne,
Und der Menschen fröhliche Seelen singen
Fröhliche Lieder.

Unter dem Hammer tönt der Ambos, alle
Hände werden geschäftig; frisches Leben
Woget durch die Triften; die wache Mutter
Küsset die Kindlein,

Blicket zum Geist, der ob den Sonnen waltet,
Hoffend, flehend hinauf, empfiehlt die Kindlein,
Segnet sie, und eilet an's Tagwerk, festen,
Frommen Vertrauens.

Flatternde Nachen schwimmen ab vom Strande,
Die Gewässer bevölkern sich, und tragen
Auf dem weichen Rücken in leichtbeschwingten
Kähnen den Fremdling.

Hörner ertönen, und der Wonne Lieder
Schallen schwebend an's Ufer, die Najaden
Lauschen, Echo lauschet am Felsen, Echo
Singet sie wieder.

Führend den Reihn der stolzen Alp-Giganten
Strebt der Riesen empor im Diademe
Lichter Wölkgen. Herden umgrasen seine
Duftenden Weiden.

Wanderer horch, er ruft dich auf den Gipfel,
Wo Aurora dir lacht im Purpurschimmer;
Zeiget dir im Kreise des Prachtgeländes
Zaubergestalten!

Eile hinauf, du Sohn der Ebnen! Eile
Nach den Felsen; und zu den Katarakten
Hin, wo Iris wohnet im Silberstaube
Fallender Wogen.

Eile hinauf nach Interlakens grünen
Nußbaum-Hallen, in Mattens Bucht, auf Hasli's
Höhn, wo die Natur sich versuchet, ob sie
Herrliches zeuge;

Ob sie noch Heben und Adone bilde;
Thäler schaffe, wie Tempe; freye Bürger
Ziehe, freye Seelen gebäre; Großes
Eine mit Schönem!

Komme zurück; hier ruhe dann im Schooße
Alles Lieblichen aus! Nur fremde Sitte
Bring' uns nicht, verblendendes Gold nicht; bringe
Tugend und Einfalt!

Schöpferinn, du Natur! Dich preis' ich! Dennoch
Stets vollendet der Mensch dein Werk. Du schaffest
Das Geripp; er kleidet es aus, und schenkt ihm
Leben und Seele.

Also war's nicht nach deiner Schöpfung; also
Wär' es heute nicht; also würd' es morgen
Nimmer werden ohne des Menschen Denken,
Ohne sein Wollen,

Ohne sein Wirken. Durch die Wüsten brüllten
Ure, Schlangen durchschlichen sie. Nun wohnet
Hier der Mensch, und alle Gefilde prangen;
Reitzend und fruchtbar!

Sterblicher Mensch! Du wär'st nur Staub? Du waltest
Groß als Herrscher; du schaffest, bildest, schmückest.
Luft und Feuer huldigen dir, dir dienen
Wasser und Erde.

Allem gebeutst du, Allem Sinn und Anmuth
Gebend; Allem Gedeihen, Zweck und Nutzen.
Geist der Schöpfung, o du bist groß! Nur werde
Weiser noch, edler!

Aber auch bildsam ist die treue Mutter,
Die Ernährerinn; reich an Kräften, segnend
Dein Beginnen. Fühle dich glücklich, Alles
Blühet dir dankbar!

Nütze dein Glück in stiller Eintracht; segne
Fremdes Wirken wie sie, im Sinn der Liebe;
Sey auch bildsam; höher dann lohnt sie deiner
Kindlichen Pflege!

Gymnastisches Lied

für

Bernerknaben.

Nun lustig! Gesungen,
Ihr Knaben von Bern!
Nun tapfer! Gesprungen,
Wir springen so gern!
Herauf und herunter,
Hinüber zum Ziel!
Wer spielt sich nicht munter
Im mannlichen Spiel?

Der Klepper mag traben,
Wir fliegen hinauf.
Nicht Hecke, nicht Graben
Versperren den Lauf.
Auf schwankenden Brücken
Marschiren wir kühn,
Und glitschen durch Lücken
Gleich Wieselchen hin.

Wir schweben im Winde
Wie Vogel und Pfeil,
Erklettern die Linde,
Die Mauer, das Seil.
Mag's stürmen und tosen,
Wir halten den Ast,
Und hohlen, Matrosen,
Den Wimpel vom Mast.

Wir wandeln auf Stangen,
Und hängen am Bein;
Wir ringen, wir fangen
Den Flüchtigen ein.
Wir winden uns drehend
Am Haspel empor,
Und jubeln da krähend
Den Jüngferchen vor.

Regieren auch lernen
Wir Wagen und Kahn;
Wir klimmen zu Sternen
Und Sonnen hinan.

Da leuchten wir, Götter,
Am Himmelsgezelt,
Und lachen der Spötter
Und Memmen der Welt!

Herr Elias soll leben,
Ihm bringen wir Dank!
Sein weises Bestreben
Macht rüstig und frank.
Wohlauf zum Geschäfte!
Die Muskeln gespannt!
Es übet die Kräfte,
Macht leicht und gewandt.

Es ziehet die Seele,
Den Körper gesund,
Das Beydes sich stähle
Im innigsten Bund.
Es stärket die Glieder,
Erfrischet das Blut,
Schlägt Furchtsamkeit nieder,
Und hebet den Muth.

Es lehret Gefahren
Besiegen im Scherz,
Sich muthiglich wahren,
Und retten mit Herz;
Lehrt kühler uns walten
In schreckender Noth,
Und Menschen erhalten,
Vom Tode bedroht.

Es bildet Soldaten
Von nervigem Geist,
Beschützer der Staaten,
Entschlossen und dreist.
Es giebt dem Gemüthe
Heroische Ruh,
Und öffnet die Blüthe
Des Lebens dazu!

Die Palme.

Wo nie das Eis der Erde Busen decket,
Wo nie der Frost den Sonnenhain entlaubt,
Da wurzelst du, da nährst du dich, da strecket
Dein Arm sich aus, da grünt dein Fürstenhaupt;
Da ruft dein Mund uns Frieden zu, und wecket
Den hohen Sinn, den keine Drangsal raubt.
In lieblichen, in segensvollen Zonen
Erblühest du zu Siegs- und Duldungs-Kronen.

Da bietest du dem Menschen deinen Schatten,
Und deinen Schutz dem Sohne der Natur;
Vereinest gern die liebevollen Gatten,
Die Kindlein, spielend auf der Blumenflur.
Da kühlest du, da stärkest du den Matten,
Da sucht der Kranke deine Balsamspur.
Du pflegst, erquikest, heilest, nährst und tränkest
Den Leidenden, deß du mit Liebe denkest.

Wo sich ein Volk in rohem Sinn entzweyet,
Wo Rache tobt in wild entflammter Gluth;
Wo sich der Stahl auf Opfer Opfer weihet,
Und Un-Natur sich wälzt in Bruderblut:
Da winkest du, dein Söhnungszweig erneuet
Des Friedens Bund, und endigt Kampf und Wuth.
Der Feind wird Freund, vertrauend deinem Worte,
Die Zwietracht fleucht zurück zur Höllenpforte.

Durch Uebermuth gespornt, gelockt vom Raube,
Dringt ein Barbar in's schwache Vaterland;
Zerfleischet es, so wie der Falk die Taube,
Und schmiedet ihm ein schmerzenvolles Band.
Er triumphirt; schon stirbt der Streiter Glaube,
Das Schwert der Rettung fällt aus müder Hand.
Du lassest deine Hoffnungsfahnen fliegen;
Die Bürger fassen Muth und Schwert, und siegen.

Ein Schwacher ringt mit seinen Erdenschwächen,
Er fällt vielleicht, wenn nichts ihn aufrecht hält;
Er kann vielleicht sich an der Unschuld rächen,
Dem Himmel trotzen, wenn er dreymal fällt;

Er häuft vielleicht Verbrechen auf Verbrechen,
Wird sich zum Fluch, und ist der Fluch der Welt.
Du lassest ihm die Siegeskrone glänzen;
Er kämpft, er siegt; du kannst die Tugend kränzen!

Der Kranke stöhnt im Bette seiner Schmerzen,
Der Trauernde auf seiner Thränen Steig.
Vielleicht, wenn alle Himmel ihm sich schwärzen,
Wird er verzweifeln, kraftlos, murrend, feig.
Da tritt vor ihn die Trösterinn der Herzen,
Religion, mit ihrem Palmenzweig.
Sie stillt den Aufruhr, läßt den Zweifler hoffen,
Und zeigt dem Dulder seinen Himmel offen.

Wie sollst du uns in diesem Erdenthale,
Wohlthätigster der Bäume, heilig seyn!
Stets gießest du in unsrer Leiden Schale,
In's wunde Herz ein Tröpfchen Labungswein,
Und führst am heil'gen Gott-Versöhnungsmahle
Der Reue Kind zu seinem Vater ein!
Dir tönt mein Lied, dich feyern meine Psalmen,
So lang du grünst läßt sich kein Herz zermalmen!

Philene.

Tausend Frühlingsblumen glühen
 Neu erwacht im jungen Gras.
Schöner würden sie mir blühen,
 Blickt' auf sie mein Lycidas.
Ach er wallt in fernen Gründen,
 Einsam traur' ich Arme hier;
Und der Tulpe Farben schwinden,
 Und die Ros' erblasset mir!

Süße Nachtviolen-Düfte
 Schweben aus dem Thau empor;
Wohlgeruch erfüllt die Lüfte
 Aus des Tages reichem Flor.
Meines Freundes Hauch berühret
 Nicht die laue Mayenluft;
Ach, und ohne den verlieret
 Sie für mich den Balsamduft!

Früherwachte Lerchen schwingen
Jubelnd in den Aether sich;
Finken, Nachtigallen singen
Lieb' und Freude rings um mich.
Rührender, entzückter sängen
Alle mir, vernähm' er sie;
Doch in ihren Zauberklängen
Stirbt ohn' ihn die Melodie.

Harrt, ihr Blumen, mir zu glänzen,
Mir zu duften! Vögel schweigt,
Bis mit Rosen mich zu kränzen
Lycidas zu mir sich neigt!
Froher tönen dann die Haine,
Zärter duftend blüht die Flur.
Ist der Zärtliche, der Eine
Doch das Leben der Natur!

Trompetenstos
zur Ere der
haushälterischen Ortografen.

Wi schmekt ir mir, ir kleinen Eier,
di izt das Hun der Sprache legt!
Warum verschwenden einen Dreier,
wenn doch ein Vierer gnug verschlägt?

Gewälet sei, nach neuem Fuse,
di spärliche Ortografie,
di Zeugin wol benuzter Muse
und tifer Kunstfilosofie!

Wozu di alten Betlerfezen?
Sie fülen blos den Hadernsak.
Filister, Efeu, Dafne lezen
den hochgeläuterten Geschmak.

Wir könen e und i ersparen
wie c und h und i psilon,
auch ale dopelten Barbaren,
si sasen sat auf irem Tron.

So krän di Häne, gakern Henen,
so fligen Bäle nach dem Zil;
di Waser flisen, Flamen brenen,
der Spiler libt sein Farospil.

Es färt sich schnel mit raschen Rosen
von einem fürstlichen Gespan.
Di gute Laune wächst bei Posen,
und zirt auch wol den Ritersman.

Entweicht auch, dume Bindezeichen!
Ir schafet Müh und stelet Raum.
In Aftersprachdinastenreichen
gebürt euch eine Stele kaum.

„Di Neografen sind nur Schreiber
„für flache Selen," zischt man zwar,
„sie stelen, wi gewise Weiber,
„gefälig ire Blöse dar."

„Si prüfen, sehen, fasen, fülen
„und denken nimermer," so spricht
ein zweiter Tor, „sie schnüfeln, wülen
„den Boden um, und akern nicht."

Im Tolhaus läst sich on Erröten
ein driter solchermasen aus:
„die Berge sind in Kindesnöten,
und si gebären eine Maus!“

Doch spoten laset dise Toren,
sie walen tif in Finsternis!
Wer bleicht zu Weisen solche Moren?
wer klemet Müken ins Gebis?

O, ich trompete Sigpäane
zu eurer Krafttriumfe Rum,
und häng in Demuth meine Fane
in eurer Weisheit Heiligtum!

Der Mond.

Du wallst so prunklos hin im Stillen,
Und glänzest mit Bescheidenheit.
Warum dich noch in Schleyer hüllen?
Verfolgt sogar auch dich der Neid?
„Zu manches Aug' in unsern Tagen
„Kann völlig keinen Glanz vertragen!“

Das Mägdelein.

Erblick' ich die Knaben,
Wie werd' ich so froh!
Doch poltern und traben
Sie manchmal so roh!

Die Mädchen sind milder
Und zärtern Gesichts;
Die Knaben sind wilder,
Doch ändert es nichts.

Es machet mir Fieber
Wenn einer mich küßt;
Doch küss' ich sie lieber
Als Mäuselein frißt.

Wer könnte mir sagen,
Was macht sie so schön?
Will Mütterchen fragen,
Sie muß es verstehn!

Der Junge.

Was füßeln die Mädchen,
So zimper und schwach
Wie Puppen am Fädchen,
Gleich Schatten uns nach?
Sie werden doch nimmer
Robust und beherzt.
Ein stätes Gewimmer
Wo Knabenmuth scherzt!

Wir führen die Truppen
Von Bley in die Schlacht;
Sie küssen die Puppen
Und spiegeln die Tracht.
Wir graben, wir bauen
Uns Schanzen und Haus;
Sie schwatzen, und hauen
Ein Blümelein aus.

Wir reiten und tummeln
Die Rosse wohl schon;
Sie laufen vor Hummeln
Und Käfern davon.
Wir spielen mit Waffen
Auf brennendem Plan;
Sie blinzeln und gaffen
Beschirmelt uns an.

Wir knallen aus Rohren,
Und jubeln dabey;
Sie stopfen die Ohren
Mit Zetergeschrey.
Wir lösen Canonen,
Wir trommeln durch's Feld;
Sie schlecken Makronen
Und zittern im Zelt.

Wir setzen durch Graben,
Wir schleudern den Stein,
Und springen in Schwaben
Bald über den Rhein.

Nie werfen sie Steine
Mit kräftigem Schwung;
Herr Elias bringt keine
Zu Haspel und Sprung.

Wir reisen wie Gemsen
Auf Bergen umher,
Und scheuen nicht Bremsen,
Nicht Adler und Bär.
Sie tälpeln ihr Bällchen,
Sie trippeln im Sand,
Und fädeln Korällchen
Im Schatten an's Band.

Erjagen wir Beulen
An Pfeiler und Thür,
Wir lassen das Heulen,
Und purzeln dafür.
Sie singen ein Stücklein,
Das Ohren zerreißt,
Wenn etwa ein Mücklein
In's Aermchen sie beißt.

Wir wandern auf Stelzen
In sengender Gluth;
Die Dämchen zerschmelzen
Auch unter dem Hut.
Uns bräunet die Heide,
Die Sonne, der Schweiß;
Sie halten in Seide
Die Pfötchen sich weiß.

Wir zyben im Froste,
Ein rüstiger Schwarm;
Sie halten am Roste
Die Fingerlein warm.
Wir machen uns Männchen
Und Bälle von Schnee;
Sie schlottern auf Pfännchen
Mit Gluthen: „o weh!“

Man muß sich erbarmen,
Kein Wetter ist recht!
So bleiben die Armen
Ein schwaches Geschlecht!

Ist's eignes Verschulden?
Man ziehet sie so!
Wir müssen sie dulden,
Es macht sie so froh!

Abschied von Mary.

Sehr frey nach dem Engländischen.

Ich muß weichen von dir, du duftende Blume der Tugend,
Die du mein liebliches Thal, zärter noch blühend, verschönst!
Mächtiger Gärtner der Welt! Bewahre die Blume! Beschirme
Sie vor dem Hauche des Neids, vor der Bedrängnisse Sturm!
Träufle vom Himmel den Thau auf ihre balsamische Krone,
Und verwelket sie spät unter der Schwüle der Zeit,
Herr, so verpflanze sie du, und laß in Edens Gefilden
Frisch sie leben, sie frisch, herrlich, unsterblich erblühn!

Der graue Anakreon

an die Mädchen.

„Du gehörst zum alten Eisen!“
Böse Mädchen, sagt ihr schon!
Wenn euch meine Lieder preisen
Lohnt ihr mich mit solchem Lohn?
Wo die Saiten fühlend tönen
Ist's der Jugend Allgewalt.
Horcht und wißt, ihr jungen Schönen,
Nimmer werden Dichter alt!

„Du gehörst zum alten Eisen!
„Jung ist nur die Melodie.
„Sehn wir doch die Haare greisen;
„Nicht der Lenz beschneyet sie.“
Späht nicht, ob das Haar ergraue,
Merkt auf die Begeisterung!
Stets erfrischt vom Himmelsthaue
Bleibt der Dichter ewig jung!

„Du gehörst zum alten Eisen!“
Wiederhohlt der ganze Chor.
„Jünglinge sind und unsre Weisen,
„Sind's für Herz und Aug' und Ohr!“
Ihr verkennt des Gottes Gaben,
Der uns ew'ger Jugend weiht.
Mädchen, wißt, die Dichter haben,
Sie verleihn Unsterblichkeit!

Das Nordlicht.

Wo kommst du her? Wer mag mir das erklären?
Du Wunderlicht, in deiner holden Pracht!
So leuchtest du erbarmend andern Sphären,
Und schaffest Tag aus ihrer langen Nacht.
O Menschengeist, wie lange soll's noch währen,
Bis Licht in dir die Nacht zum Tage macht?
Ach, wird es nie die Erde schöner mahlen,
Nie voll und rein in unsre Seelen strahlen?

Der Alternde.

Schon drohet mein Winter,
Der Sommer entfloh.
Ein Ruhiggesinnter
Bleibt munter und froh.
Wohl mag sich entfärben
Die Blume der Kraft,
Doch sollte sie sterben
So bald sie erschlafft?

Wohl fliehet die Minne
Den stützenden Stab.
Wohl stumpfen die Sinne
Gebrechlich sich ab.
Wohl hebt sich der Flügel
Des Geistes mit Noth,
Der magische Spiegel
Der Seele wird todt.

Drum stehet das Leben
Der Stille mir gut;
Doch gut auch — erheben
Und stählen den Muth.
Selbst unter den Falten
Ist Freude Gewinn;
Stets lobt' ich die Alten
Von heiterem Sinn.

Noch labt mich der Auen
Erquickendes Grün;
Noch seh' ich die Frauen
Und Mägdelein blühn;
Noch hör' ich die Lieder
Im traulichen Hain;
Noch letzen mich Brüder
Im Freundes-Verein.

Noch tönen die Saiten
Der Musen mir zu;
Noch immer bereiten
Die Sterne mir Ruh;

Noch strahlt mir die Sonne,
Mir leuchtet der Mond;
Noch kenn' ich die Wonne
Die Gutes belohnt.

So weihe der Freude
Dich ferner, mein Herz!
Und nimmermehr scheide,
Du, freundlicher Scherz!
Ich habe der Erde
Bedrängniß gefühlt:
Am Ziele nun werde
Die Wunde gekühlt!

Die Kirschen.

Ein Kirschchen, Eines nur, wie soll
Dieß Eine — Labsal uns gewähren?
Doch seht, ein Korb, bis oben voll,
Der wird uns Alle reichlich nähren.
So schafft, so wirkt vereinte Kraft,
Was einzelne nicht wirkt und schafft.

Das Jahr

1817.

Jauchzet, ihr seufzenden Völker! Der Frieden
Ist uns endlich vom Himmel beschieden,
Balsam bereitend der blutenden Welt.
Kraftvoll zäumt er die stampfenden Rosse,
Heißt verstummen die Donnergeschosse,
Herrschet und segnet vom Tajo zum Belt.

Jauchzt dem Herrn mit froher Stimme,
Preis't Jehoven Zebaoth!
Er gebot dem wilden Grimme,
Er erbarmte sich der Noth!
Er vereint entzweyte Herzen,
Er zerbricht den Mörderstahl!
Wenn sich alle Himmel schwärzen,
Sendet er den Sonnenstrahl!

Ruhig und einig sind alle Gebieter,
Wach des Gräßlichen mächtige Hüter,
Stark die Glieder am heiligen Bund.
Um sie schlinget der Friede die Arme,
Lenkend ihr Auge zu menschlichem Harme,
Weisend den offenen, giftigen Schlund.

Den zeigt er vor Aller Füßen,
Freundlich warnend zeigt er ihn.
Er hat der Gefahr entrissen,
Lernet nun sie ewig fliehn!
Löscht mit seinem Palmenstengel
Innrer Zwietracht Fackel aus,
Und empfangt den guten Engel
Ueberall in Herz und Haus!

Wieder erstehen des Landmanns Hütten,
Wieder durchpflügen mit ruhigen Schritten
Fleissige Ochsen das nährende Land.
Wieder zerschneidet das Steuer die Meere,
Wieder belebt sich der Werkstatt Leere,
Schwinget den Hammer die emsige Hand.

Auf, bebaut die wüsten Auen,
Krümmt das Schwert zur Sichel um!
Schaffet aus verheerten Gauen
Wieder ein Elysium!
Pflanzt den Apfelbaum, die Reben;
Lasset die Gewerbe blühn,
Und in neugebornem Leben
Den zerschlagnen Geist erglühn!

Oben auf Höhen und unten in Gründen
Triefen vom Fette die Wiesen, und künden
Menschen und Thieren die segnende Macht.
Bienen umsummen und Rinder durchgrasen
Lustigen Muthes die Blumen, den Rasen,
Und die entschlafene Sens' erwacht.
Weidet nun die matte Herde,
Voller Hand erquickt das Vieh.
Mit euch trug es die Beschwerde,
Und mit euch vergess' es sie!
Kann es nicht den Schöpfer loben,
Der ihm Sättigung beschert:
Dadurch sey der Herr erhoben,
Daß ihr reich, wie er, es nährt!

Unter des Friedens beglückenden Palmen
Wogen die Saaten in fröhlichen Halmen,
Wallen die Aehren, die körnig sich blähn.
Thau und Sonnenschein, lauliche Regen
Spenden vom Vater des Segens den Segen;
Gütig erhöret er Schmachtender Flehn.

Feyert jetzt der Ernte Feste,
Schmückt mit Garben den Altar;
Doch vergesset nicht das Beste,
Bringet Gott die Herzen dar!
Nützt den Reichthum schön und weise,
Mit Gefühl und Mäßigkeit;
Labet Kranke, nährt die Greise,
Und gedenkt der Folgezeit!

Prüfende Geister auch schreiten und wirken
Fort in des Denkens und Wissens Bezirken;
Bildner begaben mit Seele das Bild;
Sänger entlocken die Töne den Sphären,
Gläubige wallen zu Gottes Altären
Unter des Friedens beschützendem Schild.

Triumphirt mit großer Seele
Tief im Reich der Wissenschaft!
Mit des Bildes Reitz vermähle
Sich der Harfe Zauberkraft!
Am gereinigten Altare
Kniee gläubiger der Christ,
Und in Herz und Leben wahre
Heilig er, was heilig ist!

Lasset noch lauter den Jubel erschallen!
Zum Verschmelzen der Herzen von Allen
Bringet ein Bote vom Himmel die Gluth.
Daß Meynungen die Liebe nicht rauben,
Schenket er Seelen den einigen Glauben,
Herzen zum einigen Glauben den Muth.

Nährt die schöne Gottesflamme,
Hohlt an ihr euch Wärm' und Licht!
Widerstand und Trotz verdamme
Keinen einst am Weltgericht!
Naht in Eintracht euch, in Liebe;
Bietet Hand und Herzen euch!
Christ, nur Eines glaub' und übe,
Und du hast das Himmelreich!

Aber noch würgen in blutiger Ferne
Völker sich unter mitleidigem Sterne;
Nahe Verräther erbrüten Verrath.
Ja, noch lodern die höllischen Feuer
Mächtiger Gleißner! In heiligem Schleyer
Säet der Heuchler noch höllische Saat!

Alle Leidenden sind Brüder,
Alle mit getäuschtem Blick.
Eilet, und versöhnt sie wieder!
Eilt, versöhnet ihr Geschick!
Brüder sind's! Wo Brüder wohnen,
Allen werde Licht und Ruh!
Allen trage seine Kronen
Gottes Friedens-Engel zu!

Lasset nur nimmer den Glauben! Es waltet
Der aus Verwirrung die Ordnung gestaltet,
Der die Gestirne regiert und trägt!
Sind die Tage schon alle zerronnen?
Leuchten der Erde nicht himmlische Sonnen?
Lebt nicht der uns so väterlich pflegt?

Weinet, eure Brüder bluten,
Völker krümmen sich im Krampf!
Aber hoffet! Viel des Guten
Lös't sich oft aus großem Kampf!
Menschen liegen nicht an Ketten;
Kettenzwang ist nicht Gewinn!
Doch der Menschheit Gott kann retten,
Helft nur, helft mit Brudersinn!

Fenelon's Grab.

Da schläft, den Engel in den Schlummer sangen,
Des Leidenden und des Verlaßnen Hort.
Wer einst im Leben zu ihm hingegangen,
Ging immer weiser, besser, froher fort.
Verweile, noch im Geist ihn zu umfangen,
O Wandrer, hier; es ist ein heil'ger Ort!
Die Lüfte, die um diese Stätte schweben,
Veredeln dich, und heiligen dein Leben!

Die Eisgebirge
im
Morgenglanze.

Liegen auch im Dunkel noch die Thale,
Sterbliche des Lichtes noch beraubt:
Hoch im Aether glänzt der Firne Haupt,
Angelächelt von dem Morgenstrahle.

Also lächeln Schönheits-Ideale
Dem, den Phöbus Lorberkranz umlaubt;
Also glänzt der Seele, die da glaubt,
Hoffnung jenseits düstrer Erdenthale.

Einst, erlöset von des Geistes Gränzen,
Werden wir sie auch verwirklicht sehn,
Sehn Vollkommnes, Herrliches entstehn;

Sehn in ewig-reinen Strahlenkränzen
Edler Menschen große Seelen glänzen,
Wo die Sonnen niemals untergehn!

Blick in Elysium.

Wall' ich einst auf deinen stillen Fluren
Unter guten, liebenden Naturen,
  Himmlisches Elysium, dahin;
Werd' ich ewig da die Freuden finden,
Die auf Erden locken und verschwinden,
  Wiederfinden in erhabnerm Sinn;
Werd' ich jede Qual im Grabe lassen,
  Mit dem Schicksal endlich ausgesöhnt:
Herz, wie willst du solche Freuden fassen,
  Stät, elysisch dir verschönt?

Blick' empor in diese Lebenshaine,
Wo sie nicht in falschem Zauberscheine
  Dich umgaukeln, bis der Traum zerrinnt;
Wo im reinern Aether beßrer Sphären
Sie ihr Schönstes truglos dir gewähren,
  Und die Täuschung keinen Sieg gewinnt!
Stärk' auf den verlaßnen Erdenpfaden
  Mit der großen Hoffnung deinen Gang!
Schwebe nach den seligen Gestaden
  In prophetischem Gesang!

Blumen werden unverwelkt dir blühen,
Abendroth und Sternensaaten glühen,
Luna glänzen in die stille Welt.
Immer lächelnd wird Aurora strahlen,
Phöbus junge Apfelblüthen mahlen,
Hesper blinken von dem Sterngezelt.
Heiterkeit wird jeden Reitz beleben,
Heiterkeit in Himmel und Gemüth;
Und der Friede wird den Pfad umschweben,
Den die Rose zart umblüht.

Frühlingslüfte werden milde säuseln,
Spielen im Gezweig', und Wellen kräuseln,
Ueber denen sanft der Nachen schwimmt;
Himmelbläue, Sonne, Hain und Hügel
Sich verdoppeln in der Fluthen Spiegel,
Bis in ihm der Nächte Stern erglimmt.
Wasserfälle rauschen ihre Chöre,
Wälder ihre Jubel mir in's Ohr;
Und die Sängerinn der Athmosphäre
Singt mir ihre Hymnen vor.

Und ich walle durch die Lustgefilde,
Fühle sie mit neuem Sinn, und bilde
Sie mit treuern Lebensfarben ab.
Unterm Pinsel ruht der Nächte Stille,
Prangt des Tages ganze Zauberfülle,
Thal, Gebirg, Viole, Baobab.
Und indeß ich hier auf Hügel klimme,
Dort am Bächlein lieg' in süßer Ruh,
Sendet mir die holde Menschenstimme
Ihre Melodieen zu.

Tief versunken in den Reitz der Töne
Findet mich die bildende Kamöne,
Die mich hier auf jedem Steige fand.
Sie erkennet den Verehrer wieder,
Schenkt mir hohe, seelenvolle Lieder,
Wie ich keine sang im Erdenland.
Zärter klingen meiner Lyra Saiten,
Himmlischer durch Wellen, Flur und Hain.
Ossiane werden sie begleiten,
Und empfinden wird der Stein.

Beym sokratischen, vertrauten Mahle
Füllet sich und wallt die Nektarschale
Durch der Herzensfreunde treuen Kreis;
Und nach Plato's neugebauten Hallen
Werd' ich oft an ihrem Arme wallen,
Anzuhören den verklärten Greis;
Oft mit ihnen unter Palmen wandeln,
Mich erheitern durch Gespräch und Scherz,
Und zu edlem Denken, edlem Handeln
Stärken mein gerührtes Herz.

Was die Menschheit in ergrauten Jahren
Ausgeführt, erfunden und erfahren;
Was gewesen, das erforscht mein Geist.
Kraft, Natur, Geschöpfe lern' ich kennen
Wo die Millionen Sonnen brennen,
Und der Irrstern seine Bahn durchreis't.
Weiser machen mich des Himmels Tiefen,
Sternenhöhen unterrichten mich.
Bilder, die seit Ewigkeiten schliefen,
Wachen, und entschleyern sich.

Nach dem Forschen wird in leichten Tänzen
Mich die Hand von jungen Heben kränzen,
    Freundlich wie die Gratien, und gut.
Liebe wird mich an den Busen drücken,
Ohne Schein und ohne Trug beglücken,
    Glühen mir in unzerstörter Gluth.
Um mich schweben wird die Hochgetreue,
    Mit Gefühlen reiner Zärtlichkeit.
Trennen wird uns weder Frost noch Reue,
    Trennen weder Grab noch Zeit.

In der Liebe heiligsten Asylen
Werden meine Kinder um mich spielen,
    Innig ruhn an meiner Vaterbrust,
Mich mit jedem Trennungsschmerz versöhnen,
Mich mit Paradiesesblüthen krönen,
    Mich beseligen mit Himmelslust!
Kein Verhängniß wird sie mir entreissen,
    Ewig meines Herzens Eigenthum!
Ach! Wo sie mich wieder Vater heissen,
    Da ist mein Elysium!

Eine Wohllust kann mir dort nicht werden;
Nur aus Thränen keimt sie hier auf Erden:
Leidende zu laben, wohlzuthun.
Diese Wonnen kann die Welt nicht zeugen,
Wo die Leiden nie ein Wesen beugen,
Und im Frieden alle Herzen ruhn.
Aber Eine, die ich nie empfunden,
Wird mir blühn, und ewig nicht vergehn:
Um mich her, von jedem Schmerz entbunden,
Lauter Selige zu sehn!

Der blinde Geiger.

Du armer Mann, du Blinder mit der Geige,
Verhüllt ist dir die prächtige Natur!
Ein Kindlein leitet durch die dunkeln Steige
Des Schicksals dich auf hellbesonnter Flur.
Die zarte Unschuld deines Führers zeige
Zu zarten Herzen dir die sichre Spur!
Entschwebet einst dein Geist der Erde Thalen,
So schwing' er sich zu Gott auf Sonnenstrahlen!

Lebewohl.

Nun, Freund der Musen, darf ihr Schüler hoffen,
Er habe deiner Seele Ton getroffen
Durch seiner Seele Gegenklang?
Er sang in seinem Herbste, seiner Blüthe
Mit frohem, mit zerrissenem Gemüthe
Des Herzens innigen Gesang.

Dich schuldlos zu erheitern, sanft zu rühren,
Zum Wahren dich, zum Guten hinzuführen
War seiner stillen Wünsche Ziel.
Erhöht' er deinen Adel, deine Freuden?
Versüßt' er dir, besänftigt er dein Leiden
Durch ein empfindungsvolles Spiel?

Nur die Natur, die holde, lehrt' ihn singen.
Bald fesselte die frühversuchten Schwingen
Ein feindliches, oft hartes Loos.
Und allzuschwach die Fesseln zu zersprengen,
Bemüht' er sich, in leichten Haingesängen
Nur wahr zu seyn und gut, nicht groß.

Noch rettet' er aus seines Tages Schwüle
Der Milde Sinn, der Menschlichkeit Gefühle
Herüber auf des Abends Pfad,
Und freuet sich, wenn er in Hebe's Tänzen
Mit Psyche's Ton und Flora's Mayenkränzen
Sich jugendlichen Herzen naht.

Belehret ihn, er läßt sich gern belehren.
Nur dränget nicht ihn von Apolls Altären,
Sie lindern liebreich sein Geschick!
Er weiß es wohl, nie tönen seine Lieder
In später Zeiten fernen Hallen wieder,
Sie dienen nur dem Augenblick.

Doch wenn sie nur dem schlichten Ohre schallen,
Doch wenn sie nur dem reinen Sinn gefallen,
Und Wahrheit pflanzen für den Wahn;
Nur Tugend jetzt in seiner Brüder Herzen,
Jetzt Frieden hauchen, jetzt Vergnügen scherzen:
So hat er sich genug gethan!

Noten
für
Minderbelesene,
in alphabetischer Ordnung.

Adon, Adonis .. Ein Jüngling der Fabel, so schön, daß selbst die Liebesgöttin für ihn brannte. Sehr schöne Jünglinge werden daher Adone genannt.

Aeneas .. Ein alter trojanischer Fürst, vermöge der Fabel ein Sohn der Venus, die ihm einmal im Rosenschimmer erschien.

Aeol, Aeolus .. In der Mythologie der Gott der Winde.

Aeone .. Lange Zeiträume, Ewigkeiten.

Aether .. Die reine Himmelsluft; der Himmelsraum. Figürlich, das Reine .. Aetherisch .. Rein, durchsichtig, überirdisch, himmlisch .. Im Aether gebietender Tempel. S. 130. Die Peterskirche in Rom, der größeste Tempel und das schönste architectonische Werk der Welt.

Aftersprachdinasten. S. 276. Dynast, ein Machthaber.

Aglaja .. Die Gratie der Heiterkeit.

Ahnherr. S. 220 .. Ein vor andern großer Nußbaum, an der vordern Ecke der Kloster-Mauern zu Interlaken.

Alchymisten .. Narren, welche gemeine Metalle in edle verwandeln, und den Stein der Weisen erlaboriren wollen.

Alethia .. Die Göttinn der Wahrheit, die Wahrheit selbst.

Amaranthe .. Die Unverwelkliche (Blume).

Amor .. Der Liebesgott, ein Sohn der Venus; vorgestellt als ein reitzender Knabe, weil ——? oft mit verbundenen Augen, weil die Liebe blindlings wählet; mit Flügeln,

wegen ihrer Flatterhaftigkeit; mit einer Fackel, weil sie die Herzen entflammt; mit Köcher, Pfeil und Bogen, weil sie wohl schmerzhaft verwundet.

Anadyomene . . Die Meergeborene, ein Name der Venus.

Anakreon . . Ein scherzhafter griechischer Dichter.

Angeheftet. S. 158. . Im Umzuge des sogenannten Aeussern Standes zu Bern, trugen ehemals die jungen Berner Blumensträuße, mit denen sie von den Damen beschenkt wurden.

Apoll, Apollo . . Der Sonnengott, der als solcher auf einem Flammenwagen durch den Himmel fuhr, und sich Abends in's Meer senkte; daher die Sonne. Zugleich der Gott der Wissenschaften, zumal der Arzneywissenschaft, und der Künste, vorzüglich der Musik und der Poesie. Er war von vorzüglicher Schönheit und immerwährender Jugend; daher werden reitzende Jünglinge Apolle genannt.

Ararat . . Ein Gebirg in Groß-Armenien, auf dem sich Noah's Arche niederließ.

Arkadien . . Eine ehemahlige griechische Landschaft im heutigen Morea, deren Hirten wegen ihrer Einfachheit und Unschuld berühmt sind. Arkadisch . . Lieblich, einfach, ländlich, unschuldig . . arkadisches Eiland . . S. 244. Das obere Inselchen in der Aare, wo diese frisch aus dem Thunersee geflossen ist.

Arnold von Melchthal, aus Unterwalden, Walther Fürst, von Uri, Werner Stauffacher, aus Schwyz . . Die drey Stifter des im Rütli beschwornen ewigen Bundes der Schweizer, und ihrer Freyheit.

Asyl . . Zufluchtsort.

Athmosphäre . . Der Luftkreis, die Luft.

Aurora . . Die Morgenröthe; bey den Alten eine Göttinn.

Bacchus.. Der Gott des Weines und Weinbaues, vorgestellt als ein fröhlicher Jüngling, der einen Rebenkranz auf dem Haupte, eine Schale in der einten, einen Thyrsus- (mit Weinlaub umwundenen) Stab in der andern Hand trägt.

Bächihölzli.. Bächi, ein Bezirk obenher Thun, am rechten Ende des Sees.. Hölzli, (bern.) u. a. ein Wäldchen.. li ist die sanfte bernerische Diminutiv-Sylbe, das deutsche lein, chen. So sagen wir: Fingerli, Fraueli, Fräueli, Fräuli.

Balänen.. Wallfische.

Baobab.. Der größte aller bekannten Bäume, in Afrika einheimisch, der nach Rechnungen ein Alter von mehr als viertausend Jahren erreicht.

Bär am Himmel.. Ein Gestirn.

Barden.. Heldendichter der alten Deutschen. Daher jeder bessere Dichter.

Bellona.. Die Kriegsgöttinn.

Berna, die Hirten, u. s. w. S. *256*... Jakobs-Feuer, welche auf den Alpen zum Andenken eines wichtigen, am Jakobstag 1712 erfochtenen Sieges angezündet werden.

Bilder, Bilderinn.. Diese Form ziehe ich in pädagogischem und moralischem Sinne vor; Bildner im artistischen.

Bricke.. Ein Fisch.

Brunner.. D. Ludewig, S. *55*. Ein junger bernerscher Arzt und Wundarzt von grosser Hoffnung, der auf seiner Bildungsreise, vermuthlich von der Sektion eines allzualten Cadavers, erkrankte und starb, als er eben in seine Vaterstadt zurückkehren sollte.

Brutus. S. 134. . L. Junius, ein Römer, welcher den König Tarquin, den übermüthigen, vertrieb, und die Republik stiften half. . M. Brutus. . Einer von denen, welche Rom von Cäsar, dem Unterjocher, befreyten.

Burg-Ruinen. S. 214. . Zu Unspunnen, wo zwey Alpenfeste gefeyert wurden.

Calvinisten. . Die Reformirten, so genannt von J. Calvin, dem Reformator in Genf.

Capelle. S. 258. . Das Kirchlein von Scherzligen.

Caesar. . Der erste römische Unterjocher.

Ceres. . Die Göttinn des Getreides, vorgestellt, mit Aehren in der Hand und um das Haupt.

Charitinnen. . Die drey Gratien.

Cicero. . Ein berühmter römischer Redner.

Claude Lorrain. . Ein sehr berühmter Landschaftmahler, der S. 215. jeden Landschaftmahler bezeichnet.

Elias. . Turn-Meister in Bern.

Colon. . Columbus, der Entdecker von Amerika.

Cometen. . Die beschweiften Irrsterne, welche bey dem Pöbel als Unglückszeichen gelten.

Complaisance. . Gefälligkeit.

Cupido. . Amor, der Liebesgott.

Curtius, Markus. S. 134. . Auf dem Markte in Rom war ein großer Riß entstanden. Nach dem Ausspruche der Wahrsager konnte sich derselbe nicht schließen, bis sich einer der vornehmsten Jünglinge hineingeworfen hätte. Curtius, ein edler Jüngling, bestieg sein Pferd, und sprengte zur Rettung seiner Mitbürger hinunter, in den unvermeidlichen Tod.

Cyanen . . Blaue Kornblumen.

Cybele . . Die Göttinn der Städte, abgebildet mit Thürmen auf dem Haupte. Auch Erfinderinn verschiedener musikalischer Instrumente, und Sinnbild der Fruchtbarkeit der Erde.

Cythere, Cytherea . . Venus, die Liebesgöttinn; also genannt von der Insel Cythera oder Cytheris, an der sie, neugeboren, auf ihrer Muschel landete.

Cypresse . . Ein Baum, der zum Grabmähler gepflanzt, und so zum Sinnbilde der Trauer und des Grabes wurde.

Cypris, Cypria . . Ein Name der Liebesgöttin, von der Insel Cypern, auf der ihr erster Tempel stand.

Daphne . . Die Tochter des Königs Peneus in Thessalien, welche vor der Liebe Apolls, des schönsten der Götter, geflohen seyn — soll, und in einen Lorbeerbaum verwandelt worden ist.

Diadem . . Königliche Hauptbinde, Königswürde. Jede Hauptbinde u. d. gl.

Diana . . Die Göttinn der Jagd, mit Bogen und Köcher. Der Mond, unter dem gewöhnlichen Namen Luna; daher ein Bild der Kälte im Herzen.

Dione . . Venus, die Göttinn der Liebe, Amors Mutter.

Druiden . . Celtische oder alt-gallische Priester, die in Eichenwäldern opferten. Ob sie übrigens bis in die Gegend, S. 193. kamen, mögen die Geschichtforscher ausmachen.

Dryas, Dryaden . . Wald-Nymphen, Baum-Nymphen.

Die Echo . . Göttinn des Wiederhalles; oft gebraucht für das Echo, den Wiederhall selbst.

Eichenlaub . . Daraus wurden bey den Römern die Kränze für hochverdiente Bürger, Bürgerkronen, geflochten.

Elysium . . Bey den Alten der Aufenthaltsort der Seligen, also mit allem Lieblichen und Schönen geschmückt. Da glaubten die Alten ihre irdischen Lieblingsbeschäftigungen und Freuden wieder zu finden. Diese Idee liegt dem Gedichte, Blick in Elysium, S. 297. zum Grunde. Eine reitzende Gegend, ein Ort, wo man glücklich ist, wird von Dichtern auch Elysium genannt. . Elysäisch . . Dem Elysium angehörig . . Elysisch . . Lieblich, zauberisch-schön, himmlisch u. d. gl.

Enna . . Eine Stadt, in einer bey den Alten wegen ihrer Schönheit berühmten Gegend in Sicilien. Daher überhaupt eine sehr angenehme Gegend.

Erkühren, (altdeutsch) . Erwählen, auswählen.

Erlach. S. 134. . . Rud. v., der Held von Laupen, 1339.

Erstorbner Zeiten Sänger . . Heinrich von Strätligen, Minnesinger.

Evan . . Bacchus, der Gott des Weines.

Fackelgott . . Hymen, der Gott der Ehen, mit einer Fackel abgebildet.

Falkenfluh . . Fluh, (bernerisch,) eine Felsenwand; Falkenfluh, eine solche im Kirchspiel Oberdießbach, die, von der untergehenden Sonne geröthet, einen schönen Tag hoffen läßt.

Famulus . . Ein Diener gelehrter Art bey Professoren.

Faune . . Wald- und Feld-Götter fröhlichen Gemüthes, mit Ziegenohren und Bocksfüßen.

Fenelon . . Ein ehemaliger französischer Bischof von vorzüglich großem Geist und edlem Herzen.

Firne. . Gletscher, große Eismassen der Hochgebirge; daher die Eisgebirge selbst.

Flora . . Die Blumengöttinn, als eine junge Nymphe, mit einem Korbe voll Blumen abgebildet; daher die Blumen und blühenden Pflanzen.

Furien. . Plagegöttinnen, welche nach der Fabel, eine Fakel in der Linken, eine Schlangen-Geissel in der Rechten, in scheußlicher Gestalt mit fliegenden Haaren, die Uebelthäter quälten. Daher zänkische, böse Weiber, welche nicht bloß die Uebelthäter peinigen.

Füßeln . . Die Füßchen bewegen, rasch, mit kleinen Schritten gehen; wohl auch geziert, wenn von Erwachsenen die Rede ist.

Genius, Schutzgeist, Geist.

Gentianen . . Enzian; bern. Enzene.

Gerzensee . . Ein Pfarrdorf am Belpberg, links der Aare, zwischen Bern und Thun.

Giese, Müller. S. 225. . Der reformirte und der lutherische Superintendent im Nassauischen, die Beförderer der dortigen Kirchenvereinigung.

Giganten . . Riesen.

Gnid . . Eine alte Stadt in Klein-Asien, wo Venus in 3 Tempeln verehrt wurde. Der Verfasser bedienet sich dieses Wortes immer im Sinne einer reitzenden Landschaft, der Liebesgöttinn würdig.

Gosen. . Eine fruchtbare Landschaft des pharaonitischen Aegyptens. Daher jede ähnliche.

Gratien . . Die 3 Göttinnen der Anmuth und der Freude, als tanzende Mädchen gebildet: Aglaja, Euphrosyne, Thalia.

Hallen der Vorzeit, S. 245. . Das Schloß Thun.

Haller . . Albrecht von, ein Berner, vermuthlich der scharfsinnigste, größeste Gelehrte aller Völker und Zeiten; einer der Wiederhersteller deutscher Poesie.

Hasli . . Ein arkadisches Thal im bernerschen Oberlande, dessen freye, schöngebaute Einwohner in der Schweizergeschichte berühmt sind.

Haspel, S. 267. . Ein Uebungswerkzeug der Turnkunst, dessen Benutzung schwierig ist.

Hauen, S. 279. . (bernerisch) schneiden.

Hay . . Ein großer, sehr gefährlicher Raubfisch des Meeres. Zur Erläuterung v. S. 131. folgendes. . Ein Schwarzer ward durch einen Hay verschlungen. Sein Freund schwur Rache, warf sich in's Meer, und kämpfte mit solcher Gewandtheit und Herzhaftigkeit gegen das furchtbare Raubthier, daß er als Sieger hervortrat.

Helikon . . Ein Berg in Böotien, einer griechischen Landschaft, auf welchem Apoll und die Musen ihren Sitz hatten.

Helios . Apoll, der Sonnengott, die Sonne.

Heroen . . Helden höherer Art.

Hesperide . . Venus, als Hesperide, d. h. als Schöpferinn lieblicher Gärten. Die Hesperiden waren drey Töchter des Hesperus, die einen herrlichen Garten bewohnten, in welchem goldene Aepfel, (vielleicht Orangen) wuchsen.

Hesperus, Hesper . . Der Abendstern.

Himmlischer Gürtel, S. 135. Die Milchstraße.

Hippokrene . . Eine durch den Pegasus aus dem Boden geschlagene Quelle auf dem Helikon. Wer aus ihr trank, ward zum Dichter.

Höllische Feuer, S. 294. . Die vorbereiteten Auto da Fe's und die Handlungen der Inquisition.

Höllische Saat . . Z. E. Jakobiner-Grundsätze; Empörungs-Stiftungen; aus eigennützigen, politischen, despotischen Absichten unternommene Krebsgänge zu Katholicismus, Jesuitismus und Hierarchie; Verbote des Bibel-Lesens und der Bibel-Gesellschaften; Grundsätze, daß das Volk dumm und roh, d. h. viehähnlich und lasterhaft auferzogen werden müsse; daherige Vernachläßigung und Verhinderung der Volksbildung, der Verbesserung von Kirchen- und Schul-Anstalten; Kabalen zur Verdächtigung und Verdrängung würdiger Männer, welche des Vaterlandes Ehre, der Menschheit Segen wären.

Hopf. S. 127. . Weiland Pfarrer an der Nydeckkirche in Bern.

Horen . . Die Göttinnen der Jahreszeiten; die Jahreszeiten; unbestimmte Zeiten.

Hort. a) S. 33. Schatz . . b) Veste, daher S. 295. Gegenstand des Vertrauens.

Huronen . . Eine rohe nordamerikanische Nation.

Hymen . . Der Gott der Ehen, vorgestellt als Jüngling, mit einer Fackel in der Hand und einem Kranz auf dem Haupte.

Jakobi . . Joh. G. Ein deutscher Dichter, der Keinem unbekannt seyn sollte.

Interlaken . . Ein vormaliges Kloster auf der fruchtbaren Ebene zwischen dem Thuner- und Brienzer-See. Wer die prachtvollesten Wallnußbäume, einzeln und in Gruppen, sehen will, gehe in die Gegend von Interlaken, und von da zu Fuß nach Brienz.

Iris . . Die Göttinn des Regenbogens; der Regenbogen selbst. Im Staube der Wasserfälle bildet sich unter gehörigem Sonnenscheine ein kleiner, glänzender Regenbogen.

Jungfrau . . Kommt mehrmals als Eisgebirge vor. Von dem Berge zu Thun selbst ist sie nicht sichtbar, wohl aber von der Ebene. Das Schneegebirge, welches sich gegen die Höhe von Thun vorzüglich schön darstellt, ist die siebengipflige Blümelisalp.

Jurassus . . Der Leberberg, Jura.

Kamönen . . Musen.

Katarakte . . Wasserfälle.

Kobold . . Dem Aberglauben eine Art Geister, die mit Menschen in Verkehr stehet.

Kolossen . . Kolossus war ein metallenes Bild des Apoll, zu Rhodus, von so ungeheurer Größe, daß ein Schiff unter ihm durchsegeln konnte. Von ihm wird alles Ungeheuergroße Koloß genannt.

Korallen . . Ein steinartiges Erzeugniß kleiner Würmer im Meere. Daher die daraus gedrechselten und die nachgebildeten Schmuck-Kügelchen.

Laokoons Leiden . . Eine antike Gruppe von Marmor, wo Laokoon und dessen zwey Söhne mit Schlangen kämpfen. Ein Copie von Gyps stehet im Kunst-Saale zu Bern.

Laren . . Hausgötter, Schutzgötter.

Lebenerhaltender Strom. S. 130. . Der chinesische Canal, der größte in der Welt.

Lethe . . Ein Fluß in Elysium, dessen Wasser die Kraft hatte, alles Unangenehme, was der Mensch im Leben erduldet, in Vergessenheit zu bringen.

Liber . . Bacchus, der Weingott.

Lorberkranz . . Der Lorber ist dem Apoll heilig. Umlaubt von Phöbus Lorberkranz, S. 296. heißt also; durch Apollo (Phöbus) begünstigt, begeistert, beseelt.

Luna . . Der Göttinn des Mondes, der Mond.

Luther . . D. Martin, der deutsche Reformator.

Lyäus . . Bacchus.

Mara . . Eine berühmte Sängerinn. S. 215. Jede Sängerinn.

Matten. S. 264. . . Ein Weiler auf Iseltwald, am linken Ufer des Brienzersees, der vor dem arkadischen Dörfchen eine höchst liebliche Bucht bildet.

Mauer Sina's . . Die Mauer zwischen China und der Tartarey; das größeste, was Menschenhände aufgeführt haben.

Medusa . . Eine der Gorgonen, mit Schlangenhaaren; bey deren Anblick man in Stein verwandelt wurde.

Molke . . gewöhnlicher Molken, was wir in der Schweiz Schotten nennen. In Interlaken ist eine Molkenkur veranstaltet, und neulich eine zu Thun.

Moses . . Der israelitische Gesetzgeber und Geschichtschreiber.

Müller, S. 132 . . Joh. von, der Geschichtschreiber.

Muschel, S. 170. . Venus schiffete nach ihrer Entstehung aus dem Meere auf einer Muschel an's Land.

Musen . . Neun Göttinnen der Wissenschaften und der schönen Künste, vorzüglich der Poesie. Figürlich, die Wissenschaften und Künste selbst.

Nahl, S. 208. . Ein geistvoller Bildhauer, der das berühmte Grabmahl der Frau Pfarrerinn Langhans verfertigte,

das in der Kirche zu Hindelbank, 2 Stunden von Bern, in den Boden eingesenkt ist.

Najaden . . Wasser-Nymphen.

Nassauische Kirchenvereinigung. Nach Verfertigung dieses Gedichtes las ich, daß der Erste Gedanke zur Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirche anderswo gefasset worden sey. Die Geschichte wird das ausmachen. Segen jedem, der dieses schöne Werk anhob, betrieb, fortführen wird!

Nektar . . Der Göttertrank, der Unsterblichkeit gab, und alle an Annehmlichkeit übertraf. Daher jedes liebliche Getränk.

Neuton . . Ein Engländer, der größte Mathematiker neuerer Zeiten.

Niesen . . Ein pyramidalförmiger Berg, auf der linken Seite des Thunersees, von dessen Gipfel man wegen seines freyen Standes eine vorzüglich schöne weitläufige Aussicht hat.

Nil . . Aegyptens Hauptfluß.

Nymphen . . Untergöttinnen, junge, liebliche, unsterbliche Mädchen, die Beschützerinnen von Bäumen, Thälern, Flüssen, u. s. w.

Ocean . . Das Meer.

Olymp, Olympus, ein Berg in Thessalien, der Sitz der Götter. Daher jeder Göttersitz, der Himmel . . Olympisch . . Himmlisch.

Orion . . Ein glänzendes Gestirn.

Orpheus . . Ein Sänger und Saitenspieler, der durch den Zauber seiner Melodien wilde Thiere zähmte und Steine

bewegte, d. h. die rohen Thrazier bildete, und gefühllose Herzen rührte.

Ossian . . Ein alter schottischer Dichter.

Palladium . . Eine Bildsäule der Kriegsgöttinn, die den Ort, wo sie stand, unüberwindlich machen sollte. Daher ein schützendes Heiligthum, ein Gegenstand der Verehrung und des Vertrauens.

Pan . . Der Gott des Alls, der Natur; insb. der Hirten und Herden, der Jäger und des Wildes.

Paphia . . Die Göttinn der Liebe.

Paphos . . Stadt in Cypern, wo Venus einen berühmten Tempel hatte. Den Sitz der Liebesgöttinn stellet man sich höchst reitzend vor; daher eine solche Gegend. Bey dem Worte Paphos wird in dem ganzen Büchlein nie an eine Stadt gedacht.

Pegasus . . Ein geflügeltes Pferd der Dichter; das Bild poetischen Fluges, dichterischer Phantasie.

Petrarka . . Der größte lyrische Dichter der Italiener und wohl aller neuern Völker, ein ausgezeichneter Gelehrter, ein Wiederhersteller der Wissenschaften, ein Rathgeber der Fürsten und Völker, geb. 1304. gest. 1374.

Philomele . . Die Nachtigall.

Phöbus . . Apollo, vorzüglich als Sonnengott, daher die Sonne.

Pieriden . . Die Musen; von Pieria, am Fuße des Berges Olympus, wo sie verehrt wurden.

Pindar . . Aus Theben, der größeste lyrische Dichter der Griechen, welcher insonderheit die Sieger in den olympischen Spielen besang.

Planeten . . Wandelsterne, die, gleich unserer Erde, um ihre Sonnen kreisen.

Plato . . Ein Weiser der Griechen.

Pomona . . Göttinn des Obstes, der Fruchtbäume.

Psyche . . Eigentlich, die Seele. Mythologisch, Amors Geliebte, eine Nymphe, mit Flügeln abgebildet.

Region . . Gegend, in eigentlichem und figürlichem Sinne.

Rosen blüheten in Vaterhänden, S. 158. . Vormals, wenn sich am Ostermontage die bernersche Obrigkeit dem Volke zeigte, trugen deren Glieder oft einfache Rosen in der Hand.

Rubens . . Ein vorzüglicher niederländischer Mahler.

Schadau . . Ein Landgut am Ausfluß des Thunersees.

Scherzligen . . Ein Fischerdörfchen obenher Thun.

Schlecken . . Eig. lecken. Daher: Leckereyen mit Wohlbehagen kosten, um die Freude daran dauern lassen.

Des Schlosses Zinnen . . Thun.

Seitwärts im belebten Thale, S. 226. . zu Wichtrach, auf dem rechten Ufer der Aare.

Selene . . Die Göttinn des Mondes, der Mond.

Silberfluth, S. 229. . Der Thunersee.

Sohn Cythereas, S. 206. . . Amor . . dessen Schwestern . . Die Gratien.

Sokrates . . Ein griechischer Weiser.

Sphäre . . Eine Kugel. Daher S. 134. unsere Erde. S. 10. Himmelskörper. Auch Kreis. . Figürlich: der Umfang unserer Einsichten, Geschäfte, Wirksamkeit; Aufenthalts-Ort; S. 297. bessere Welten. Sphären-Töne-Klang u. d. g. Himmlisch-schöne Musik.

Spiegel, in denen der Weltbau kreis't, S. 130. . Telescope, vorzüglich das von Herrschel in England.

Suade . . Die Göttinn der Ueberredung; daher die Ueberredungsgabe, die Lieblichkeit des Vortrages.

Sylphiden . . Luftgeister weiblichen Geschlechts; daher Schmetterlinge, S. 198.

Syrius . . Ein Fixstern.

Tabors Verklärung, S. 130. . Das bewunderungswürdige Gemählde der größesten aller Mahler, des Raphael von Urbino.

Tälpeln, S. 281. . Ein Kunstausdruck junger Mädchen in Bern, der die Handlung bezeichnet, wenn sie ihren wollenen Ball an den Boden schlagen, ihn im Aufsprung wieder niederschlagen, u. s. f. von Tälpli, Pfötchen.

Vom Tajo zum Belt, S. 289. . d. h. von Portugal bis Rußland. Tajo, der Fluß, der durch Lisabon, Portugals Hauptstadt, fließt. Belt, hier, das baltische Meer, an dessen finnländischem Busen Petersburg, die Residenz des rußischen Kaisers, liegt.

Tellus . . Die Göttinn der Erde, die Erde selbst.

Tempe . . Ein Thal von vorzüglicher Schönheit im alten Thessalien, daher dichterisch, ein reitzendes Thal-Gefilde.

Tempel, S. 245. . Steffisburg.

Themis . . Göttinn der Gerechtigkeit.

Theokrit . . Ein griechischer Idyllen-Dichter aus Sicilien. S. 215. jeder ländliche Dichter.

Theorbe . . Eine Art von Laute. Klagende Theorbe, Klaggesänge, Traurigkeit.

Thetis . . Eine Meer-Nymphe, das Meer.

Thun . . Eine Landstadt am Eingang in's bernerische Oberland, 5 Stunden von Bern.

Titan . . Der Sonnengott, die Sonne.

Trabanten . . Nebenplaneten. S. 135. überh. Planeten, Gefährten der Sonnen.

Transe . . Angst, Bangigkeit.

Trauer-kündender Felsen, S. 130. . . Die ägyptischen Pyramiden, wahrscheinlich Grabmähler der Pharaone.

Urania . . Die himmlische, ein Name der Liebesgöttinn.

Ure, S. 265. . . Auerochsen.

Vergißnichtmein . . Die bernersche, besser klingende Form; statt Vergißmeinnicht.

Wandelnder Thurm, S. 131. . Der Elephant.

Winkelried, S. 134. . Arnold von, der Held, welcher in der Schlacht bey Sempach durch Umfassung der feindlichen Speere sich opferte, den Seinigen den Sieg erleichterte, sein Vaterland rettete.

Zephyre . . Westwinde, sanfte Lüftchen.

Zone . . Gürtel. Daher Erdstrich, Himmelsstrich, Gegend.

Zwingli . . Ulrich, von Zürich, der schweizerische Reformator.

Zyben, (bern.) . . Auf einer kleinen Eisbahn mit jedesmaligem Anlaufe hin und her glitschen.

Alphabetisches Register

der

ersten Verse.

Ach, so bist du mir verloren . . S. 92
Ach, wie kläglich wird's auf Erden . . 143
Aegle, sieh die Rose hier 28
Alexis seufzet, ich sey spröde . . . 12
Als ein zartes Kindlein blühte 146
Als Fritz mich ehegestern sah . . . 81
Apollo grüßt mich durch die Bäume . . . 206
Armes Herz der Hochgeliebten . . . 74
Aufgeopfert, da du fremden Leiden . . . 55
Auf Rosen hingestrecket 21

Blümchen, die ihr strebt und glühet . . 16
Bruder Amors, süßer Sänger . . . 109

Calliste, du trotzest der Liebe . . . 59

Da schläft, den Engel in den Schlummer sangen S. 295
Das dufterfüllte Veilchen blühet 123
Daß nach langen Trennungsjahren . . . 126
Da tanzen die Mücken 190
Deiner Jugend zarte Blume 155
Die du einst zärtlich um mich weilest . . 79
Die du mir entgegenglänzest 177
Die du mit Huld und Himmels-Majestät . . 116
Die ihr, als würd' es ewig währen . . . 9
Die ihr, entsproßt in dunkler Zeit der Träume . 209
Die Kränze blühen schön am Sarge von Theonen 186
Die theuerste der Hände 105
Dir, Zephire, soll ich singen 25
Donner um dich her, und Sturm und Blitze . 224
Du armer Mann, du Blinder mit der Geige . 302
Du, auf die der Mutter Blicke 138
Du, des Himmels Friedenszeichen . . . 128
Du, die erblüht in Prachtgeländen . . . 184
Du gehörst zum alten Eisen 284
Du hausest nicht in tiefen Erdengrüften . . 220
Durchglüht empfundner Liebe Feuer . . . 50
Durch Witz weiß Aegle zu entzücken . . . 84
Du wallst so prunklos hin im Stillen . . . 277

Edle Jungfrau, theuer allen Herzen . . . 232
Ehret die Männer 129
Eilt, Kinder, um mein Lager her . . . 37
Eingewiegt in tiefe Stille 8
Ein Kirschchen, Eines nur, wie soll . . . 288

Einmal noch, geweihte Söhne . . . . S. 44
Einst drückte deine Fessel 54
Ein treuer Hirt wird da zu Grab getragen . 239
Elisa, die du, gleich den Bienen . . . 22
Entfleuch, entfleuch, du gräßliche Bellone . 223
Entschlüpfet den Sorgen 141
Entschlummre, Knabe, schlummre süß . . 139
Entweichst du, unsers Kreises Hort . . 33
Erblick' ich die Knaben 278
Ertöne lauter, du, vertraute Leyer . . . 3
Er trat an ihrer Liebe Händen . . . 168
Es grüßt uns Phöbus von den Sonnenrossen . 192
Euch segne Gott, die ihr im Geist der Liebe . 235

Freunde, heut zum letzten Male . . . 41
Freundlich lachte Hain und Flur . . . 221
Freundlich wie das Veilchen seyn . . . 191
Frieden dir, du Freundinn meiner Jugend . 149
Früh im Thau, im Mittagsstrahl, im Regen . 157
Früh verblüht aus unserm holden Kranze . 47

Getreue Freundinn meiner Tage . . . 89

Hauchet mich an, ihr Musen . . . 241
Heil und Ehre jeder Guten 101
Hier, gehe sanft vorbey 127
Hier liegt die Redlichkeit 58

Ich lobe mir die Vetterschaft . . . 62
Ich muß weichen von dir 283

Ich reis'te durch die Thäler . . S. 111
Ihr könnt der Völker Engel werden . . 173
In des Haines schönste Linde . . 11
In des Lebens Morgen lachet . . . 91
Ist dein letzter Trost verschwunden . . 65

Jauchzet, ihr seufzenden Völker . . 289
Jung und heiter, wie die Sonne . . 35
Jurassus färbt die lichte Stirn sich blauer . 240

Kummervoll, o Dorimene . . . 60
Kriegern, die aus Gier nach Ehren . . 30

Laßt mir meines Lebens Freude . . 161
Lieblich rauscht der Wasserfall . . . 119
Liegen auch im Dunkel noch die Thale . 296
Luise, fordre nicht Gesänge . . . 82

Meiner Uebung mit dem Bogen . . 23
Mein Leib ist für gezählte Jahre . . 187
Mich grüßt im neuen Lenze . . . 15
Mit manchem Reiter 183

Nach der leidenvollen Wallfahrt Mühen . 99
Nicht Kunst; Gefühl und Freundschaft nur . 142
Nicht Kunst, nicht Muth, nicht Tapferkeit allein 121
Nicht nur dem Schlag der Nachtigallen . 1
Nicht Unterthanen wollt ihr heissen . . 201
Nie, Erhabne, wanken deine Kronen . 112

Nimm von mir die Blume, die so gerne . S. 125
Noch seh' ich dich mit jugendlicher Freude . 207
Noch spielet Adele 199
Nun, Freund der Musen, darf ihr Schüler hoffen 303
Nun lustig! Gesungen 266

O du, die nach so manchem Leiden . 86
Oeffne, Jüngling, dein geweihtes Ohr . . 110
Oft, ihr weichgeschaffnen Schönen . . 95

Pförtchen, umschlungen von des Epheus Ranke . 193
Prächtigstes der schönen Wesen . . 17

Reicher Menschen giebt es viele . . 205

Schläfst du nun? Nach tausend edeln Werken 113
Schlummre sanft, du segnende Philinde . . 26
Schon drohet mein Winter . . . 286
Sehnst du dich dem Lenz entgegen . . 27
Seht den goldnen Wein sich spiegeln . 51
Sey von neuem du willkommen . . 225
Sieh, die fröhlichen Tage kommen . . 13
Sie welkt dahin in voller Jugendschöne . . 204
Soll sich nie die Pilgerhütte bauen . . 176
Sonnenstrahlen in den Fernen . . . 222
Starr und leblos liegst du hingestrecket . 49

Tausend Frühlingsblumen glühen . . 273
Traurig schlug die freudenleere . . . 72

Verzeih', o Leser, wenn mein Lied . . S. 14
Von altem Stamm war mancher Lotterbube . 124
Von meinen Verschen willst du sehn . . 52
Von Paphos, wo die Myrthen . . . 169

Wall' ich einst auf deinen stillen Fluren . 297
Was küßeln die Mädchen . . . 279
Wecken dich die Siegsposaunen schon . . 208
Wegen der entwandten Küsse . . . 34
Weil dem zürnenden Geschicke . . 56
Weil ich einst der Damen Schwächen . . 106
Wenn Dornen verscheuchen . . 140
Wenn treu der Mann sein Weibchen liebt . 107
Wenn uns deine Rechte segnet . . 48
Wie dein Paphos, Anadyomene . . . 122
Wie der Bach, durch Heiden und durch Blüthen 117
Wie kannst du hier entsprießen . . . 156
Wie? Noch immer darfst du nicht . . 53
Wie rauscht es herunter . . . 175
Willst du mit würdevollen Kränzen . . 100
Wi schmekt ir mir, ir kleinen Eier . . 275
Wo auf den langverschloßnen Fluren . . 7
Wohlauf, der stille Mond erbleicht . . 97
Wo kommst du her? Wer mag mir das erklären 285
Wo nie das Eis der Erde Busen decket . . 270
Wo weilst du, fliehende Luise . . 64
Würd' ein Purpurdiadem . . . 88

Druckfehler,

so gut sie in der Eile bemerkt werden konnten.

Seite	Vers	stehet:	soll heissen:
17	10	Corallenhaar	Korallenhaar.
23	12	grösser	größer.
24	13	büssen	büßen.
—	14	schiessen	schießen.
92	4	empfieng	empfing.
95	7	Fließen	Fließet.
99	1	soll kein Comma stehen.	
101	4	bluten;	bluten,
107	15	ists	ist's.
126	4	soll kein Comma stehen.	
133	17	?	,
270	15	erquikest	erquickest.
301	7	soll kein Comma stehen.	
138	4	sollen nicht eingezogen seyn.	
204	17	sollen nicht eingezogen seyn.	

...ische
Sta... ...liothek
Munchen

A.BOSER
Buchbinder,
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wyß, Johann R.

Lyrische Halle

Bern 1819

P.o.germ. 1648 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123808-3